g:835,3

30.3085
3

Erinnerungen

von

Friedrich von Matthisson.

Dritter Band.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie. 1816.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

XIII.

Fragmente

aus

Tagebüchern und Briefen.

Zweyte Abtheilung.

I.

Terni, Mai 1796.

Von Rom bis Monterosi blieben wir noch auf der Via Flaminia. Ein wohlerhaltenes Monument, von edler Form, hart an der Straße gelegen, nennt man gewöhnlich Nero's Grabmal. Zufolge der Aufschrift aber ward es dem Andenken eines tapfern Kriegers geweiht, von dem die Geschichte eben so wenig Meldung thut, wie vom Cajus Cestius, dessen Begräbnißpyramide zu des alten Roms herrlichsten Denkmälern gehört.

Bald nach der Straßenscheidung wandelt sich, plötzlich, wie durch Zauberschlag, der einödige Charakter der Landschaft. Wir blicken in lachende Gefilde, wo reiche Waldparthien mit fruchtbaren Getreidefluren abwechseln. Hier also dürfte das, früher zu allgemein ausgesprochene Urtheil über die traurige Unkultur des Kirchenstaats, der Gerechtigkeit gemäß, ein wenig zu mildern seyn: denn immer bewegen wir uns ja noch innerhalb der Gränzen des apostolischen Erbtheils fort.

Bei Narni bewundert mit Recht jeder Alterthumsforscher die großen Ueberbleibsel der Augustusbrücke, woran Pinsel und Grabstichel sich mehrmals mit Glück versuchten. Das Gewölbe des Mittelbogens gilt für eins der kühnsten, welche die Baukunst hervorbrachte. Die gewaltigen Quadern sind ohne Bindungsmittel gefügt,

gleich den Steinen der Wasserleitung über den Gardon und andrer altrömischen Kolossalgebäude. Am Fuße der Höhe, worauf Narni sich amphitheatermäßig erhebt, liegt in beträchtlicher Tiefe Cesi, ein Städtchen, dem höchstwahrscheinlich das Geschick von Velleja und Plüers bevorsteht. Furchtbar überhangende Felsen drohn jeden Sekundenschlag als Grabsteine darauf hinzustürzen. Das Schwerdt des Damokles am Pferdehaar über der Scheitel schwebend! Es bedürfte nur des leichtesten Erdstoßes, um den schrecklichen Untergang von Cesi augenblicklich zu vollenden. Weshalb denn auch, jeder Art von Erschütterung nach Möglichkeit vorzubeugen, ein Gesetz besteht, vermöge dessen auf der bewaldeten Kuppe dieser verhängnißvollen Gebirgsmasse, das Beil bei Lebensstrafe keinem Stamme sich nähern darf.

Doch überlassen die Einwohner, wegen der zu befürchtenden Katastrophe, sich niemals ängstlichen Vorstellungen, zugethan der folgerechten Meinung, daß, weil der längst prophezeite Felsensturz ihre Urväter nicht betroffen habe, solcher wol eben so gut ihren Urenkeln zugedacht seyn könne.

Das reitzende Thal, durch welches die weißlichen Fluthen der Nera, des Peneus von diesem Tempe, in Windungen strömen, die es mit allen Schönheitslinien Hogarths aufnehmen dürfen, erstreckt sich sieben Miglien lang, mit malerisch wechselnden Ansichten, von der Augustusbrücke bis Troni. Hier vereint sich der Segen einer kräftigen Vegetation mit leidlicher Betriebsamkeit, wovon einige Resultate dem Lügenfreunde Lucians anzugehören scheinen. So sprach der Wirth in Troni, der ganz und gar die Miene nicht hatte, den Ehrenhold seiner heimischen Fluren auf Unkosten der Wahrheit machen zu wollen, von Pfirschen gegen zwei, und von Rüben gegen dreißig Pfund an Gewicht. Auch die Melonen und Feigen der hiesigen Gegenden sollen die gewöhn-

liche Größe bei weitem überbieten. Der viermaligen Schur des Wiesenlandes im Bezirke von Troni gedenkt schon Plinius.

Um den Fall des Velino zu besuchen, mußten wir uns, wegen des unfahrbaren Weges, der dahin leitet, in Terni beritten machen. Die prachtvolle Katarakte, welche durch Virgils berühmte Schilderung eine Art von Heiligkeit erlangte, wetteifert, an Reichthum wie an Höhe, mit dem Sturze der Tosa am Fuße des Griesgletschers. Das heißt in wenigen Worten den Preis des erhabenen Schauspiels vollenden.

Nach bloßer Augenmessung würde man dem ganzen Bestande des felsab donnernden Wassers, vom Ufer der Nera bis zum Kanale, den M. Curius Dentatus dem oft verderblich überschwellenden Velino zum Bette anwies, kaum die Hälfte der wirklichen Höhe geben, welche, die Zwischenkaskaden weggerechnet, in lothrechter Linie ungefähr fünfhundert Fuß betragen mag: denn durch das Riesenhafte der umliegenden Gebirge wird, nach einem allbekannten optischen Täuschungsgesetze, der wahre Maaßstab der mächtigen Wogensäule bedeutend verjüngt. So tritt in der Peterskirche zu Rom, wegen der ungeheuern Berechnung des Ganzen, die Kolossalgröße mancher Statuen in die Ebenmaaße der Naturgröße zurück.

Wir trafen zum Anschau'n der hinreißenden Scene den günstigsten Zeitpunkt. Dunstfreie Sonnenschimmer beleuchteten die, gleich den Flammenwirbeln eines entbrannten Vulkans, aus der Tiefe mit furchtbarer Kraft emporgeschleuderten Staubwolken, und verwandelten sie ganz in blitzende Diamantfunken. Auf dieses Aetherfeuer malten sich die Farben der Iris, und warfen die grünenden Berggipfel hin und wieder mildernden Halbschatten.

II.

Spoleto, Mai 1796.

In der Domkirche dieser hoch und freundlich gelegenen Stadt, betrachteten wir Hanibal Carraccis Madonna, die dem heiligen Franziskus erscheint. Ihr zur Seite kniet eine Betende, welcher die Cäcilia Raphaels, bekanntlich ein Hauptkanon der carraccischen Schule, zum Vorbilde diente.

Wichtig machen dem Kunstfreunde diesen Tempel auch mehrere Freskogemälde von Filippo Lippi, welcher unter einem Denkmale darin begraben liegt, wodurch Lorenz von Medicis das Gedächtniß des verdienstvollen Meisters ehrte. Die zierliche Aufschrift quoll aus der Feder des unsterblichen Dichters und Literators Angelus Politianus, den sein Zeitalter den Einzigen hätte zubenamen dürfen, ohne sich einer Uebertreibung schuldig zu machen. In aller Hinsicht war der Todte des darin ausgesprochenen Lobes würdig. Auf ihm ruhte zwiefältig der Genius des Masaccio, welcher sein Talent weckte. Filippo Lippi war der erste Künstler der modernen Malerepoche, durch welchen alle Mitkünstler mit Kraft und Nachdruck aufgefordert wurden, Figuren über Lebensgröße in richtigem Ebenmaaße zu erschaffen. Aber auch in kleinen Figuren ward er von keinem Zeitgenossen übertroffen. Nichts kam indeß für eine fest begründete Celebrität ihm trefflicher zu statten, als das Ineinandergreifen von den günstigen Umständen, wodurch der hohe Michael Angelo nicht nur sein warmer Bewunderer, sondern auch sein eifriger Nachahmer wurde.

Die Hauskapelle der Familie Ancaciani hat sich eines Bildes von Raphael zu rühmen, schon im ersten Frühlingsalter zu Perugia mit Wasserfarben auf Lein-

wand gemalt, welches die Anbetung der Magier vorstellt. Das Christuskind ist von hoher Vortrefflichkeit. Einzelne Parthien des Ganzen blieben ohne die Vollendung der letzten Hand.

III.

Loretto, Mai 1796.

Am Ufer des kristallklaren Klitumnus, der mit sanfter, kaum sichtbarer Strömung durch idyllische Triften gleitet, und, wie der Sorguefluß im Felsenschlunde von Vauklüse, seinem Ursprunge noch ganz nahe, schon Kähne trägt, erhebt sich ein Gebäude, gewöhnlich ausgegeben für den Clitumnustempel, dessen der jüngere Plinius als einer Zierde dieses frischgrünenden und anmuthsvollen Gestades Erwähnung thut. Dem widerstreiten aber offenbar der gemischte Stil des Ganzen, und vor allen Dingen die gewundenen Säulenschäfte als Ausgeburten eines Zeitalters, worin dem gesunkenen Geschmack in der Baukunst schon die Barbarei den unvermeidlichen Untergang drohte. Das bunte Flickwerk, zusammengesetzt aus zerstreuten Bruchstücken älterer und neuerer Monumente, diente sehr wahrscheinlich zur christlichen Kirche. Der unharmonische Kunstcharakter des Mittelalters ist ihm nicht weniger deutlich aufgeprägt, wie den Bildsäulen und Münzen aus jener düstern Epoche, die den langen Winterschlummer des bildenden Genius prophetisch ankündigte. Vergebens blickten wir aus nach den weißen Farren, welche Virgil in diesen Auen so fröhlich gedeihen läßt. Sie waren die stattlichsten Opferthiere und führten Roms Triumphatoren zum Tempel der Götter.

Foligno, ein Städtchen, durch regen Gewerbfleiß lebhaft und wohlhabend, am Flusse Topino, besitzt einen

der geschätztesten Raphaele im Nonnenkloster delle Contezze: Die heilige Jungfrau in der Glorie. Johannes, Hieronymus und Franziskus erflehen für einen knienden Kardinal die Gnade der hehren Himmelskönigin, in deren Kopfe sich mehr Züge von Adel und Hoheit aufthun, als in allen übrigen Madonnenköpfen des göttlichen Meisters. Der zweite Rang gebührt dem Kopfe des heiligen Hieronymus. Als Kolorist erscheint Raphael hier in eben so vortheilhaftem Lichte wie zu Düsseldorf im Johannes in der Wüste. Die Gebäude des Hintergrundes hätten wegbleiben müssen. Sie sind von ungünstiger Wirkung und schwächen den Gesammteindruck.

Das bisarre Rundgebäude zu Tolentino, genannt Pantheon des Catervus, enthalt einen Sarkophag mit christlichen Vorstellungen, und nimmt unter den Hauptbeweisen des traurigen Kunstverfalls im vierten Jahrhundert unsrer Aera den ansehnlichsten Rang ein. Keine Spur mehr, auch die leichteste nicht, von edler Form und reinem Verhältnisse! Nichts als Ueberladung mit geschmack- und sinnlosen Ornamenten, Schnörkeln und Gliedern, bey den fehlerhaftesten Proportionen im Ganzen!

Als ein überaus thätiger Wiedererwecker der Klassiker von Rom und Hellas Abendlande, muß auch Franziskus Philelphus rühmlich ausgezeichnet werden, der gegen Ablauf des vierzehnten Jahrhunderts in Tolentino das Licht erblickte. Nur wenige Jahre zuvor war Petrarka gestorben. Philelphus verfolgte die Bahn des großen Vorgängers im Gebiete der alten Literatur mit eben so vielem Glück als Enthusiasmus, und begab sich auf längere Zeit nach Konstantinopel, um der schönen Sprache von Attika völlig Meister zu werden. Die reifsten Früchte seiner byzantinischen Studien waren Uebersetzungen ins Lateinische aus den Werken des Xenophon, Lysias, Aristoleles und Plutarch, wodurch der neuge-

borne Geschmack an griechischer Wissenschaft und Kunst, wie durch elektrische Schläge, wohlthätig erschüttert wurde.

Zuerst unweit Macerata, einer wohlgebauten Stadt am Flusse Chiento, erblickten wir, in der heitersten Beleuchtung der sinkenden Sonne, das adriatische Meer, dessen Westgestade nun bis Venedig nicht weiter von uns verlassen werden sollten.

Die Umgebungen von Macerata sind reich angebaut, und liefern in Fülle Wein, Obst und Getreide. Das Gartenland erzeugt Artischocken, die verhältnißmäßig an Größe den ellenlangen Weintrauben von Palästina gleich kommen. Da wir uns immer noch im Kirchenstaate befanden, so waren wir, um den Gerechtsamen der Billigkeit auch kein Jota zu rauben, schon wieder genöthigt Palinodie zu singen. Doch geschah dieses nur in gedämpften Halbtönen: denn die Stadt selber treibt weder Manufaktur noch Fabrikwesen, ungeachtet sie durch wichtige Lokalvortheile dazu vollkommen geeignet wäre.

Bettlerschaaren, die den Reisenden in vollem Chor entgegenheulen, ihn mit Blumensträußen verfolgen, oder wohl gar, um sich noch ansprechender zu machen, mit andächtiger Verzückung den Boden küssen, verkündigen, wie Schwalben den Sommer, die Nähe von Loretto. Das heilige Städtchen thront, weitumschauend, auf luftiger Höhe, ungefähr drei Miglien entfernt vom Seeufer.

Alles was diese Blätter früher über Einsiedeln, oder das transalpinische Loretto, in Betreff des Wallfahrtwesens mit unbewundener Freimüthigkeit im Kleinen urtheilten und rügten, das paßt im Großen, beinahe Punkt für Punkt, auch auf Loretto oder das cisalpinische Einsiedeln. Es möge deshalb jede Betrachtung über Buß- und Betwanderungen, und ihr Nachtheiliges ohne Ziel und Gränzen, hier unwiederholt bleiben. Dennoch hält ja die Sache, vor wie nach, den alten Regelschritt, welchen Maschinengottheiten zwar in kurzen Pau-

sen zu unterbrechen, niemals ganz zu hemmen im Stande sind, so lange das Heiligthum der Vernunft noch einer Freimaurerloge gleicht, wozu nur dem Häufchen weniger Auserwählten der Hauptschlüssel zu Gebote steht.

Das heilige Haus (la casa santa), welches Maria zu Nazareth bewohnte, wurde, nach der Legende, von Engeln aus Gäliläa, hoch über Land und Meer, durch den Luftraum entführt und, nach zwei ziemlich langen Ruhepunkten, auf seinen jetzigen Grund und Boden, im Jahre 1295, festgemauert. Die Domkirche, in deren Mitte wir es erblicken, dient ihm zum Schutz- und Schirmdache. Die äußere Marmorbekleidung maskirt Backsteine von ungleicher Größe. Das heilige Haus hält, nach genauer Messung, in der Länge dreißig, in der Breite fünfzehn und in der Höhe achtzehn Fuß. Das wunderthätige Gnadenbild, aus Ebenholz geschnitzt, und mit Kleinodien von allen Farben geschmacklos überladen, wird von Smelfungus dem Jüngern mit einer afrikanischen Mohrenkönigin verglichen. Das Mohrenland aber, wo pechschwarze Regentinnen in solchem abenteuerlichen und phantastischen Kostum Audienz ertheilen, bleibt, wider alle Gebühr, dem Leser ein Geheimniß. Hart büßende Weltkinder legen sich die verzweifelte Pönitenz auf, das Häuschen täglich ein- zwei- drey- oder viermal, je nachdem sie leichter oder schwerer beladen sind, auf den Knien zu umrutschen. Durch diese, beinahe stündlich, von der Morgen- bis zur Abendröthe, wiederkehrende Kraftäußerungen der ärgerlichsten Gymnastik, so jemals der Aberglaube sich zu Schulden kommen ließ, entstand nach und nach, wie durch allmähliches Wirken von Regengüssen aus der Dachtraufe, im weißen Marmor des Estrichs eine muldenförmige Höhlung, die dem Bußwerke jedoch mehr förderlich als hinderlich scheint, weil der Patient, gleich dem Bolzen in der Armbrust, niemals fürchten darf, darin die bezweckte Richtung zu verfehlen.

Als wir uns in der Nähe des, mehr Mitleid als Lächeln erregenden Schauspiels befanden, waren eben fünf arme Sünder in dieser Leibesübung begriffen, wogegen wir, wenn es auf Demüthigung und Mühseligkeit ankommt, kaum das unwillkührliche Karrenschieben am Festungsbau in Betrachtung bringen dürfen. Ihr Anführer, schon durch Alter und Gebrechlichkeit hinreichend mitgenommen, mußte sich unglaublich zusammenraffen, um es den andern mit Ehren gleich zu thun, die, noch stark und muthig, als gält' es eine Batterie im Sturmschritte wegzunehmen, vorwärts rückten.

Im geräumigen Saale, welcher den unermeßlichen Kirchenschatz in mißgefälliger Zusammenordnung aufbewahrt, ward uns für die Wallfahrt nach Loretto der schönste Lohn, durch ein Bild von Raphael, bei dessen Anblicke dem warmen Kunstfreunde das reichste Gold- und Silbermagazin der Christenheit, im schnellsten Wink, aus dem Gesichtskreise verschwindet.

Maria hebt einen hellgrünen Schleier empor, um dem kleinen Johannes, der, in ehrerbietiger Entfernung, mit gefalteten Händen anbetet, das ruhig schlummernde Jesuskind betrachten zu lassen. Nach meiner individuellen Empfindung, die sich aber keinem Sterblichen aufdringen soll, wäre dies Gemälde von Raphaels Werken das erste, wornach ich, im Fall einer plötzlich gebotenen Wahl, wie nach dem köstlichsten Kleinode, die Hand strecken würde. Alle Schilderungen bleiben hinter diesen hohen Idealfiguren zurück. Besonders muß vor dem schlafenden Kinde jeder Mund verstummen und jede Feder der Hand entsinken. Lassen wir also den aufgehobenen Schleier über die liebliche Himmelsknospe sich wieder verhüllend ausbreiten.

Die Jahresrenten des heiligen Hauses werden zu dreißigtausend Skudi angeschlagen, und, wohl zu bemerken, sind von dieser ungeheuern Summe noch wegzurechnen,

die freigebigen Spenden der Wallfahrer, von denen auch die ärmsten den letzten Heller in die Schanze schlagen, um der foltermäßigen Furcht vor dem ewigen Feuer- und Schwefelreiche noch zur glücklichen Stunde los und ledig zu werden.

Die Zahl der Pilgrimme, so jährlich in Loretto das kirchliche Gastrecht in Anspruch nehmen, beträgt selten weniger als hunderttausend, wovon im Durchschnitte Deutschland fünftausend, Frankreich aber nur zweitausend auf die Beine bringt. Offenbarer Triumph der Deutschen, wenn es irgend einmal in Loretto mit einem frommen Pilgerturnier zum Ausbruch gedeihen sollte.

Die einzige Straße, woraus das Oertchen besteht, wimmelt von Bettlern, wie zur Karnavalszeit in Rom der Korso von Masken. Hier oder nirgends haben wir das Paradies dieser elenden Menschenklasse zu suchen. In Loretto überbieten die Bettler an zudringlicher Unverschämtheit bei weitem noch die Bettler in Rom, und somit ist alles gesagt. Ein sanskülottischer Lohnlakay, der seinen höchst entbehrlichen Dienst uns aufzwang, und in einem Athem fortbettelte, bis es zur Abfahrt ging, steht mit Ehren an der Spitze dieses überlästigen Gesindels. Er überreicht den Fremden, ein, mit vieljährigem Schmutz überzogenes Buch, demüthig flehend ihre Namen darin zu verewigen. Nicht ohne tiefe Rührung fand ich hier die Schriftzüge meines geistvollen Universitätsfreundes, Friedrich Schulz, wieder. Er war ein Mann von hellem Kopf und edlem Herzen, den aber zu seiner, gewiß unverdienten Selbstpeinigung die fernste Zukunft immer freundlicher ansprach, als die nächste Gegenwart. Der unstät umgetriebene fühlte, wie Petrarka, sich nur da glücklich, wo er nicht war.

IV.

Ankona, Mai 1796.

Durch die Vorstellung, mit allen Landungspunkten des Erdballs, von Tornco bis zur Kapstadt, gleichsam in unmittelbarer Verknüpfung zu stehen, gewann der Aufenthalt in Hafenstädten für mich von jeher ein unbeschreiblich wundersames und ahnungsvolles Interesse, und mehr als einmal ward, im Laufe meiner Land- und Seefahrten, der Wunsch in mir herrschend, vor einem solchen Schauplatze des mannichfachsten, fremdartigsten und abenteuerlichsten Lebens, Treibens und Waltens, als unbefangener Zuschauer und Beobachter für Jahr und Tag ein stilles Obdach aufsuchen zu dürfen.

Auch zu Ankona stellte sich dieser alte Wunsch wieder ein, eben so lebendig wie er zu Helsingör, Cette, Genua, Livorno und Neapel sich in mir geregt hatte.

Ankonas anheimelnde Lage zwischen zwei sacht geschwungenen Bergen, deren einen die Domkirche, den andern die Citadelle krönt, gibt einer nur leidlich erregbaren Phantasie gar mancherlei Anreiz zum Schaffen und zum Ausbilden. Auch die romantischen, schroff und kühn, in seltsamen Formen und wilden Massen, über die schäumende Brandung emporsteigenden Meergestade, rufen alles zurück, was Homer, Virgil, Ariost, Camoens und Wieland, in Bezug auf Amphitritens unermeßliche Wogenwüste Großes und Herrliches dichteten.

Unser antiquarischer Hauptgewinn in dieser Stadt, wo wir, neben so manchem andern Guten, auch einen Gasthof von beynahe deutscher Sauberkeit antrafen, war Trajans Ehrenbogen, der, als Denkmal der ansehnlichen Erweiterung, welche diesem Kaiser der Hafen verdankt, auf dessen Molo von Ankonas erkenntlichen Einwohnern errichtet wurde. Unter allen ähnlichen Monumenten des

Alterthums erfreut sich dieses der vorzüglichsten Erhaltung. Unverwittert und unergraut erblicken wir noch den feinkörnigen weissen Marmor, woraus man das zierliche Gebäude zusammensetzte. Der Form nach gebührt ihm die nächste Nachbarschaft vom Triumphbogen des Titus. Der Baumeister brachte keine Basreliefs an, sondern begnügte sich, das Ganze mit Bronze-Guirlanden zu schmücken, deren Spuren unverkennbar sind. Auf noch bestehenden Postamenten waren in den Interkolumnien die Statuen des Kaisers Trajan, seiner Gemahlin Plotina und seiner Schwester Marciana aufgestellt. Es blieb mir unbekannt, ob Volkmanns Irrthum, der Trajans Ehrenbogen mit Basreliefs dekorirt, schon irgendwo gerügt wurde. Noch auffallender ist es aber, wenn ein anderer, im Ganzen eben so pünktlich referirender Wegweiser durch Italien, den kürzlich erwähnten Sarkophag des Catervus zu Tolentino in einen Aschenkrug verwandelt.

V.

Rimini, Juni 1796.

Als wir gegen Sonnenuntergang in Senigaglia einfuhren, brach ein Rad am großen Wagen. Glücklicherweise lag die Scene nur wenige Schritte von den Pforten unsers Nachtquartiers entfernt. Ein Lakai stürzte vom Hinterbocke und erhielt eine Quetschung am Kopfe, womit es aber gefahrlos ablief. Indeß kostete der Vorfall doch zwei Tage, weil der Verletzte wiederholter Umschläge bedurfte und auch das zertrümmerte Rad wieder hergestellt werden mußte. Hier war diese Zeit um nichts besser als vergeudetes Erbgut, indem der übrigens äußerst wohlgebaute und lebhafte Ort, literarischen und kunstlu-

stigen Reisenden keinen Gegenstand, welcher des Nennens werth wäre, weder zum Studium noch zum Ergötzen aufzuweisen hat. Der Handelsmann hingegen muß in Senigaglia, wo Rom oder Athen gewiß nicht verfehlt haben würden, Merkur dem Gewinnverleiher Tempel und Altäre zu errichten, sich von Behagen und Freude durchdrungen fühlen, wenn das große bewegliche Gemälde der berühmten Messe vor seine Seele tritt, die, troß der gesammten Freihäfen der Erde, hier alljährlich, in der letzten Hälfte des Julius, eine der buntesten Musterkarten verschiedenartiger Nationen zur Schau bietet.

Mitten durch die Stadt nimmt ihren Lauf die Misa, ein träges und unansehnliches Flüßchen. Wie durch ein Wunder verwandelte sich aber der Misa seichtes Wesen urplötzlich in üppige Fülle, gerade zur Meßzeit im Jahre 1765, und richtete Verwüstungen unter den Kaufmannsgütern an, wovon die Einwohner noch immer mit Schaudern und Entsetzen sprechen. Wenn es über diesen traurigen Artikel der Stadtchronik zur Sprache kommt, pflegt es gewöhnlich zu heissen: Niemand soll stillen Wassern unbedingt sein Vertrauen schenken, weil sie mitunter auch aus der Art schlagen können.

Der Ehrenbogen Augusts in Fano, von welcher Stadt sich die Straße bis Pesaro immer längs der Meerküste hinzieht, hatte wahrscheinlich den großen Vitruv zum Baumeister, welcher auch Pesaro durch eine Basilika verschönerte, wovon wir zwar keine Spur mehr erblicken, die aber doch im ungeheuern Schuldregister des Vandalismus mit flammenden Schriftzügen verzeichnet werden muß.

Wie der Ehrenbogen Augusts ursprünglich beschaffen war, ersieht man aus einem wohlerhaltenen Modelle desselben, von flacherhobener Sculptur, in der Außenwand einer benachbarten Kirche vermauert. Die Säulenstel-

lung, von welcher nur noch unbedeutende Reste zeugen, ward im geschmacklosen Zeitalter Konstantins hinzugefügt.

Nun lockte der bettelhafte Zudringling, welcher sich mit flunkerndem Schwulst als den ersten Antiquar des Orts angekündigt hatte, um die erpreßte Löhnung nicht mit Sünden einzuernten, uns noch in zwei Kirchen, voll Kellerluft und Spitaldunst, in der Absicht, einen Guido, zu dem kein Sonnenstral Zugang hatte, und vier halberloschene Freskogemälde von Domenichino, auf Diskretion der hohen Bewunderung einer großmüthigen Principessa zu empfehlen.

Wenn uns der Unfall von Senigaglia innerhalb der Mauern von Pesaro ereilt hätte, so wären wir, als rechtliche Kunst- und Wissenschaftsfreunde, in dieser guten Stadr gewiß zwei bis drei Tage lang vorzüglich wohl berathen gewesen.

Von Baroccio, welcher dem Kolorite Correggios und der Zeichnung Raphaels mit entschiednem Glücke nachstrebte, befinden sich in den hiesigen Kirchen die gelungensten Gemälde: Im Dome die Taufe Christi, in Nome di Dio die Beschneidung des Jesuskindes, und in St. Francesco die Entzückung der heiligen Michelina. Noch bewunderten wir in der Sakristei letzterer Kirche von Giovanni Bellini, dem Lehrer Tizians, einen Christus der die Maria krönt.

Das große Bild von Paul Veronese in S. Antonio Abbate kann verwöhnte Kunstjünger, die von Rom und Florenz kommen, unmöglich ganz befriedigend ansprechen, hauptsächlich wegen des grauen Fleischtones und allzumatten Hauptlichtes.

Die Palläste Olivieri und Passeri enthalten schätzbare Sammlungen von Basreliefs, Inschriften und andern Antiquitäten, in der Gegend um Pesaro zu Tage gebracht.

In wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht erwarb

sich ein ruhmwerthes Verdienst um diese Gegenstände Johann Battista Passeri, geboren zu Farnese 1694 und gestorben zu Pesaro als Generalvikarius 1780, indem er durch ein geschmackvolles Prachtwerk ihre Bekanntwerdung mit patriotischem Enthusiasmus betrieb. Die reichhaltigen und gründlichen Untersuchungen dieses wackern Archäologen sichern ihm, in einem der dunkelsten Gebiete des menschlichen Forschens und Prüfens, gerechten Dank und rühmliches Gedächtniß bei der Nachwelt.

In Rimini finden Architekten, Maler, Geschichtskundige und Naturforscher magnetische Berührungspunkte.

Der Ehrenbogen des Augustus, diesem Imperator von der Stadt Ariminium aus Dankbarkeit geweiht, weil er die, noch jetzt in Kraft und Gediegenheit bestehende Steinbrücke über die Marecchia führen ließ, unterscheidet sich von allen gleichartigen Konstruktionen durch einen Giebel, wogegen die Kritik der schönen Baukunst manches einzuwenden findet. Das Ganze steht großgedacht und männlich da. Auf der Haupt- und Rückseite sind Medaillons mit Götterbildern angebracht. Die Köpfe Jupiters und Apolls neben der Inschrift haben durch Verwitterung sehr gelitten. Die Köpfe Neptuns und Amphitritens hingegen erblicken wir eben so vortrefflich erhalten als gearbeitet. Der Neptunskopf wird einstimmig für den schönsten erklärt, den von diesem Gotte das Alterthum unsern Zeiten überlieferte.

Wir wenden uns nun zur antiken Brücke selber, die sich des äußerst seltenen Glücks zu rühmen hat, verschont geblieben zu seyn von den gewaltsamen Zertrümmerungen des Mittelalters. Noch können an ihr Jahrhunderte vorüberschweben, bevor die Zeit allein, ohne Mitwirkung von Menschenkraft oder Erderschütterung im Stande seyn wird, auch nur das kleinste der Werkstücke dieser mächtigen Bogenstellungen aus den Fugen zu drängen. Die weissen Bausteine wurden aus Istrien herüber-

geführt. Man erkennt sie für die nämlichen, welche Theodorichs Grabmal bei Ravenna zusammensetzen. Sie lassen sich wie Marmor poliren und werden auch in dieser Gegend für Marmor ausgegeben. Die Brücke zählt fünf Bogen. Ihre Mitte ziert, auf der Ostseite, als einziges aber sinnvolles Ornament, eine Bürgerkrone in erhobenem Bildwerk. Der, durch plötzliches Anschwellen oft gefahrvolle Fluß, mußte, wie noch jetzo die Trebia, der Lemo und andere Berggewässer Italiens, vor Erbauung der Brücke durchfuhrtet werden, und kostete manchem Reisenden das Leben. Nichts hätte man folglich an diesem wohlthätigen Denkmale passender anbringen können, als den Eichenkranz der Humanität.

Die Kirche S. Francesco ist besonders dadurch merkwürdig, daß ihr Erbauer Leone Battista Alberti, der als Architekt, Perspektivmaler, Geometer und Schriftsteller, das fünfzehnte Jahrhundert mit verherrlichen half, in diesem Gebäude den gothischen Geschmack verließ, und, gegen das Geschrei der Kunstgenossen taub, muthig den großen Modellen des Alterthums nachzueifern anfing. Wenn die originell gedachte und edel ausgeführte Bogenstellung mit den Sarkophagen des Geschlechts der Malatesta sich unter den erhaltenen Resten des alten Athens befände, so würden Reisebeschreiber und Archäologen in der Verbreitung ihres Preises und ihrer Abbildungen gewetteifert haben, zufolge der einseitigen Ueberschätzung des Antiken und der undankbaren Geringachtung des Modernen im Reiche der Kunst. So geht auch manchem trefflichen Skulpturwerke der neuern Zeit, um sich im Vatikan oder auf dem Kapitol unter seines Gleichen zu befinden, kein Verdienst weiter ab, als daß es nicht auf Griechenlands oder Italiens klassischem Boden, erst nach einer langen Reihe von Jahrhunderten, aus den Trümmern eines Tempels oder einer Villa hervorgegraben wurde. Die Namen Dan-

ecker und Canova sind hier die Triumphlosung der modernen Kunst.

Die Kirche S. Francesco ließ der tapfere Sigismund Pandolph Malatesta, dessen Familie viele Jahre lang Rimini beherrschte, nach der Wiederkehr aus dem Kriege aufführen, dem er unter den Fahnen Venedigs mit Auszeichnung gegen die Türken beiwohnte. Malatesta war ein eifriger Freund und Beförderer der Wissenschaften; weshalb er denn auch die irdischen Reste des Rhetors und Sophisten Themistius Euphrades, von dem uns Reden übrig sind, welche durch Deutlichkeit und Ordnung sich für das vierte Jahrhundert immer noch gut genug ausnehmen, als heilige Reliquien betrachtete, und sie aus Griechenland, wie glänzende Trophäen, in die Heimath führte. Er ließ die verehrten Ueberbleibsel feierlich in einen Marmorsarg einschließen, nach dessen Inschrift sein Gemüth von Liebe zu den Gelehrten und ihren Werken stets entflammt und begeistert war. In der Liebe zu seinen drei Gemahlinnen lag dagegen das umgekehrte Verhältniß deutlich zu Tage. Die beiden ersten ließ er, wenn wir der Chronik glauben dürfen, als der Untreue verdächtig, durch den Strang, und die dritte, aus gleicher Ursache, durch Gift aus der Welt schaffen.

Guido Renis treffliche Schülerin Elisabeth Sirani, deren Talent sich eben so vorzeitig aufschloß, als ihr Leben verwelkte, hinterließ ihr beßtes Gemälde der Kirche S. Giuliano in Rimini. Es hat eine Verkündigung der Maria zum Gegenstande, und ist in Zeichnung und Kolorit ganz des erhabenen Vorbildes würdig, dessen scharfbestimmtes Originalgepräge die junge Muse mit beneidenswerthem Glücke sich anähnlichte. Gefühle der Wehmuth ergriffen mich bey dem Gedanken an ihr tragisches Geschick. Wahrscheinlich ein Opfer des fluchwürdigsten Kunstneides, wurde sie durch Vergiftung weg-

gerafft, kaum entfaltet noch zur vollblühenden Rose. Ihre Gebeine ruhen in der Kirche S. Dominico zu Bologna, neben den Gebeinen ihres unsterblichen Lehrers.

Auf dem Hauptaltare der Kirche von S. Giuliano verdient ein Bild von Paul Veronese, des heiligen Julians Märtyrertod vorstellend, einer etwas längern Beschauung, als bey eilfertigem Durchfluge gewöhnlich der Fall seyn kann, dringend empfohlen zu werden. Der Gesammteindruck ist ergreifend und hinreißend. Nur möchte man dem Ganzen vortheilhaftere Lichteffekte wünschen.

Auf dem angenehm ins Auge fallenden Marktplatze lesen wir an einer Art von Cippus, in gedrängter Kürze, die merkwürdige Kunde, daß Cäsar, nachdem er die Kohorten über den Rubicon geführt hatte, dieses Denkmal als Rednerbühne gebrauchte, um sie durch einen feurigen Zuruf mit dem guten Geiste zu beseelen, der ihm für den kritischen Augenblick mehr galt, als die gesammten Siegeszeichen seiner gewonnenen Schlachten.

Die unbeträchtlichen Ueberreste des Amphitheaters, wodurch der Konsul Publius Sempronius Ariminium verschönerte, bestehen aus neun Arkaden, denen eine Klostermauer zur Einfassung dient.

Der Ufersand von Rimini ist für Naturforscher durch die sehr kleinen, mitunter mikroskopischen Schneckenhäuschen wichtig, worin einige Beobachter die Miniatur-Originale zu den oft ungeheuern Ammoniten haben entdecken wollen, von welchen wir die Kalkgebirgslager, so die Erdkatastrophe dem alten Meeresboden der Urwelt aufschwemmte, in unglaublicher Menge durchnistet finden.

VI.

Ravenna, Juni 1796.

Wir passirten den Rubicon, wo Cäsar die folgenschweren Worte sprach: Der Würfel liegt! und sodann entschlossenen Muthes mit seinen bewaffneten Schaaren hinübersetzte. Der erste Schritt auf dem Süduſer des Flusses mit Schild und Schwert war Kriegserklärung gegen Rom; denn hier, an der Gränzlinie zwischen dem cisalpinischen Gallien und dem eigentlichen Italien, mußten die von Schlachtfeldern heimkehrenden Soldaten durch Ablegung der Waffen einem Gesetze gehorchen, das ein grauer Denkstein an der Straße von Cesena nach Rimini uns noch aufbewahrt: Ultra hos fines arma proferre liceat nemini.

Cäsars Uebergang über den Rubicon, der die wichtigsten Zeitpunkte der alten Weltunterjochung vorbereitete, zeichnete diesen unbedeutenden Fluß, der in den Sommermonaten kaum ein Regenbach zu heißen verdiente, fast herrlicher aus, als Tiber, Donau, Rhein und Rhone in den Jahrbüchern der Geschichte glänzen. Auch ihn hat ein barbarisches Zeitalter umgetauft, wie den Liris, und er schleicht nun ruhmlos, unter dem Namen Pisatello, seinem Ziele, dem lautrauschenden Fiumesino, entgegen. Die umwohnenden Landleute nennen das Flüßchen Rucon. Unverkennbar das verstümmelte Rubicon.

Nun gelangten wir, nach dem einschläfernden Durchkriechen einer weiten Sandwüste, wo die Räder, bey trockenem Wetter, eben so wenig als in manchen Gegenden der Mark Brandenburg, Gleise zurücklassen, an den größten Pinjenwald von ganz Italien gewiß, und von der ganzen Erdfläche wahrscheinlich, welcher, zwischen Cervia und Ravenna, vier Miglien lang, sich herabzieht.

Die Pinjen, eins der Titanengeschlechter unter den

Forstbäumen, nehmen, in so reicher Zusammenstellung, einen Charakter von Erhabenheit an, den keine Wortschilderung zu erreichen vermag.

Boccaz wählte dieses Waldrevier, in einem der muthwilligen Phantasiegemälde seines Dekameron, zum Tummel- und Irrplatze grotesker Erscheinungen, die den Damen von Ravenna tödtliche Furcht bereiteten, und sie, nach der Behauptung leichtfertiger Spottgeister, geneigt und willig machten, auf ihren Promenaden, dem Schutze der begleitenden Dienst-Kavaliere sich vertrauender hinzugeben.

Die Hauptmerkwürdigkeit von Ravenna, Theodorichs Grabmal, stellten diese Versuche schon vorläufig mehrern der wichtigsten Monumente griechischer und römischer Architektur in einer kurzen Schilderung gegenüber. Noch haben sich vom Pallaste des, um die Stadt hochverdienten Gothenkönigs, der zu ihrem Heil auch Trajans Wasserleitung wieder in Gang brachte, ansehnliche Trümmer erhalten, in welche man den porphyrnen Sarkophag, der vormals in der berühmten Rotunde Theodorichs Asche bewahrte, nach Art eines Brunnentrogs, einmauerte.

In der Domkirche wird Guidos viel belobter Manna-Regen gewiß durch seinen Engel übertroffen, der dem Anachoreten Elias Trank und Speise reicht. Schwerlich erschuf der, nicht selten mit allzurascher Ungeduld auf das Pinxit hinarbeitende Guido, ein, in allen Theilen vollendeteres Bild, als diesen herrlich schwebenden Himmelsboten. Für des Tempels wunderliche Bauart halten uns die zwei und fünfzig Marmorsäulen aus Griechenland schadlos. Vierfach gereiht, gewähren sie einen wahrhaft majestätischen Anblick. Diesen Eindruck vollständig zu rechtfertigen, bedarf es nur der Bemerkung, daß wir im Dome zu Ravenna lebhaft an das prachtvolle Säulenlabyrinth in der Paulskirche bey Rom erin-

nert wurden. Die Thüren des Doms behaupten dadurch einen ansehnlichen Rang unter den sogenannten Hübners-Kuriositäten, daß man sie, durch den gewaltigen Maaßstab unabgeschreckt, aus Brettchen von Rebenholz mühselig zusammensetzte. Des edlen Weinstocks gedenkt schon der ältere Plinius als eines der widerspenstigsten und undankbarsten Schreinermateriale.

Die St. Vitaliskirche, von achteckiger Form, wurde mit Marmorschätzen fast eben so reich ausgestattet, wie der Dom. Sie enthält für den Kunst- und Alterthumsfreund manchen interessanten Gegenstand. Der bedeutendste darunter schien uns der Neptunsthron, ein Basrelief, in einem Stile kühn und kräftig ausgeführt, der auf die Skulpturperiode des zweiten Jahrhunderts deutet. Der gelehrte Pater Belgrado in Parma unterzog sich der, nach einstimmigem Urtheile von Ganz- und Halbkennern, gewiß nicht undankbaren Mühe, darüber mit einer literarisch-artistischen Abhandlung aufzutreten, betitelt: Il Trono di Nettuno. Dreizacke, Delphine, Muscheln und andre auf dem Denkmale gar nicht sparsam angebrachte Neptuns-Attribute, setzen es völlig außer Zweifel, daß der Thron, welchem noch überdem ein furchtbares Wasserungeheuer zur Schutzwache dient, einem andern Gotte, als dem finsterlockigen Erderschütterer geweiht seyn könne.

Das große Bild von Baroccio in der Sakristei, des heiligen Vitalis Marterthum vorstellend, läßt auch den eigensinnigsten Kenner, über den ausdrucksvollen Kopf des Richters, und hauptsächlich über die unübertreffbare Mutter mit dem Kinde, die Verworrenheit in der Zusammensetzung kaum flüchtig wahrnehmen.

Auf dem Kirchhofplatze des Benediktinerklosters, wozu die St. Vitaliskirche gehört, erhebt sich eine Marmorkapelle, zur Familiengruft erbaut von der Kaiserin Placidia, Theodosius des Großen Tochter. Außer der klu-

gen und vielgeprüften Fürstin selber liegen darin begraben, ihr Bruder Honorius, ihr Sohn Valentinian der Zweite, und wahrscheinlich auch ihr Gemahl Konstantius.

In der Kirche S. Maria di Porto sahen wir eine treffliche Kopie von Correggios heiligem Georg. Sie verhält sich als Malerwerk ganz genau zum Original in der Gallerie zu Dresden, wie sich als Dichterwerk Vossens Odyssee zur Odyssee des Mäoniden verhält.

VII.

Ferrara, Jun. 1796.

Bevor wir der ehrwürdigen Alten, wie Ravenna von den Italienern zubenamt wird, Lebewohl sagten, warfen wir andächtig noch einen Lorberzweig auf Dantes Grabmal, der durch die wunderbare Verschmelzung von Paradies, Fegefeuer und Hölle, den Rang eines der ersten Apostel des heiligen Dreiklangs aller großen und erhabenen Dinge sich auf immer zusicherte. Das deutsche Sprichwort von dem profanen Dreiklang aller guten und jovialischen Dinge datirt seinen Ursprung bei weitem später.

Wenn unser Todtenopfer an Dantes Gruft in Ravenna vielleicht einer stillen Seelenmesse zu vergleichen war, so konnte die gleichbedeutende Feierlichkeit an Ariosts Ruhestatt in Ferrara sicherlich ohne Widerspruch für ein vollstimmiges Hochamt gelten. Solches geboten Dankbarkeit und Bewunderung patriotischen Deutschen; denn ohne den herrlichen Meister Lodoviko hätten wir uns ja schwerlich des magischen Dreiklangs aller überirdischen und vergötternden Dinge zu erfreun in den Zauberdichtungen Idris, Amadis und Oberon.

In dieser Stadt, wo Tassos Bild, neben den Bildern der engelschönen Leonoren sich, einer nur leidlich erregbaren Phantasie, auf jede Fensterscheibe des alten Herrscherpallastes zeichnet, weihten wir den Manen des unglücklichen Sängers ein frommes Ruh' in Frieden, nicht unter den Lorberwipfeln, in deren dichterischen Schatten er die lieblichen Harmonien seines Aminta träumte, sondern im schwarzen Kerkergemache, wo er sieben schreckliche Jahre lang vergeblich um freie Luft und um freie Bewegung flehte. Als endlich die Stunde der Erlösung schlug, konnte dem Erlösten kein Heil mehr daraus entspringen, weil hinter den geöffneten Pforten des Gefängnisses der Tod schon lauschte.

So hatten wir den abgeschiedenen Geistern der großen Triumvire von Italiens Parnasse in kurzer Frist geopfert und gehuldigt. Wo war dies nicht schon alles zuvor der Fall gewesen, im Laufe unsrer Wallfahrten zum Gedächtniß dieser und andrer Heroen der Wissenschaft und Kunst! Wie lebendig schwebten, auf ihren Schauplätzen in Pisa und Rimini, die beiden schrecklichsten und rührendsten Episoden in Dantes Höllenreise vor unsrer Einbildungskraft! Mit welcher heiligen Ehrfurcht betrachteten wir in Florenz, am Eingange der Domkirche, den Stein, auf dem der Dichter so oft nach ermüdenden Spatziergängen ausruhte, und wie tief bewegt im Innersten, reichten wir schweigend einander die Hände über Tassos bescheidenem Grabstein, auf einem der sieben Hügel Roms!

Ferraras ansehnliche Größe sticht gegen seine geringe Bevölkerung traurig ab. Unter den Herzogen, an deren glänzendem Hofe die Musen und ihre menschenfreundlichen Künste willkommen und hochverehrt waren, zählte die Stadt wenigstens hunderttausend Einwohner. Kaum aber hatte, nach dem Erlöschen des Geschlechtes Este, der päbstliche Stuhl, troz den Ein-

sprüchen des Fürstenhauses von Modena, seine vermeinten Gerechtsame auf das Herzogthum Ferrara geltend gemacht, als auch sogleich der Hauptstadt bedeutende Volksmasse sich augenscheinlich zu vermindern anhub. Gegenwärtig ist sie bis auf den vierten Theil ihres höchsten Bestandes herabgeschmolzen. Der leeren Häuser zählt man fast eben so viel, als der bewohnten. Ungefähr mit den Empfindungen, welche der Anblick eines Kirchhofs in gefühlvollen Gemüthern hervorbringt, wandeln wir durch die einsamen Straßen und über die begrasten Plätze der melancholischen Stadt. Ueberall trifft unser Blick auf halberloschene Spuren zerstörten Wohlstandes oder auf matte Nachscheine untergegangener Herrlichkeit. Es gebricht an Händen die verstopften Kanäle zu reinigen. Deshalb nehmen auf eine furchtbare Weise die Versumpfungen überhand. Hiedurch muß auch die Verpestung der Luft und folglich die Entvölkerung immer höher gesteigert werden.

Schwerlich können die, nicht weniger gut gemeinten als gut berechneten, Austrocknungsprojekte zur Vollführung gedeihen, so lange der Nachfolger des heiligen Petrus noch in den Teichen, worin die Moräste von Comacchio nach der Meerseite auslaufen, treu dem angeerbten Gewerbe, seine Netze zu reichen Fischzügen auswirft, die, den Verwaltungsbüchern der apostolischen Kammer zufolge, alljährlich dreißigtausend Skudi reinen Ertrag in die Staatskasse liefern.

Die Kathedralkirche gehört in die Reihe der ältesten Denkmäler gothischer Baukunst. Unter den Gemälden, womit nur allzufreigebig die Andacht sie ausschmückte, zeichnet sich vorzüglich der heiligen Jungfrau Himmelfahrt aus, ein Hauptwerk des Benvenuto Garofalo, das weder Lalande noch Volkmann der verdienten Meldung werth hielten, dagegen aber von einem pechschwarzen Laurentius Guercinos manches Rühmliche

zu sagen keineswegs ermangeln. Das Bild erinnert, auf den ersten Blick, an Raphaels Manier, zu dessen großen Musterschöpfungen Garofalo mit einem Eifer emporstrebte, der an Schwärmerei gränzte. Sein mannhaftes Ringen um die Palme blieb nicht unbelohnt. Er näherte sich dem Gipfel des Kunstschönen und Kunstwahren mit so entschiedenem Erfolge, daß man ihn beinahe zwischen Raphael und Leonardo stellen möchte. Anstatt auf seinen Gemälden ein Monogramm oder sonstiges Malerzeichen anzubringen, schmückte Garofalo gewöhnlich die Hauptfigur derselben mit einer Nelke, als der beßten Auslegerin seines Namens bei den Kundigen der Sprache von Welschland.

Unter den denkwürdigen Männern, deren Ferrara sich zu rühmen hat, behauptet Hieronymus Savonarola, geboren in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, einen der ersten Plätze. Obschon vielseitig und verschiedenartig beurtheilt und gewürdigt, muß er dennoch auf immer den originellsten und geistreichsten Männern aller Zeiten beigezählt werden. Kein Widersacher dieser wohlverdienten Auszeichnung kann vor dem Tribunale der Gerechtigkeit ehrenvoll bestehen. Mit energischem Nachdrucke trat Savonarola als Vertheidiger der guten Sache des Christenthums gegen manchen schwergeharnischten Antagonisten in die Schranken, und erwarb überhaupt sich den Ruhm eines der feurigsten und geschmackvollsten Kanzelredner seiner Tage. Kräftig durchdrungen von einer feinsinnigen Mystik und von einem nicht nur bessernden, sondern auch umgestaltenden Geiste, mußten die Vorträge des kühnen und freymüthigen Mannes tief und scharf eingreifen in die mannigfachen Gebrechen seines herabgewürdigten Zeitalters. Schade nur, daß er der fixen Idee, sich für einen gottesgesandten Propheten zu halten, rettungslos unterzuliegen bestimmt war. Sein liberales und unumwundenes Wesen erschien

dem Pabst als ein Aergerniß. „Der Ketzer wird verbrannt", scholl es herab vom Vatikan, „dem Stuhle des heiligsten Apostels zur Ehre und allen Völkern der Christenheit zum Strafexempel"! Savonarola, rein und schuldfrei vor Gott, wie Johann Huß, bestieg zu Florenz mit freudiger Unerschrockenheit im Jahre 1498 den Scheiterhaufen.

VIII.

Padua, Juni 1796.

Nur einen leichtbeschwingten Tag konnten wir dieser berühmten Stadt widmen, wo der vollendetste Meister in lebendiger Darstellung und großer Charakteristik, Titus Livius, geboren wurde, und welche Giotto, der Wiedererwecker der Malerei im Abendlande, der freigebigen Spende seiner vorzüglichsten Werke nicht unwerth hielt; so rasch und unaufhaltbar trieben uns die gebieterischen Umstände vorwärts. Wir blieben folglich auf die Betrachtung des vorwiegend Sehenswerthen beschränkt.

Der botanische Garten verdient in jeder Hinsicht seinen Ruhm, welchen hauptsächlich Marsili, eben so sicher als dauerbar begründete. Der heutige Vorsteher, Professor Bonati, ein urbaner Mann, voll brennenden Eifers für die Naturkunde, wirkt, wie sogleich der Augenschein verkündet, unverdrossen und kräftig mit, wenn es auf Erweitern, Unterhalten und Vervollkommnen dieser trefflichen Pflanzung ankommt, welcher man ohne Bedenken den ersten Rang unter den ähnlichen Anlagen Italiens zuerkennen würde, wenn die Nebenbuhlerin zu Pavia nicht an exotischen Seltenheiten um vieles reicher

wäre. Dieser offenbare Nachtheil wird aber hier so ziemlich ausgeglichen, durch musterhaftere Anordnung, gefälligern Plan und gewissenhaftere Pflege. Die runde Form trägt nicht wenig zu dem anmuthigen und einschmeichelnden Charakter bei, wodurch dieser Garten jeder empfänglichen Phantasie einen bleibenden Abdruck von seinem Bilde zurückläßt. Lebendigreine Wasser erhöhen den malerischen Reiz des Ganzen. Daß man die Beete der vier Hauptparterre, welche durch ein griechisches Kreuz von prächtigen Baumzeilen geometrisch abgetheilt werden, zu Sternen und Rosen gestaltete, deutet freilich auf Gartenspielereien dieser und jener Art, fällt aber, einverstanden mit mancher andern ästhetischen Heterodoxie, in diesen sanft schattirten Uebergängen, gar nicht übel in's Auge.

Unter den Gewächsen ferner Zonen, die eben in Blüthe standen, gruppirten sich hier folgende zu einem der prachtvollsten Sternbilder zusammen, die dem Götterwinke der Flora zu Gebote stehen können:

Gloriosa superba. (Malabarisch) Alstrœmeria peregrina. (Peruanisch) Statice speciosa. (Tartarisch) Nymphaea nelumbo. (Ostindisch) Agrostema cœli rosa. (Afrikanisch) Scabiosa africana. (Kapensisch) Phlomis nissolii. (Persisch) Ornithogalum latifolium. (Aegyptisch) Plumbago rosea. (Ostindisch) Rudbeckia hirta. (Virginisch) Chrysophyllum cairio. (Brasilisch) Clitoria mariana. (Nordamerikanisch) Echium candicans. (Maderisch) Mimosa nilotica. (Aegyptisch) Lobelia siphilitica. (Virginisch) Passiflora rubra. (Westindisch) Spilanthus acmella. (Ceylanisch) Anthericum asphodeloides. (Aethiopisch).

In der Kapelle der Eremitanerkirche muß Andreas Mantegna, Correggios Lehrmeister, vorzugweise studirt werden. Er war den Kunstleistungen des Zeitalters, welches ihn bildete, weit vorausgeschritten; denn wir bewundern in diesen Freskomalereien schon treffende Charakteristik, richtige Linienperspectiv, reine Farben-

harmonie, wohlberechnete Architektur und kühne Verkürzungen. Mantegnas Meisterstück, Cäsars Triumph, durch schätzbare Kopien in Holz und Kupfer vervielfältigt, besitzt Mantua.

Die erhaltensten Gemälde Giottos finden wir in der Kirche S. Annunziata. Wie schon in mehrern seiner Werke, hat er auch hier den poetischen Bilderschatz des Freundes Dante trefflich benutzt, besonders in der kühngedachten Komposition des Höllenreichs, die von den originellsten Teufelchen belebt wird, welche vielleicht jemals aus dem Zauberlande der Phantasie hervorgingen. Wie weit er sich über den Entdecker und Pfleger seines Talents, Cimabue, hinausgearbeitet habe, davon zeugen gegenwärtige Schöpfungen vielleicht mit noch kraftvollerer Beredsamkeit, als jene bereits rühmlich ausgezeichneten im Campo santo zu Pisa. Auch die Zeitgenossen stellten den Zögling höher als den Lehrmeister. Vernehmen wir darüber die Meinung ihres beredtesten Wortführers, Dante:

Credette Cimabue nella Pittura
Tesser lo Campo; ed ora ha Giotto il grido
Sicche la fama di colui oscura.

Giottos erste Kunstübungen waren Umrisse von Schafen, die er als ein verwaister Hirtenknabe in Sand oder auf Stein abzeichnete. Cimabue, den ein glückliches Ungefähr zum Beobachter dieses harmlosen Zeitvertreibs machte, erkannte das aufkeimende Genie und ordnete väterlich sein Schicksal.

Alles, was Petrarkas Andenken in Ruhm und in Lebendigkeit erhält, ist jedem Verehrer des Guten und Schönen lieb und wichtig. Wir hatten daher große Freude, in der Kathedralkirche, woran er Domherr war, des Dichters Bildniß, von einer unbekannten Hand, anzutreffen. Der Tradition zufolge soll aber die Aehnlichkeit verfehlt seyn. Das beßte Portrait des Einsiedlers

von Vauklüse lieferte Simon Memmi von Siena, ein Schüler Giottos, der sich besonders als glücklicher Treffer ausgebreiteten Ruf erwarb. Doch mehr noch wie seine Werke sichern ihm Petrarkas Lobsprüche die Unsterblichkeit: denn schwerer wiegt in der Schale des Künstlernachruhms Ein Beifallswort Apolls und der Musen, als alle Ritterorden der Kaiser und Könige.

Die treffliche Scene in Göthes Faust, zwischen Mephistopheles und Frau Schwertlein, worin es vom verlaufenen Ehegatten der, um das Zigeuner- und Kupplerwesen hochverdienten Betschwester unter andern heißt:

Er liegt in Padua begraben
Beim heiligen Antonius,

erinnerte mich an die Ruhestätte dieses großen Wunderthäters in der ihm hier geweihten Kirche. Das ansehnliche Gebäude, im gotisch-maurischen Stil, gewährt, mit seinen sechs Kuppeln und bisarren Verzierungen, den seltsamsten Anblick. Die Kapelle, worin, unter einem Altare von Granit, ein silberner Sarg die Gebeine des Heiligen umschließt, muß, durch den verschwenderischen Reichthum an den schönsten und kostbarsten Marmorarten, für den Mineralogen viel Interesse gewinnen. In dieser Beziehung verdient hauptsächlich die musivische Zusammensetzung der Vorderseite betrachtet zu werden. Die Säulen von Verde antico über dem Grabe zeichnen sich durch vorzügliche Schönheit aus. Hier erblickt man auch auf neun Basreliefs, größtentheils von mittelmäßiger Arbeit, die wichtigsten Scenen aus des Heiligen Leben, so reich an frommen Abenteuern und heilsamen Mirakeln. Diese neun epische Gegenstände könnten, mit Bürgers oder Langbeins Humor, ein wenig alterthümlich und holzschnittmäßig behandelt, zu einem anziehend-originellen Cyklus von romantischen Wunderdichtungen benutzt werden.

Auf den bronzenen Basreliefs des Donatello, in der Kapelle des heiligen Sakraments, scheint uns der

Esel, welcher vor einer Hostie niederkniet, die St. Antonius ihm vorhält, um einem hartnäckigen Ketzer ihre fast niemals ermangelnde Wirkungskraft auf alles organische Leben zu veranschaulichen, denn doch wahrlich zu den grellen Legendenscenen zu gehören, woran selber die eifrigsten und gläubigsten Katholiken ein bittres Aergerniß nehmen müßen. Das Gegenstück zu dieser unwürdigen und burlesken Vorstellung ist von edlerm Charakter. „Der Mann", sprach der Heilige, „auf den dies neugeborne Kind, stracks nach meinem Gebot, unter den Umstehenden hinzeigen wird, ist sein wahrer Vater". Der entscheidende Finger des Kindes wies auf den rechtmäßigen Gatten der falschangeklagten Mutter, die nun schuldlos und rein da stand vor allem Volke. Der Augenblick der Handlung ist glücklich ergriffen, und überhaupt fehlt es dem Ganzen, wie jedem andern Werke des Donatello, nicht an hervorstechenden und mannigfaltigen Zierlichkeiten. Auch bei dem kniebeugenden Esel kann die Mißbilligung immer nur der Wahl des Gegenstandes, die sehr glaublich nicht einmal vom Künstler abhing, niemals aber der braven Ausführung gelten, worüber er unumschränkter Herr und Meister war.

Der erfrischenden Abendkühle genossen wir auf dem weitläufigen Spatzierplatze vor der Kirche S. Giustina, jetzt Prato della Valle, vormals Campus martius genannt. Bildsäulen von denkwürdigen Männern alter und neuer Zeiten wurden, um seiner Verschönerung willen, zahlreich darauf hingepflanzt. Dieser lobenswerthe Zweck wird aber keineswegs erreicht, indem die Machwerke, im schlechtesten Geiste der Geschmackverderber Algardi und Bernini gearbeitet, allen Formen, Proportionen und Umrissen des Alterthums Hohn sprechen. Doch wenig kümmerten uns die frostigen Massen bei dem regsamen und fröhlichen Leben, das, wie ein anschwellender Strom, sich mit jeder Minute weiter und

rauschender verbreitete. Sängerinnen und Sänger, Schellentrommelschläger und Pansflötenbläser, Taschenspieler und Polischinelle, Improvisatoren und Volksredner, versammelten wechselnd, in den buntesten Gruppen, Zuschauer und Hörer aus allen Ständen.

Das ansehnlichste und ausharrendste Publikum wußte sich ein Stegereifdichter zu gewinnen, leichtfüßig auftretend im Chevalierkostume der mittlern französischen Komödie. Er bestätigte vollkommen, und gleichsam in allen Punkten, was früher von einem römischen Improvisatore, der auf der Piazza Navona seine Kunst übte, Lobens- und Bewundernswerthes erzählt wurde. Gleiche Sicherheit! Gleiches Takthalten! Gleiche Begeisterung! Gleiche Wortfülle! Gleicher Ideenreichthum! Wie dort, konnten auch hier die Oktaven an Regelmäßigkeit und Wohlklang mit Ariosts oder Tassos Oktaven um den Vorzug streiten. Das aufgegebene Thema Polyxenas Opferung auf Achilles Grabe ward im hochtragisch-heroischem Style durchgeführt. Der von Götterodem angewehte Musenpriester erfreute sich der gespanntesten Aufmerksamkeit, und einer Stille, wie weiland im Hofzirkel zu Karthago geherrscht haben mag, als Aeneas das Wort nahm, um der horchsamen Königin den labyrintischen Lauf seines Heldenlebens zu schildern. Nach der letzten Stanze, welche die Deklamation mit Pomp und Würde, stark wie ein Gewitterschlag, endigte, hörte man aber den Enthusiasmus der hingerißnen Versammlung laut und ungestüm ausbrechen. Es war der trunkene Jubel einer noch ergötzbaren und bis zur höchsten Befriedigung ergötzten Menge, die von Erkenntlichkeit eben so lebhaft ergriffen, als von Bewunderung, nun um die Wette darauf bedacht war, die zu des Dichters Benefiz umlaufende Opferschale durch großmüthige Spenden, wo möglich, bis zum Rande zu füllen.

IX.

Venedig, Juni 1796.

Eine bedeckte Barke, worin sich die Hauptbequemlichkeiten wohnlich eingerichteter Zimmer vereinigt fanden, trug, auf dem Kanale der Brenta, durch die berühmte Gallerie von Landhäusern und Hesperidengärten, deren Schilderung dem lieblichsten Feenmährchen zur Zierde gereichen könnte, uns in acht Stunden nach Venedig. Bis zur Mündung des Kanals wurde das Fahrzeug, wie die holländischen Treckschüyten, von Pferden gezogen, auf den Lagunen aber durch zwei vierruderige Boote fortbugsirt.

Die Lage der alten Wunderstadt, deren Straßen mit Meereswogen gepflastert sind, bleibt immer eine der ehrwürdigsten und ergreifendsten, so wie zugleich eine der fremdartigsten und abenteuerlichsten Erscheinungen für den Reisenden, habe er auch zahlreichere Länder und Völker gesehen, als Tavernier oder Forster. Niemand schelte den Dichter Sannazar darum einen poetischen Phantasten, daß er, in dieser auf den Fluthen schwebenden Beherrscherin der stolzen Adria, kein Menschenwerk, sondern eine Götterschöpfung erblickte! Poseidons Dreizack stellt, auch ganz prosaischen Sterblichen, sich, als Vollstreckungswerkzeug des Machtgebots dabei wie von selber dar; denn auf eines Olympiers Wort und Wink allein, so scheint es beim ersten Hinblick aus der Ferne, konnten diese, für Jahrtausende berechneten, Massen dem trugvollen, launenhaften und unstäten Elemente Amphitritens entsteigen!

Ein von Triest her angekommener Däne, dessen Bekanntschaft ich in einem Kaffeehause des Markusplatzes machte, ließ, nach gegenseitig eingetauschten Reiseberichten, über den Eindruck, den die Lage Venedigs in ihm hervorbrachte, sich ungefähr also vernehmen:

„Zuerst erblickten wir am äußersten Horizonte den

Engel auf der Spitze des Markusthurmes, der doch seine wohlgezählten achtzehn Fuß mißt, wie ein zollhohes Figürchen. Dann unterschied man die Insel Mala mocca, wornach unser Patron während des Sturmes lange schon vergeblich ausgesehen hatte; und nun stieg Venedig mit all seinen Thürmen, mit all seinen Kirchen, mit all seinen Pallästen, immer deutlicher aus den Fluthen hervor. Ein ganz origineller Anblick ist es, der keine erschöpfende Schilderung zuläßt, diese Meerstadt allmählich auftauchen zu sehen!"

Mein Vorüberstreifen vor Venedig glich, durch den Eigensinn der heimwärts drängenden Umstände, nur dem flüchtigen Schatten des Vogels auf erleuchteter Erde. Doch staffirten dem deutschen Dichterfreunde Schillers Armenier und Göthes geflügelter Kater sich als zwei lichte Hauptfiguren in den Vorgrund des übrigens nebelhaften Gemäldes.

Gewissenhaft benutzten wir die kurze Frist, unter der Leitung eines eben so kundigen als diensteifrigen Cicerone, zu mancherlei Kunstwallfahrten. Aber ich enthalte mich darüber, wie billig, alles weitläufigen Urtheilens und Kommentirens, um nicht Gefahr zu laufen, das neun und neunzig Mal schon Gesagte zum hundertsten Male zu wiederholen. Oberflächliches Anschaun führte noch nie zu befriedigenden Resultaten durch Schreibfeder oder Druckerpresse, und es würde selbst einen Hirt oder Heinse schlecht kleiden, Denkmäler der Architektur oder Malerei kritisch beleuchten oder dichterisch darstellen zu wollen, worüber der Blick im Fluge bloß eilfertig hinschweifte. Nur einige leichte Konture mögen hier als Andenken an die berühmte Stadt anspruchlos aufgezeichnet werden.

In Betreff der ungeheuern Menge von Gemälden, welche Venedig in Kirchen und Pallästen aufbewahrt, blieb ich der guten Regel wieder treu, bei eintretender

Zeitbeschränktheit, in so reichen Kunstmagazinen, wie die Hauptstadte von Italien sind, allein diejenigen Meister vorzugsweise in Anspruch zu nehmen, von deren Werken mir nur noch wenige bis dahin oder gar keine zu Gesichte kamen. So hielt ich es noch vor Kurzem zu Padua mit dem ehrwürdigen Kunstpatriarchen Giotto. In solcher Hinsicht nun mußte zu Venedig Tizians Lehrer Giovanni Bellini, den die Geschichte der Malerei den Vater des bessern Kolorits nennt, mich nothwendig mit wahrer Magnetenkraft anziehn. Seine meisten Bilder stellen Madonnen dar, zu deren Füßen liebliche Kinderengel dem kleinen Jesus auf Lauten, Harfen oder Violinen Serenaden bringen. Da Bellini diesen Gegenstand gar oft behandelte, so verdient es um so höhere Bewunderung, daß er nie weder zum kopieren im Ganzen noch zum wiederholen im Einzelnen dabei seine Zuflucht nahm, sondern jeder neuen Bearbeitung desselben den Stempel der Originalität aufzuprägen wußte In seinen zahlreichen Madonnenköpfen findet sich auch nicht die leichteste Spur von Familiencharakter. Jeder davon zeigt uns ein idealisches Urbild göttlicher Weiblichkeit, Anmuth und Würde. Die musicirenden Engel sind holde Genien des Lichts und der Liebe, und auch in diesen zauberischen Schöpfungen blieb des Künstlers reiche Phantasie weit entfernt, in Zügen und Ausdruck ein Köpfchen dem andern zur Musterform dienen zu lassen. Albani wurde bisher von allen Richterstühlen der Kunst herab als der glücklichste Kindermaler ausgerufen; die Gerechtigkeit aber kann mit gebieterischer Strenge darauf bestehen, den genialen Bellini dafür einmüthig anzuerkennen. Die vorzüglichste seiner Arbeiten befindet sich in der Sakristei der Kirche Redemtore. Das Kind entschlummert unter den Harmonien zweier himmlischen Lautenspieler auf dem Schooße der Mutter. Die Wortklänge, welche, beim Anschaun dieses

Bildes, in jedem rein gestimmten Gemüthe zu einem einzigen Sphärenton gleichsam ineinanderschmelzen, sind: Einfalt, Unschuld, Heiligkeit und Verklärung.

Von Gentile Bellini, dem Bruder unsers herrlichen Meisters, der diesem, was Lebendigkeit des Kolorits, Richtigkeit der Zeichnung und Ausdruck der Leidenschaft betrifft, mit ausgezeichnetem Glücke nacheiferte, muß man bedauern, nur so wenige Werke in der Vaterstadt vorzufinden, die Giovanni mit den seinigen so freigebig ausstattete. Allzuspät, um für dieselbe mehr, als er that, leisten zu können, trieb ihn eine Schreckensscene wieder nach Venedig zurück von Konstantinopel, wo er den größten Theil seines Lebens zubrachte und hauptsächlich Kaiser Mahomet dem Zweiten eine beträchtliche Anzahl Gemälde lieferte, von denen man jetzt nicht mehr bestimmt anzugeben weiß, ob sie zu Grunde gingen oder irgendwo noch vorhanden sind. Der blutfrohe Eroberer tadelte einst an einem Haupte Johannes des Täufers auf der Schüssel, welches ihm Gentile zur Beurtheilung vorzeigte, den viel zu langen Hals. Um aller Antikritik auf der Stelle jeden möglichen Zugang zu versperren, ließ er einem Sklaven vor des Malers Angesichte den Kopf abschlagen, damit sich dieser durch den Augenschein überzeugen möchte, daß die Verkürzung des Halses einer solchen Katastrophe stets im Augenblicke nachfolge.

Ein vorzügliches Werk von Gentile Bellini, den heiligen Markus vorstellend, wie er zu Alexandrien predigt, befindet sich im sogenannten Albergo der Scuola di S. Marco.

Unsre Wohnung im Scudo di Francia, nicht fern von der kühngewölbten Rialtobrücke, hatte die Aussicht über den Hauptkanal, der wegen des Gewimmels der schwarzen Gondeln, die, gleich Weberschiffen, rastlos darauf hin und wieder schießen, ein Schauspiel darbie-

tet, welches, durch den Reiß des Ungewohnten, den Ankömmling wundersam überrascht. Dieses bewegliche Gemälde tritt aber in das Feenhafte über, so bald, bei einbrechender Finsterniß, in den Gondeln die Lichter entbrennen. Nun erblickt man einen Zaubertanz von glanzenden Sternen, die, so schnell sie auch herüber und hinüber kreußen, dennoch, wie die Globen im ungemeßnen Raum, einander niemals berühren. Ungeachtet des oft pfeilgeschwinden Verfolgens ihrer Bahn, hat man doch kaum ein Beispiel vom Zusammenstoße zweier Gondeln; und so verdient allerdings die ungemeine Gewandtheit der Führer von Rechtswegen ihren weitverbreiteten Ehrenruf.

Unser Gondolier, Namens Marco, war ein stattlicher, und, so weit wir ihn zu erforschen Gelegenheit hatten, auch ein rechtlicher Mann, der, vermöge seiner athletischen Stärke und seines kolossalen Wuchses, mehr dazu berufen schien, Willhelm Tells Bogen zu spannen oder an dessen Ruder im Sturme zu herrschen, als neugierigen Reisenden, während dem Hingleiten auf ruhigem Gewässer, Stanzen aus dem Tasso vorzusingen, deren er, wie die meisten seiner Zunftgenossen, eine Menge auswendig weiß. Olinds und Sophroniens Todesnoth und Rettung trug er in so tiefen, kräftigen und reinen Baßtönen vor, daß jede Theaterdirection sich Glück wünschen dürfte, ein solches Kernorgan für ihre Zwecke zu gewinnen. Marco wäre gewiß, unter angemessenen Umständen, ein eben so wackerer Opernsänger als braver Kriegsmann geworden. Er schien indeß mit seinem Schicksale in der beßten Harmonie zu leben, und es mochte wohl zu den seltnen Fällen gehören, Wolken des Unmuths oder der Sorge bis zu seiner heitern Stirn sich versteigen zu sehen. Der Zufall wollte, daß einer dieser seltnen Fälle gerade im Laufe meiner kurzen Bekanntschaft mit Marco eintreten mußte. Nach zweijäh-

rigem Krankenlager, war ihm ein Bruder zu Palermo gestorben, der allda durch günstige Verheirathung zum Besitze eines Kramladens gelangt war. Nicht aber der Todesfall selber, da ohnehin ja das Bild des Abgeschiedenen, den er als Knabe zum letzten Male gesehen hatte, längst in seinem Herzen erloschen seyn mußte, nein! die Vorstellung eines ähnlichen Siechthums, das, nach den Gesetzen des ewigen Wechsels alles Guten und Bösen in der Menschenwelt, dereinst auch ihn auf die Streu werfen könnte, verbreitete das Gewölk des Trübsinns über seine Stirn. Solches offenbarte der Wunsch, den er bei diesem Anlasse laut werden ließ: In der Fülle des Wohlseyns plötzlich vom Leben zu scheiden. Ein wahrer Ehrenmann, meinte Marco, müsse sein Schiff immer so bestellt haben, als gält' es, die Anker im nächsten Augenblicke zu lichten.

So oft ich diesen menschlichsten aller irdischen Wünsche auch schon las oder hörte, und so oft, selbst in den freundlichsten Verhältnissen und bei den heitersten Ansichten der Gegenwart, wie der Vergangenheit, er sich auch schon durch mein Innres bewegte, so hätte dennoch seine Wiederholung mir nirgends unerwarteter kommen können, als auf den Lagunen von Venedig in der schlichten und ungezierten Mundart eines Gondelführers, der weder Cäsars noch Katos Leben im Plutarch gelesen hatte; und eben deswegen drückte dieser menschlichste aller irdischen Wünsche sich mir nicht weniger tief und bleibend ein, wie dem reisenden Dichter Regnard die süße Musik seiner Muttersprache, in der Kupfergrube Schwedens, wo er von zwei Bergleuten als Landsmann begrüßt wurde.

Die vier antiken Pferde von Bronze, über dem Hauptportale der Markuskirche, müssen einst in Rom, auf den Triumphbogen Augusts, Domitians und Trajans, welchen sie nach und nach zur Zierde dienten, und in

Konstantinopel als Verschönerung der großen Rennbahn, woraus die Venetianer dieselben als Trophäen wegführten, sich vortrefflich dargestellt haben! Von der beträchtlichen Höhe, zu der sie, gegen alle Vorschriften der Perspectiv, hier emporgehoben wurden, fallen diese Kunstwerke gegenwärtig nichts weniger als vortheilhaft in die Augen, wozu der wunderliche Rahmen maurisch-gothischer Architektur, welcher ihnen zur Einfassung dient, auch wohl bedeutend mitwirken mag. Der Standpunkt, aus dem wir die hehren Denkmäler, welche schon Petrarka zu den unschätzbaren Ueberbleibseln der alten Bildnerei zählte, nun zu betrachten genöthigt sind, erlaubt uns auf keine Weise, weder ihren artistischen Werth richtig zu würdigen, noch ihren ästhetischen Charakter befriedigend aufzufassen. Wenn unser Winkelmann diese Pferde für die schönsten erklärte, welche die Zeit uns aus dem Alterthum unzerstört übrig ließ, so waren in der Minute, wo er ein solches Urtheil niederschrieb, schwerlich die Riesenrosse auf Montecevallo und Mark Aurels lebenathmendes Thier, dem der lobkarge Michael Angelo von der Stelle zu gehen gebot, seiner erhöhten Einbildungskraft gegenwärtig.

Die beiden Marmorlöwen am Eingange des Arsenals, die vorgeblich vom Hafen von Athen, ebenfalls unter dem Titel glorreicher Siegesbeuten, hieher versetzt wurden, haben dem scharfen Kontraste, worin sie mit ihrem Nachbar, einem roh und plump gemeisselten Markuslöwen gestellt sind, weil höhere Schätzung zu verdanken, als ihnen, bei unbefangenem Blicke, mit Rechte zukommt. Aber denken wir uns an ihre Seite den Löwen im Pallaste Barberini oder die ägyptischen Hüter des Aufganges zum Kapitol, so deutet offenbar die Epoche ihrer Verfertigung schon auf merklichen Verfall der bildenden Kunst. Die sitzende Figur hat, besonders in der Behandlung des Gesichtsausdrucks und der Formen, entschiedene Vor-

züge vor der liegenden, an der sich überdem noch ein Theil des Kopfes ungeschickt ergänzt findet.

Bei der, in Vergleichung mit den Marmorn, sehr geringen Anzahl von Bronzen, die, aus den Werkstätten der Griechen und Römer, unversehrt bis auf uns gelangten, muß im Pallasti Nani der Theseuskopf, dem, ohne Widerspruch, eine der Oberstellen unter den antiken Gußwerken gebührt, von reisenden Dilettanten oder Artisten ja nicht übergangen werden. Das Museum Nani gilt überhaupt in Venedig für eins der wichtigsten Institute dieser Art, wegen des reichen Schatzes von ägyptischen und griechischen Alterthümern, wie auch von arabischen, persischen und andern morgenländischen Handschriften, den der gelehrte und liberale Besitzer darin zusammenordnete, und auf dessen Vermehrung er immer noch, mit lobenswerthem Eifer, bedacht ist.

Gleiche Aufmerksamkeit, wie die eben genannte Büste des Theseus, verdient aus gleicher Ursache, die Statue des Markus Agrippa im Pallaste Grimani, als die einzige, so von diesem hochherzigen Krieger und geschmackvollen Verschönerer des alten Roms noch vorhanden blieb, und von welcher man bedauern muß, daß Agrippas herrlichstes Ehrendenkmal, das Pantheon, als ihr angemessenster Standort, sie nicht aufbewahrt. Auch kommen im Pallaste Grimani, auf einer Ara zwei merkwürdige Basreliefs vor, wovon das eine Priaps Geburt und das andere dieses Gottes Verehrung darstellt. Venus wendet beschämt ihr Gesicht vom neugebornen Priap, wegen einer ungewohnten Erscheinung, die den berüchtigten Kultus von Lampsakos vorbedeutend angekündigt, und jedem Vertrauten der Sprache Lucians, durch eines zuchtlosen Ritters Namen in Wielands Idris, zur Genüge bezeichnet wird.

In einem Seitenkabinette der Markusbibliothek, wo mehrere antike Skulpturwerke, unter andern eine tra-

gische Muse und ein Basrelief mit den Mythen der Ceres, vernachlässigt und unordentlich durcheinander gestellt sind, erfreute mich der Anblick einer altgriechischen, etwa sechs Zoll hohen Vase um so lebhafter, je weniger ich an diesem Orte desselben gewärtig war. Durch die ausnehmende Zierlichkeit der Form, den weichen Glanz des Schmelzes und die hohe Schönheit des darauf, Braun in Schwarz, abgebildeten Frauenprofils, gehörte dies kleine Gefäß zu den bewundernswerthesten, die mir in den gesammten Museen Italiens bis dahin vorgekommen waren. Die leidenschaftliche Liebe, womit ich eine Sammlung solcher wichtigen Monumente, aus der blühendsten Periode der griechischen Kunst, in Rom und Neapel zusammenbrachte, beherrschte mich noch in voller Lebendigkeit. Nichts konnte daher wohl natürlicher seyn, als der brennende Wunsch, das, meinem bezauberten Auge über alles köstlich erscheinende Kleinod mein Eigenthum zu nennen. In diesem kritischen Momente stieg der Dämon der Versuchung durch einen Kaminschloot herab, trat in der grotesken Gestalt von le Sage's Hinketeufel, keck und munter vor mich hin, und sprach die verführerischen Worte: „Ergreif' dein Glück ungesäumt. Kein überlästiger Aufseher lauert in der Nähe. Die Gefährten blasen in der Bücherhalle den Staub von angeräucherten Pergamentrollen. Befreie du dagegen diese schöne Griechin vom entehrenden Staube, und geselle sie zu den würdigen Gespielen, die du den Gestaden der heimathlichen Elbe zuführst. Auf! strecke muthig die Hand, bevor die freundliche Gelegenheit dir den kahlen Hinterkopf zuwendet. Siehe! das Krüglein hat bequemes Taschenformat". Kaum hatte der arglistige Sohn der Finsterniß dieses gesprochen, als ein unsichtbares Wesen, in welchem sogleich mein ahnender Sinn den Genius der Freundschaft erkannte, mir mit Agathons, des Treuen und Redlichen, Stimme, jenen uralten Spruch des De-

kalogus ins Ohr flüsterte, welcher den Kindern der Natur in der Südsee, bisher, unter allen Völkern der Erde, immer noch am wenigsten zu Sinne wollte. Gleich einer mächtigen Bannformel wirkte der uralte Spruch; denn im nämlichen Augenblicke war Asmodi, wie ein luftiges Traumbild, verschwunden. So wurde der erhabenen Republik Venedig ein Kunstwerk gerettet, und mein innrer Himmel vor einer Wolke bewahrt, die am Ende doch nur melancholische Schatten auf die heitre Vasenernte von Rom und Neapel für immer hätte werfen müssen.

Mit einbrechender Dämmerung trat jeden Abend, in der Nachbarschaft unsers Gasthofes, eine weibliche Gestalt, welche Bellini als Modell zur jungfräulichsten seiner Madonnen gewiß nicht verschmäht haben würde, mit edlem und mädchenhaftem Anstande auf den Balkon, zündete das Lämpchen unter dem Bilde des heiligen Markus an, fütterte Kanarienvögel, die in zierlichen Käfigen umherhingen, begoß blühende Orangen- und Granatbäume, setzte sich dann, wie zum Ausrasten, wenn des Tages Noth und Mühen vorüber sind, auf eine feuerfarbene Ottomanne, und sang mit Nachtigalltönen ein Zauberliedchen von Sarti oder Cimarosa, nach dessen Endigung sie aber gewöhnlich den Schauplatz verließ, ohne vor der Hand wieder aufzutreten. Diese strenge Regelmäßigkeit in der Abendordnung hatte mir so viel Befremdendes, daß ich nicht umhin konnte, den Kellner über das Thun und Wesen der schönen Sängerin auszufragen. Diese war so sittsam, ja beinahe so vestalenhaft gekleidet und offenbarte in Haltung und Manieren so bescheidene Zucht und ruhige Würde, daß mich die Kunde doppelt und dreifach unfreundlich überraschte, die Dame gehöre zum leichtfertigen Orden der Antivestalinnen. Wie der Schein doch oft so bitter täuschen kann! Mit Freuden würd' ich, im Fall der Möglichkeit,

meine vorschnelle Frage zurückerkauft haben, um ein Gemälde rein und unentweiht in der Phantasie zu erhalten, das im Ganzen und Einzelnen gleich anziehend und lieblich war! Man hat aber diese fein berechnende und geschmackvoll ordnende Sirene, wie der Augenschein lehrt, keineswegs dem Geschlechte der in Spelunken hausenden Lacerten beyzuzählen, die wir in Göthe's geistvollen Epigrammen über Venedig nach dem Leben abgebildet finden.

Die schöne Reise durch Hesperiens Göttergefilde mit einem stürmischen und lebensbedrohenden Seeabenteuer zu vollenden, das kann manchem ruheseligen Stubenhüter vielleicht höchst mißbehaglich, und wohl gar tragisch vorkommen. Mir hingegen erschien die Sache von einer mehr erfreuenden als von einer bekümmernden Seite: denn der Wechsel beglückte ja schon unter Adams Bäumen des Menschen Herz, und je mannigfacheres Treiben und Beginnen, Zufall oder Nothwendigkeit in den Lebensgang verweben, je höher wird am Schlusse sich die Meilenzahl desselben belaufen.

Es ward eine Tartane gemiethet, um durch den ersten günstigen Wind uns nach Triest führen zu lassen. Dieser trat kurz nach abgeschlossenem Handel wirklich ein, und unter ganz leidlichen Vorbedeutungen verliessen wir die Lagunen. Aber auch diesmal sollte das adriatische Meer, seine, schon durch Horazens Muse zur unehrenhaften Celebrität beförderte, Heimtücke nicht verläugnen: denn kaum war der Engel auf der Spitze des Markusthurms am Horizonte verschwunden, als der frische Segelwind sich plötzlich in einen wüthenden Orkan verwandelte, wodurch das hart bedrängte Fahrzeug in die erste Bucht einzukehren genöthigt wurde, welche sich ihm hülfreich darbot. Auf den Frieden des empörten Elementes harrend, verstrichen uns hier drei der langweiligsten Tage, umringt von vegetationslosen, halb

versandeten Wüsten, wo der, häufig an das Ufer ge-
spühlte Rückenschulpe des Blackfisches, werthlose Schne-
ckenhäuser und gemeiner Seetang die anziehendsten Ge-
genstände der organischen Schöpfung ausmachten. Bei
dieser Verwandlung der Scene war uns zu Muthe,
als hätten wir den gewaltigen Sprung aus den Gärten
der Alcina auf eine Steppe von Sibirien gethan, oder,
wenn es anders erlaubt ist bei so verzeihlichem Unmuthe
ein wenig stark aufzutragen, als wäre die Polarität un-
serer Gemüthswelt plötzlich umgekehrt worden. Von
Baum, Strauch oder Blume, weder nahe noch fern,
auch nicht einmal der Schatten einer Spur! Halcyonische
Tage waren unser stündliches Flehen; aber zürnend ver-
hängte Poseidon, daß erst beim Erwachen der vierten
Morgenröthe in dieser gräßlichen Einöde, der schweren
Geduldprüfung zwar ein Ende, aber ein sehr unbefrie-
digendes bereitet werden sollte, nämlich durch den Ausruf
der Schiffer, wie mit Einer Stimme: Günstiger Wind!
Aber nicht für Triest, sondern für Venedig!

Nun galt es ohne Verstellung der Geberde, mit ge-
setztem und würdevollem Anstande der Nothwendigkeit sich
zu fügen. Von dem vorgesteckten Ziele durch einen har-
ten Gegenschlag zurückgeworfen, sahen wir uns gezwun-
gen, unvollführter Sache, dem nämlichen Hafen wieder
entgegen zu steuern, aus welchem vor wenigen Tagen
wir hoffnungsreich und vertrauend in See stachen. Da
dieser widerwärtige Fall, bildlich und buchstäblich, bis
zur Unglaublichkeit oft im Leben vorkommt, so ließ es
kein Mitglied der kleinen Reisegesellschaft sich einfallen,
hierüber mit dem Schicksale zu hadern, sondern jedem
schien es vielmehr heilige Pflicht, ihm Dankopfer dafür
zu weihen, daß wir dem ungeheuersten aller Gräber
wohlbehalten entronnen waren.

X.

Triest, Juni 1796.

Bei der nothgedrungenen Wiedereinkehr in den Scudo di Francia zu Venedig, konnten wir uns des Umstandes wegen einer kurzen Mißlaune nicht erwehren, daß der Kellner, ein schwerfälliger deutscher Spaßvogel, über das Mißgeschick ehrenwerther Landsleute weder Theilnahme noch Erstaunen an den Tag zu legen für gut fand. Der Bursche meinte, das Wiederkommen aller Fremden, welche den Landweg nach Triest verschmähten, sey ganz der Ordnung gemäß, und in diesem Betracht habe er auch, während wir die Spatzierfahrt gemacht hätten, unsre Zimmer klüglich vakant erhalten.

Der verschmähte Landweg wurde nun von Mestre aus unverzüglich eingeschlagen. In Treviso verweilten wir einige Augenblicke vor einem Gemälde von Sebastiano del Piombo, welches durch manchen Kennerspruch schon längst für das vorzüglichste des Meisters erklärt wurde, der es ungestraft wagen durfte, neben Raphael in die Schranken zu treten. Das Bild stellt als Hauptfigur eine Madonna in der Glorie thronend, und im Vorgrunde sechs Heilige dar.

In der freundlichen und wohlgebauten Hafenstadt Triest wohnten wir im nämlichen Gasthofe, wo vor acht und zwanzig Jahren Winkelmann durch Meuchelmord fiel. Nach seiner Grabstätte war unser Forschen vergeblich. Wie gern hätt' ich den Manen des großen und edlen Deutschen nur eine hölzerne Gedächtnißtafel, an der Stelle, wo seine Asche ruht, aus Dankbarkeit weihen mögen, bezeichnet mit seinen eigenen sinnschweren Worten: „Ein einziger Augenblick von Selbstzufriedenheit wiegt alle Kränze des Ruhms bei der Nachwelt auf."

XIV.

Bilder

aus

Helvetien, Tyrol und Italien.

1799.

Indeß die Fürstin, im Augstmonate, von Stuttgart aus, sich nach der Wildbader Heilquelle begab, nahm ich diesen Zeitpunkt wahr, meinen Freunden in Zürich die Schuld eines längst verheißenen Besuchs abzutragen, ungeachtet gegenwärtig der Schweiz das unselige Loos geworfen wurde, sich zum Kriegstheater hergeben zu müßen.

Bei meiner Ankunft in Schaffhausen war der Gasthof zur Krone dermaßen überfüllt mit Russen und Oestreichern, daß ich den dienstfreundlichen Kellner noch sehr dankbar für den raschen Willen zu beloben hatte, womit er mir, hart neben der Dachrinne, den letzten vakanten Hauswinkel zum Unterkommen anwies. Die Straßen wimmelten von Kosaken, deren fremdartiger Anblick die guten Einwohner in dichtgedrängte Schaaren zusammenrottete. Einer dieser Krieger trug die silberne Gießkanne von einem Waschbecken öffentlich zur Schau. Da sprach ein Postknecht unter dem Thore des Gasthofes: „Nun, das Ding hat er doch einmal gewiß nicht mit aus der Tartarei gebracht."

Für die Fahrt nach Zürich mußte der Doppeltarif erlegt werden. Mit Noth und Mühe konnt' ich in Eglisau einer schmalen Brodschnitte und eines Glases Wein Herr werden. Einer der kriegerischen Gäste begehrte Limburger-Käse, mit dem ungestümen Bedrohn, den Wirth sein spanisches Rohr fühlen zu lassen, falls er nicht sogleich das verlangte Nahrungsmittel herbeischaffen würde. Dieser brachte, mit einer Gemüthsruhe, die nothwendig Vertrauen einflößen mußte, den letzten Rest von Schwei-

zerkäse, welcher ihm noch zu Gebote stand, worauf der Kriegsmann bei allen Höllengeistern schwur, man könne nirgends den Limburger-Käse vortrefflicher zu sich nehmen, als in der Schweitz. Auf ähnliche Weise hatte Tages zuvor gemeiner Landwein den edlen Burgunder mit beßtem Erfolge repräsentirt.

Das Hauptquartier des Erzherzogs Karl befand sich im Dorfe Kloten, wo wir einige Minuten Halt machten, um die Pferde zu erfrischen. Bei dieser Gelegenheit war ich so glücklich den Schutzhelden Deutschlands von Angesichte zu sehen. Seine Physiognomie, woraus Biedersinn und Festigkeit hervorleuchten, trägt jenes scharfmarkirte Familiengepräge unverkennbar an sich, wodurch das Erzhaus Oestreich sich so charakteristisch bezeichnet. Vor Kurzem sprach er zu dem, übrigens von ihm hochgeschätzten und unter Lorbern ergrauten General Hotze, in einem Anfalle von bitterm Unmuth, über so manches vermeidbare Fehlschlagen: „Sie haben in Zürich bloß Ihrer Bequemlichkeit pflegen wollen. Nur noch zwei Dörfer hätten genommen werden müssen, und es wäre die Schweiz von den Franzosen befreit gewesen." Erfahrne Taktiker haben die Berechnung des Erzherzogs für vollkommen richtig erklärt.

In Zürich, das jeden Augenblick durch den furchtbaren Zusammenstoß von drei Kriegsheeren zerdrückt werden konnte, wie durch Lauinensturz eine Sennhütte, herrschte die unbesorgteste Ruhe, und alles bewegte sich im gewohnten Gleise friedlich fort.

Diesseits der Limmat kampirten die Heere der Oestreicher und Russen, und jenseits auf dem Albis und Uetli hatten Frankreichs Legionen, deren zahlreiche Wachtfeuer bei einbrechender Dunkelheit einen großen und herrlichen Anblick gewährten, ihre weitüberschauenden Feldlager aufgeschlagen.

Als ich im Hause meines Freundes Füßli ankam,

und, mit bangem Vorgefühle, schon darauf gefaßt war, die ganze Familie in ängstlicher Bestürzung anzutreffen, wegen der Dinge so zu kommen drohten, befand sich nur ein Mitglied derselben daheim.

„Der Papa", so vernahm ich nun, „ist in seiner Wochengesellschaft, die Mama in ihrem Abendkränzchen, und die Schwestern sind zum Tanze."

„So recht"! nahm ich das Wort, „das heißt mir ächte Philosophie des Lebens, gerade in den Augenblicken sich angenehmer Zerstreuung zu überlassen, wo man ihrer am nöthigsten bedarf, und sie am beßten gebrauchen kann, anstatt grämlich den Kopf zu senken, und müßig die Hände vor sich hinzulegen."

Indem ich noch redete, erschienen die Freunde, wie sie mir seit Jahren stets erschienen waren, wohlgemuth und heiter. Sie begrüßten den treuen Zugvogel, dessen Flug weder Sturm noch Ungewitter zu hemmen vermocht hatten, mit jener altschweizerischen Herzlichkeit, die von keinem gehaltlosen Wortprunk etwas weiß, sondern im Thun, Ausüben und Vollbringen allein ihr wahres Element findet. Wir feierten das Wiedersehen so fröhlich und wonnereich, als wären Massena und seine Mitfeldherren, auf dem nahen Gebirgsrücken plötzlich zu arkadischen Schäfern, und ihre wilden Reisigen zu duldsamen Wollenthieren geworden.

Die Leiden und Abmarterungen seiner henkerwürdigen Deportation hatten Lavater so entstellt und erschöpft, daß ich nur in einigen unzerstörbaren Grundzügen der leichenblassen Schattengestalt, mit Mühe den Lavater wiedererkannte, der, noch vor sechs Jahren, mir als ein rüstig einherschreitender Mann, voll Feuergeist und Lebenslust erschienen war. Hier hätte man annehmen mögen, daß die Natur, durch Gott selber vorbestimmt, niemals in raschen Sprüngen, sondern stets in allmäh-

lichen Uebergängen zu wirken, sich wenigstens diesmal vom alten Urgesetze losgesprochen habe.

Im Hohlwege vor Eglisau wurde mein Postillion von einem Kosaken grimmig mit eingelegter Picke bedroht, weil er ihm nicht auszuweichen gemeint war. Als jener aber den Mantel zurückschlug und auf dem Ermel des gelben Ordonanzkittels den doppelköpfigen Adler mit den Worten zeigte: „Nun stoß zu, wenn du das Herz hast"! wich der Kosak mit einer Miene zurück, worin Ehrerbietigkeit und Aberglaube zusammenschmolzen.

Um den Donauquell kennen zu lernen, nahm ich den Rückweg nach Stuttgart über Donaueschingen. Aber es ward meiner Phantasie gar schlechte Befriedigung jener Neugierde, die Büsching in den Schuljahren ihr schon einflößte. Indeß verhalf mir der Anblick des durch Mauern ängstlich eingezwängten Brünnleins, in Vergleichung mit den jugendkräftigen Ursprüngen des Rheins, doch zu der einfachen Betrachtung, daß es weit wünschenswerther sey, anspruchlos die Bahn anzutreten und königlich sie zu vollenden, gleich der Donau, als erst glorreich weite Länder zu durchherrschen, und am Schlusse ruhmlos im Sande sich zu verschlürfen, gleich dem Rheine. Wohl dem Helden der Weltgeschichte, dessen Lauf bis zum Ziele dem Laufe der Donau gleicht!

Kurz nach meiner Wiederankunft in Stuttgart ward ich von der Fürstin beauftragt, die Zurüstungen zu einem neuen Ortswechsel auf das eiligste zu betreiben. Herandrohende Kriegsunruhen, welche Würtemberg in Gefahr setzten, erlaubten ihr nicht, dem anfangs gehegten Vorsatze gemäß, in diesem schönen Lande, wo Ceres, Bacchus und Pomona sich des einträchtigsten Bundes erfreuen, die verordnete Traubenkur zu gebrauchen. Ihre Wahl zu diesem heilsamen Zwecke traf das italienische Tyrol, und ungesäumt sollte nun dahin die Eilfahrt angetreten werden.

In so schnellen Tagereisen, als hätt' es gegolten nachstürmenden Feinden zu entkommen, trafen wir, über Ulm, Augsburg, Kaufbeuern, Füßen, Nassareit und Zirl zu Innsbruck ein, und wohnten im goldnen Adler, welcher Gasthof mir durch die erste Bekanntschaft mit Wolkenstein, dem treusten und liebevollsten meiner Freunde, in der Folge werth und wichtig wurde.

Die Lage dieser heitern Stadt, hart am grünlichen Innstrom, der mit jugendlichem Ungestüm vorüberbraust, im Schooße wilder und abenteuerlicher Gebirgsformen, muß auch den Blick des Reisenden, der ganz Europa durchzog, in ihrem großen, feierlichen und hochromantischen Charakter, lebhaft überraschen und mächtig fest halten. Es liegt ein eigener Zauber darüber verbreitet, wozu wol der Umstand auch etwas beitragen mag, daß uns Italiens Nähe schon umwittert.

Heuduft athmen die Winde des Abends empor von den Triften;
Ueber den Alpen Tyrols leuchtet der silberne Mond.
Feiernd verstummen die Thäler, nur dumpfig am Felsengestade
Brausen des reissenden Inns grünliche Fluthen vorbei.
Sei mir gesegnet, o Friede! der von den helvetischen Alpen
Und vom lemanischen See trauernd sein Antlitz gewandt.
Heilig sei jetzo dem Wandrer das Land, wo mit Aehren und Weinlaub
Deinen goldnen Altar sicher die Hore noch kränzt;
Wo der Vergangenheit Bilder im Nebel der Ferne verdämmern,
Und nur die Gegenwart ihm treu an den Busen sich schmiegt.

Ich erfreute mich zu Innsbruck der Bekanntschaft eines eben so talentvollen als liebenswerthen Jünglings, des Freiherrn von Hormayr. Indem er, in der festen Idee, sich dereinst als Geschichtschreiber auszuzeichnen, die historischen Wissenschaften zum Hauptfach erkor, glüht er bei dem gewählten Studium von jenem edlen Ehrgeitz,

ohne dessen Begeisterungen das Ungemeine niemals erkämpft wird, und welcher, auch auf den rauhesten und steilsten Pfaden, sicher zum Ziele leitend, mit unverwelklichen Kränzen im Tempel des Nachruhms lohnt. Rastlosen Eifers ordnet er Materialien zur Geschichte seines Vaterlandes, den brennenden Wunsch im Herzen, für Tyrol zu leisten, was Johannes Müller für Helvetien leistete. Als höchste Musterbilder schweben Tacitus und Müller, im Wachen und Träumen, vor des Jünglings weitstrebendem Geiste. Alles oder Nichts, heißt sein Wahlspruch. Jede Mittelmäßigkeit ist ihm ein Aergerniß. Er forderte mich freundlich auf, ihn in das Vaterhaus zu begleiten, weil seine Eltern, wie er sich räthselhaft genug erklärte, mir für etwas Dank zu sagen hätten. Sehr natürlich mußte mir das unbegreiflich vorkommen, weil ich von meiner Seite mir gar keinen vorläufigen Berührungspunkt mit jener Familie denken konnte. Indeß nahm ich nicht einen Augenblick Anstand, mich dem höflichen Verlangen gern und willig zu fügen. Der Vater, welcher bedeutende Staatsämter ehrenvoll verwaltet, erschien mir als ein anspruchsloser Biedermann, dessen gesammtes Wesen angeborne Würde und reines Bewußtseyn verkündigte, und ihm zur Seite die Mutter, eine achtungswerthe Matrone, mit ahnherrlicher Sitteneinfalt stillwirkend im häuslichen Kreise.

„Wir sind Ihnen", redete mich ersterer mit Herzlichkeit an, „vielen Dank dafür schuldig, daß Sie die letzten Tage unsrer verstorbenen Tochter durch Worte des Trostes erheiterten, und haben deßhalb wahre Freude, Sie persönlich kennen zu lernen. Mein Sohn wird Ihnen, so bald Sie wollen, über Alles weitere Auskunft geben; mir fällt es in meiner gegenwärtigen Gemüthsverfassung zu schwer". Da der würdige Mann tief bewegt schien, so war es Menschenpflicht, troß der gespanntesten Erwartung, das Gespräch in's Gleichgültige zu lenken.

Einige Stunden später, erzählte mir nun der junge Hormayr eine Trauergeschichte, die mich im Innersten der Seele rührte. Weil die Natur des Gegenstandes keines rednerischen Schmuckes bedarf, soll dem gefühlvollen Bruder die Begebenheit eben so kurz und einfach nacherzählt werden, wie er sie vortrug. Seine achtzehnjährige Schwester, verständig, tugendhaft und schön, wurde die erste Liebe eines Jünglings, der ihrer vollkommen würdig war. Beider Herzen verstanden sich, und auch er wurde die erste Liebe des erwählten Mädchens. Die glücklichen Eltern blickten mit Wohlgefallen auf das Bündniß und legten die Hände der Kinder hoffnungsvoll ineinander. Schon hatten sie den Vermählungstag bestimmt. Ungefähr eine Woche zuvor, lockte den Bräutigam, der sich in Nebenstunden viel mit Botanik beschäftigte, der Eifer für diese Wissenschaft auf einen benachbarten Bergrücken, wo mehrere Pflanzen, welchen er schon lange vergeblich nachtrachtete, eben in Blüthe seyn sollten. Das Wetter war stürmisch. Mitten auf einem Steg ohne Geländer, entriß der Wind ihm den Hut. Indem er diesem, wie zum Wiederhaschen, unwillkührlich die Hand nachstreckte, verlor er das Gleichgewicht und stürzte rettungslos in den Abgrund. Beherzte Gemsjäger brachten, mit eigener Gefahr, den zerschmetterten Leichnam zu Tage. Ohne vorbereitende Schonung wurde der Verlobten durch Dienstboten die Schreckensnachricht hinterbracht. Die schnelle Folge des furchtbaren Eindrucks war ein hitziges Fieber. Mehrere Tage währte der Paroxysmus des Phantasierens, dann ging er in ruhiges Ermatten über. Nun sprach die Leidende nicht weiter. Auf die Pantomime vom Schreiben reichte man ihr sogleich alles dazu Nöthige. Aus einem Jugendgedichte, das ich einst an eine junge Verwandte richtete, welcher ebenfalls der Bräutigam wenige Wochen vor der Hochzeitfeier durch gewaltsame Todesart

entrissen wurde, brachte sie nun, mit sichtbarer Erheiterung ihres gramvollen Gesichts, folgende Strophen zu Papier:

Siehst du Gottes Sternenschrift dort flimmern,
Die der bangen Schwermuth Trost verheißt?
Heller wird der Glaube nun dir schimmern,
Daß, hoch über seiner Hülle Trümmern,
Walle des Geliebten Geist.

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten
Deiner Sehnsucht, er ist ewig dein!
Wiedersehn, im Lande der Verklärten;
Wirst du, Dulderin, den Langentbehrten,
Und, wie er, unsterblich seyn!

Die Kranke wiederholte das Niederschreiben dieser Zeilen noch einigemal; dann erlag sie dem Schmerze der Trennung. Die nämliche Gruft umschloß der beiden Liebenden vereinte Särge.

Von unserm Wirthe, der neben dem Gastwesen auch lebhaftes Verkehr mit inländischen Seltenheiten des Thier- und Mineralreichs treibt, wurde mir ein wunderschönes Kabinetstück des prachtvollsten Stangenschörls, vom Brenner, ziemlich wohlfeil überlassen, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit; denn der gewerbsame Naturalienhändler läßt überall den gewerbsamen Gastgeber durchscheinen. Wie dieser gemeines Nachgebräu statt ächten Champagners auf die Tafel stellt, so trachtet jener, gemeine Weinbergschnecken als ächte Wendeltreppen an den Mann zu schwatzen. Von letzterm Handel war ich Augenzeuge. Zu seinem Heil hatte der kauflustige Sammler schon ächte Wendeltreppen gesehen, und verwies dem Feilhaber daher, in kräftigen Ausdrücken, die erzplumpe Spekulation, welche die Industrie der italienischen Fabrikanten moderner Antiken in der That noch weit überbietet.

„Ja, ja“, zog dieser sich gewandt und pfiffig aus der Sache, „es sind wahr und wahrhaftig ächte Wen-

deltreppen, aber die vom festen Lande. Die andern, welche der Herr vermuthlich meint, kommen aus der See."

Die Fürstin wählte Botzen zum Kurort, weil man die vorzügliche Güte der dortigen Trauben ihr von allen Seiten anrühmte. Auf einer der trefflichsten und unterhaltensten Kunststraßen überstiegen wir den Brenner, bekanntlich den bequemsten und sichersten aller Bergpässe, die aus dem Norden uns nach Italien führen.

Segen den menschlichen Fürsten, die kräftig den Straßenbau fördern,
Eichenlaub hätte zu Rom ihnen die Scheitel umkränzt.
Segen der großen und guten Theresia, welche den Heerweg,
Fest, wie gegossen aus Erz, kühn durch die Felsen gesprengt.
So durch die starrende Wildniß, begränzt von der Wieg' und dem Sarge,
Ebnen mit göttlicher Huld Freundschaft und Liebe den Pfad.

Bis zur Scheidecke des Berges behielten wir die, dem Innstrome tosend entgegenschäumende Sill stets zur Seite. Auf dem Südabhange des Brenners bekamen wir die, noch tosender, der Etsch zustürzende Eisack zur Begleiterin. Auch hier bewährte sich die oft wiederholte Bemerkung, daß alle von Osten gegen Westen hinstreichende Gebirgsketten auf der Südseite schroffer niederstufen, als auf der Nordseite.

Bei Brixen begannen die Weinberge, glänzend von der Segensfülle des Herbstes, und unweit Botzen sahen wir freudig, auf einem Kirchenplatze, die ersten Zipressen wieder.

Du, deren schlanke Gestalt zum Aether so nymphenhaft aufschwebt,
Nächtlicher Melancholie wardst du mit Unrecht geweiht!
Warum soll Urnen und Grüfte dein liebliches Haar nur umwallen,
Und nur durch Todtengebeine wurzeln dein mächtiger Fuß?

Weil du Hesperiens Gärten mir hold vor die Seele gezaubert,
Kränz', o Zipresse' dein Laub heute der Freude Pokal.

Wir fanden gutes Unterkommen im Gasthofe alla Scala, dicht vor dem nördlichen Thore von Botzen im Freien gelegen, und reich umgrünt von Rebengärten, worin Zipressen mit Feigen- und Granatbäumen malerisch wechseln.

Nicht fern von unsrer Wohnung, sehen wir die reißende Eisack an Felsen vorbeiströmen, in deren sonnigen Buchten die gemeine Fackeldistel oder indianische Feige, (Cactus opuntia L.) eine Bewohnerin der heißesten Erdreviere, freiwillig wuchert. Auch gesellige Skorpionen in meiner Schlafkammer mahnten mich nicht selten an die Glückseligkeit, wieder unter dem freundlichen Himmel von Italien zu wandeln, nur weit weniger angenehm, wie die unschuldigen Kinder der Flora. Indeß hatte meine Scheu vor jenen übelberüchtigten Insekten sich, durch die Gewohnheit ihres Anblicks, schon längst auf einen Grad vermindert, daß ihr Erscheinen mich itzt vollkommen ruhig ließ. Man fahre nur, wenn Skorpionen herbeikriechen, nicht mit Heftigkeit in einander, sondern lasse sie, selbst über Gesicht und Hände, den Marsch ohne Störung fortsetzen, und es wird gewiß von keinem Stiche die Rede seyn. Aber auch Insekten können mitunter Anfälle von excentrischen Launen haben; sollte daher, trotz der treuen Uebung dieser Verhaltungsregel, der Stich dennoch erfolgen, so hat es damit selten mehr zu bedeuten, als mit einem Bienen- oder Wespenstiche. Innerhalb der Wendekreise dagegen führt eine solche Verwundung, ohne die schleunigsten Rettungsmittel, fast immer zum Tode, weil die Thiergifte der brennenden Zonen zu den Thiergiften der gemäßigten sich ungefähr verhalten können, wie Scheidewasser zu Weingeist.

Auch die Pistacienstaude, so den Mastix liefert (*Pistacia lentiscus L.*), eigentlich in Südspanien einheimisch, erfreut häufig den Spaziergänger, durch ihr zierliches Laub und liebliches Hellgrün, in den Umgebungen von Botzen. Ich beobachtete zum erstenmal an ihr, jene schotenähnlichen, meist spannenlangen Hülsen, die einer Familie des Aphisgeschlechts (*Aphis pistaciæ L.*) zum Aufenthalte dienen. Auf ähnliche Weise verursacht ein andrer Zweig dieser anomalischen Insektengattung, deren geheimnißvolle Lebens- und Entstehungsweise nur erst Bonnet ganz befriedigend enträthselte, auf der Schwarzpappel die seltsamen Auswüchse, welche man im nördlichen Deutschland Pappelrosen oder Alberknospen heißt.

Wegen der langwierigen Durchmärsche der aus Italien wiederkehrenden Russen, dehnte die Abreise von Botzen sich noch ziemlich weit über die vollendete Traubenkur der Fürstin hinaus. Endlich, mit Novembers Anfange, lichteten sich die Landstraßen. Da der Plan der Fürstin auf den Winteraufenthalt in Florenz berechnet war, so nahmen wir zuvörderst unsern Lauf nach Verona, um von dort aus die günstigen oder ungünstigen Sterne, die jetzt am politischen Himmel Italiens regieren, fleißig zu beobachten, und hiernach das Weitere zu entscheiden.

Bedauern werd' ich es, bei jedem Rückblick in diesen, für Dichter, Naturforscher und Landschaftsmaler gleich merkwürdigen Erdstrich, daß der Garda-See des geringen Umweges nicht werth geachtet wurde, den er gekostet hätte; um so mehr, da, bei spiegelklarem Himmel, mildere Lüfte wehten, wie jenseits der Alpen in den heitersten Tagen des Blüthemonats. Seine Gestade sollen sich durch einen ganz eigenthümlichen Charakter auszeichnen und Prospekte von entzückendem Reitze darstellen. Ein gelehrter Geistlicher in Botzen, der den Garda-See in geognostischer Hinsicht umreiste, theilte mir die frappante Bemerkung mit, daß vom Ostufer, wo keine

Zitronen- und Orangenbäume fortkommen, die Erde auf das Westufer gebracht werden müße, um dort ihr Gedeihn zu befördern.

Alles bis Verona, war schnellwechselndes Erscheinen und Verschwinden im optischen Bilderkasten. Zu Trient führte sich eine Virtuosin auf der Eisenvioline in das Tafelzimmer ein, und erinnerte die Fürstin lebhaft an ihren würdigen Musiklehrer, den verstorbenen Kapelldirektor Rust in Dessau, der diesem damals nagelneu erfundenen Instrumente die lieblichsten Harmonien zu entlocken und es eben so meisterlich zu behandeln verstand, wie Klavier und Geige.

Die blutjunge, recht hübsche Künstlerin benahm sich anständig, und war nett gekleidet. Sie rief mir aus einem vielgelesenen Romane, dessen Titel mir nicht gleich zu Gebote steht, die Harfenspielerin Antonie in das Andenken zurück. Diese vagirt, mit ihrem geliebten Flötenbläser Anton, musicirend, von Städten zu Dörfern und von Dörfern zu Städten. Beide schweben in Mahomets Paradiese, indeß die verzweifelnden Eltern, im Sack und in der Asche, dem Tage fluchen, der solche pflichtverhöhnende Landstreicher in das Leben rief. Vielleicht hätte man auch hier einem solchen Flötenspieler gar leicht auf die Spur gerathen können.

Immer längs der Etsch, die nun, unter der harmonischern Benennung Adige besänftigt, in der Ebene fortgleitet, zog die Straße sich längs dem, für Botaniker höchst merkwürdigen, und auch durch die neueste Kriegsgeschichte berühmt gewordenen Monte Baldo vorüber. Nur Einen heitern Sommertag hätt' ich auf seinem Gipfel athmen mögen, um der Blumengöttin heilige Kränze zu opfern, wie einst auf den Schweizeralpen, an der Seite meines Bonstetten!

An einem hellen und ruhigen Mondabend empfing uns die alterthümliche Stadt Verona, so manches berühmten

Sterblichen Wiege, von Vitruv, Plinius, Katull und Nepos, bis zu Fracastor, Scaliger, Cagliari und Maffei. Wir nahmen Quartier im Gasthof alle due Torre, der dem rothen Hause zu Frankfurt am Main an Umfang und Anzahl der Gemächer nur wenig, an Reinlichkeit und pünktlichem Dienstbenehmen hingegen desto mehr nachgibt. „Immer noch viel zu gut für die Barbaren vom Nordpole", sprechen Italiens gaunernde Wirthe, samt ihren schmutzigen Kellnern, wenn laute Klagen über diesen oder jenen gröblichen Verstoß gegen Billigkeit und Recht, wie mit vorgehaltener Pistole, dem Reisenden abgezwungen werden, so gern er auch in Frieden dahinfahren möchte.

Im hochgelegenen Garten des Grafen Giusti, dicht am Kastell S. Felice, hat man den vortheilhaftesten Ueberblick der Stadt, die, von diesem Standorte gesehen, wirklich ein großes und anziehendes Gemälde darstellt, weil man vom grauen und rauchschwarzen Anstrich ihrer, meistens krummen und unregelmäßigen Straßen wenig oder nichts gewahr wird. Hier befindet sich, unter den schönsten und kolossalsten Zipressen, die mir seit Rom zu Gesichte kamen, eine moderne Marmorstatue, die, wenn man daran schlägt, einen reinen Glockenton wiedergibt. Dieser sonderbare Charakter zeichnet eine Marmorart merkwürdig aus, deren Fundort in der Gegend von Verona liegt. Jenes Erzklanges wegen ward ihr der Name Bronzino beigelegt.

Während der Belagerung von Mantua, dessen Thürme man von hier im Hintergrunde der weithingedehnten Landschaft schattenähnlich erblickt, versammelten sich auf dieser Höhe, mit einbrechender Nacht, in großer Zahl Einwohner von Verona, um das Aufsteigen der Bomben zu sehen, und ihre Gewitterschläge zu zählen.

Nächst dem Amphitheater zu Nismes, hat sich keine jener gewaltigen und riesenmäßigen Konstruktionen voll-

ständiger auf die Nachwelt gebracht, wie das Amphitheater zu Verona, welches, in Ansehung der Dimensionen, allein vom Koliseum überboten wird. Jenes mißt vierhundert und vier und sechszig Fuß Länge mit dreihundert und vier und sechzig Breite; dieses fünfhundert und zwey und achtzig Fuß Lange, mit vierhundert und zwei und achtzig Breite. Die Aussenseite zeigt nur noch unbedeutende Reste von den drei übereinandergestellten Säulenordnungen, welche dem Ganzen zur Bekleidung dienten. Um so angenehmer überrascht uns das Innre, dessen musterhafter Unterhaltenheit Maffei, der, mit edlem Patriotismus, durch die zweckmäßigsten Ergänzungen, sich darum zuerst verdient machte, sogar aus dem Grabe noch immer das Wort redet. Vor wenigen Jahren erst wurden die untersten Sitze völlig vom Schutte befreit, und die Arena wagerecht geebnet, wie zum Billiardspielen.

Ueber die Erbauungsepoche dieses Amphitheaters gibt es nur schwankende Vermuthungen. Die beiden Plinius würden sicherlich mit gerechtem Stolze des erhabenen Gebäudes erwähnt haben, wenn es zu ihrer Zeit schon bestanden hätte. Maffei läßt, ohne weitere Beweisgründe, sein Lieblingsmonument unter Trajans Regierung aufmauern. Das verhalte sich aber wie es auch immer wolle, so leuchtete die Sonne der Kunst noch hoch am Himmel, als eins der ersten Denkmäler antiker Baukunst, zur Verherrlichung des Orts emporstieg, wo Vitruv, ihr großer Lehrer und Ausüber, das Licht erblickte. Gleich dem Koliseum, darf es für ein Architekturwerk von der kühnsten Berechnung gelten.

Unter den Malern, deren Bekanntschaft ich in Verona zuerst machte, behauptet Paul Farinato die bedeutendste Stelle, der hier in seinem Geburtsorte am beßten studirt wird, wie Giotto in Padua und Garofalo in Ferrara. Im übrigen Italien trifft man auf

äußerst wenige seiner Werke, weil ihm der größte Theil des Lebens in Spanien vorüberging, wo er zur Ausschmückung des Eskurials auf das thätigste mitwirkte. Für sein Matadorbild wird allgemein die Speisung der Fünftausend in der Kirche S. Giorgio anerkannt, das er im neun und siebenzigsten Lebensjahre malte. Dieser Meister, durch phantasiereiche Erfindungskraft, richtige Zeichnung und herzhaftes Kolorit, ein hellglänzender Stern am Kunsthimmel, starb, als vier und achtzigjähriger Greis, im Jahre 1606 mit seiner Gattin am nämlichen Tage, und liegt an ihrer Seite begraben. Philemon und Baucis!

Am großen Altarblatte von Paul Veronese in der eben genannten Kirche, das Märtyrerthum des heiligen Georg vorstellend, der den Götzen zu opfern sich heldenmüthig weigert, verübten die Franzosen den abscheulichen Vandalenstreich, die untre Hälfte wegzuschneiden. Das Empörende dieser Verstümmelung mildert in etwas eine Seidengardine vor dem leeren Felde. Wenigstens wird auf solche Weise der Einbildungskraft das ihr gebührende Recht ungefährdet erhalten.

Die Naturaliensammlung des Grafen Gazzola ist für die Petrefaktenkunde eine der wichtigsten und aufklärendsten, die man gegenwärtig im Reiche der Wissenschaften antreffen kann. Sie enthält die zahlreichste Folgenreihe der Ichthyolithen in Stinkschiefer vom Volkaberge, wo der Graf das ganze Revier erkaufte, in welchem sie ausgebeutet werden. Unter diesen Fischgerippen befinden sich mehrere, wovon die Originale in der Katastrophe der Vorwelt untergingen, und wieder andere aus weit entfernten Oceanen, ja sogar von den Küsten Brasiliens und Japans. Aehnliche Beispiele kommen im Thonschiefer von Oeningen und Pappenheim vor.

Durch Seraphin Volta wurden im Volkaberge hundert und sechs Fischarten entdeckt, wovon sieben und zwanzig den europäischen, neun und dreißig den asiatischen, drei den afrikanischen, und neun und zwanzig den amerikanischen Meeren in ihren Urbildern einwohnen. Nur acht Arten charakterisiren sich darunter als Flußfische. Auch an Pflanzenabdrücken erfand man den Volkaberg, welchen wir mit vollem Rechte das Potosi der Oryktologie nennen dürfen, äußerst ergiebig. Seguier von Nismes, Maffeis Reisegefährte durch die merkwürdigsten Länder von Europa, zeichnete sich gegen vierzig Arten solcher vegetabilischen Denkmäler des umgestalteten Erdkörpers. Gazzalos Reichthum an versteinten Konchylien ist unermeßlich. Auszeichnungswerth sind besonders darunter die, mit vulkanischer Tufwacke durchzogenen Muriciten aus dem Ronkathale. Den meisten versteinten Muscheln und Schnecken liegen die Originale zur Seite.

Zu den Hauptkleinodien des ganzen Schatzes gehört unstreitig eine Steinplatte, auf der wir einen abgedruckten Fisch erblicken, der einen zweiten bis zur Hälfte verschluckt hat. Der Verschluckte gibt an Größe dem Verschlucker nur wenig nach. Dieser Umstand allein kann uns das Räthsel befriedigend lösen, wie der Fisch mitten im Akt einer Seeräuberei versteint werden konnte. Die erjagte Beute war ihm nämlich nicht schmal genug zum Hinunterwürgen; er starb daran, und versank in das kalkschiefrige Material, welches um ihn sich verhärtete, wie Bernstein um eine Fliege.

Graf Gazzola, dessen urbane Zuvorkommenheit mir stets in dankbarem Andenken bleiben wird, machte sich in der Gelehrtenrepublick durch ein Prachtwerk rühmlich bekannt, das er unter dem Titel: Ittiolitologia Veronese, vor fünf Jahren herausgab. Seiner Güte verdank' ich sechs Paar Fischplatten von vorzüglicher Schönheit, und einen wohlerhaltenen Gamarrolithen vom

Volkaberge, wie auch mehrere vulkanisirte Konchylien aus dem Ronkathale.

Jetzt war der Augenblick herangerückt, wo das entscheidende: To be or not to be, mit andern Worten: Florenz oder Dessau, ausgesprochen werden sollte. Erneute Verdunkelung des politischen Horizonts in Mittel- und Unteritalien, warf auch auf den Winterplan der Fürstin zweifelhafte Schatten. Ihre sonst immer feste Willensmeinung schwankte. Der östreichische Gouverneur General von Riese ward ausersehen, das Nord- oder Südwärts peremptorisch zu bestimmen. Ich begab mich unverzüglich nach seiner Wohnung, um darüber möglichst bald ins Klare zu kommen, welche Marschroute dieser Ehrenmann, der von der gegenwärtigen Stellung und Lage der Welthändel auf jede Weise besser unterrichtet seyn mußte, wie wir, gut oder übel heißen würde.

Der General, ein alter Degen, rauh und bieder, von stattlicher militärischer Haltung, empfing mich artig, und erklärte nach aufmerksamem Anhören meines Vortrags, gemessen und kaltblütig, sich in folgender Gegenrede: „Ei! ei! in diesen kritischen Zeitläuften muß jeder, den der Dienst nicht in's Feld ruft, hubsch am eignen Herde bleiben, oder, mit einem Worte, da ruhig aushalten, wo er hingehört. Alles kann diesen Winter auch in Florenz drunter und drüber gehen, und in welche Verlegenheiten würde die gute Dame nicht alsdann ganz unschuldigerweise gerathen! Nein! nein! Sie dürfen ihr nur sagen, daß ich auf Ehr' und Pflicht keinen klügern Rath für sie wüßte, als recta wieder nach Sachsen zu reisen, wo es zur Stunde noch keine blaue Bohnen regnet."

Als ich diesen Bescheid überbrachte, waren die Pferde bereits angeschirrt, aber die Wagendeichseln gegen Süden gekehrt. Mit kaltblütigem Ernst befahl die Fürstin: „Man wende die Wagen! Es geht nach Hause."

Und so rollten wir aus dem nämlichen Thore, verstimmt und einsilbig von dannen, in welches wir, vor wenigen Tagen, wohlgemuth und hoffnungsreich einfuhren. Bis Innsbruck walteten günstige Sterne. Hier aber wurde die Fürstin von einer gefährlichen Krankheit befallen, die das Weiterkommen um einen ganzen Monat verzögerte. Mir warf diese traurige Unterbrechung unseres rasch begonnenen Laufs einen reichen und unschätzbaren Gewinn ab, den ich noch ins beßre Leben mit hinüber zu nehmen hoffe. In diese Zeit fällt mein Freundschaftsbund mit Wenceslaus Grafen von Wolkenstein, Major im Dienste des Vaterlandes, der, wie Kleist und Salis, Musenliebe mit Heldenmuth vereinigt. Von letzterm zeugen ehrenvolle Narben, von ersterer gelungene Lieder zum Preise der Natur, des Landlebens und der Freundschaft. So oft es von seiner Seite die Berufspflicht erlaubte, waren wir unzertrennlich. Wir lasen, spatzierten, fuhren miteinander, und lebten Tage, nicht unwürdig der Ewigkeit.

Die edle Leidende genas langsam und konnte nur selten das Bette verlassen. Ich speiste gewöhnlich an der Wirthstafel, wo die Gesellschaft größtentheils aus jungen Offizieren bestand. Auch ein Engländer von ernstem und schweigsamem Wesen, fand sich dabei regelmäßig ein. Er öffnete den Mund selten anders, als zur Stillung der Begierde des Tranks und der Speise. Auffallen mußte der Tischgenossenschaft indeß die Sonderbarkeit, daß er, Tag für Tag, nach aufgefalteter Serviette, einen Louisd'or neben sein Gedeck legte, und beim Dessert immer sorgsam in den Geldbeutel zurückschob. Ein Spiel, welches er unausgesetzt wiederholte. Endlich fing es den Herren an, warm vor der Stirn zu werden, und man beschloß einmüthig, in der festen Meinung, der Fremde führe nichts mehr und nichts weniger im Schilde, als durch das räthselhafte Goldstück sie sammt

und sonders zum Beßten zu haben, ihn deshalb um Erklärung anzusprechen. Ein jovialer Lieutenant erbot sich auf der Stelle, als Repräsentant der verunglimpften Gesellschaft aufzutreten, und den wunderlichen Heiligen, wie er sich ausdrückte, dermaßen in's Gebet zu nehmen, daß ihm die Straßensteine von Innsbruck zu glühenden Kohlen werden sollten.

Als am folgenden Mittage der verfängliche Louisd'or wieder auf das Tischtuch gelegt wurde, erhub sich der Lieutenant von seinem Sitze und sprach mit der feierlichen Würde des Meisters vom Stuhl in einer Freimaurerloge: „Mein Herr, wir sind des einfältigen Spaßes überdrüssig, daß Sie den Louisd'or da zur Schau legen und wieder in den Sack stecken. Wir dringen auf Erklärung! Dahinter lauert eine Schalkheit; Sie haben es mit uns allen zu thun; das bedenken Sie wohl. Also nur hurtig zur Sache!"

„Augenblicklich, meine Herren", erwiederte der Britte mit ruhiger, beinahe phlegmatischer Gleichmüthigkeit, „bin ich bereit, Ihrem Wunsche zu willfahren. Das Ding, welches Ihnen so wichtig scheint, ist im Grunde nur ein ganz unschuldiger Scherz, und verhält sich kürzlich also: In den fünf Jahren, die ich nun bereits in der Welt umherziehe, nahm ich meine Mahlzeiten immer am liebsten an der Wirthstafel ein. Daher wurde mir gar häufig die Ehre, mit jungen Herren vom Soldatenstande zusammenzutreffen. Wenn doch diese braven Gäste auch nur ein einzigesmal von etwas anderm gesprochen hätten, als von Dirnengeschichten und vom Dienste! Da lief mir denn der Einfall durch den Kopf, der Armuth einen Louisd'or zu geloben, wenn die Rede sich zur Abwechslung in günstiger Stunde, vielleicht mitunter auch auf andre Gegenstände lenken würde. Doch hat es mir bis auf den heutigen Tag noch immer nicht gelingen sollen, mein Goldstück an den Mann zu bringen."

Der Britte sprach diese kleine Tischrede mit so naiver Unbefangenheit, daß die jungen Herren das Ding wirklich für das nahmen, wofür der freimüthige Sprecher es ausgab: für einen unschuldigen Scherz.

Die Rückreise von Innsbruck über Regensburg nach Wörlitz, wo wir in der Mitte des Dezembers wieder ankamen, bietet nichts dar, was des Aufzeichnens werth wäre. Unter der Leichenhülle des Winters schlummerte die Natur; und im Uebrigen ging alles den wohlbekannten Gang des, eben so häufig zum Himmel erhobenen, als zur Hölle verdammten Wirthshauslebens.

XV.

Andenken an Tyrol.

1803.

Ille te mecum locus et beatae
Postulant arces: ibi tu calentem
Debita sparges lacryma favillam
Vatis amici.

Hor.

Landsberg am Lech.

Beim heitersten Lächeln des Vorfrühlings verließ ich Stuttgart, um die Reise nach Innsbruck anzutreten, wozu der treue Wolkenstein mich schon mehr als einmal dringend und herzlich aufgefordert hatte.

In Ulm gehörte die kurze Zeit meines Verweilens dem sanften Darsteller und Sänger ländlicher Natur und frommer Liebe Johann Martin Miller, dessen blühendes Gesicht eben so wenig, wie sein jugendliches Herz, die Zahl der ihm verfloßnen Lebensjahre verkündigt. Führt man ihn zurück in die schöne Periode des Musenbundes ausgezeichneter Geister zu Göttingen, deren folgenreiches Einwirken auf deutsche Kunst und Wissenschaft sich immer noch in harmonischen Resultaten kräftig fortbewährt, dann entglüht seine Seele, und sieben Olympiaden treten hinter ihm zurück in verhüllende Nebel. Theuer auf immer bleiben ihm die Namen: Boie, Biester, Sprengel, Voß, Bürger, Hahn, Stolberg, Leisewitz, am allertheuersten aber der Name Hölty. Der sanftschwärmerische Jüngling, geboren zum poetischen Landschaftsmaler und romantischen Dichter, den sein finstres Geschick schon in der

ersten Blüthe des Ruhms zu den Schatten hinabrief, hing an Miller mit mehr als Jonathansliebe, wie er selbst sich darüber ausdrückte. Oft hörte man ihn prophetisch vorbestimmen, daß er die Trennung von diesem Freunde kein Jahr überleben werde. Nur allzubald nahm das Verhängniß den Ahnungsvollen beim Worte.

Die Gegend von Augsburg bis Landsberg stellt, was Kulturmangel und Verödung betrifft, in treuem Nachbilde die Campagna di Roma vor Augen. Allerdings das bitterste Strafurtheil über ein wüstes Revier Erdboden, dessen Kulturfähigkeit am Tage liegt, und wo jeder darauf gefallne Schweißtropfen, im Laufe weniger Sommer, schon hundertfaltige Frucht bringen könnte.

Aber bei Landsberg, an den Ufergefilden des Lech, erhebt auf einmal die ganze Gegend sich zu fröhlichen Ansichten. Im Hintergrunde des reichen und anmuthigen Gemäldes erschien, in wolkenloser Bläue, die beschneite Kette der Tyroleralpen.

Mittelwalde.

Also wieder im nämlichen Quartiere, wo die Fürstin von Dessau übernachtete, als uns vor vier Jahren die Kriegsunruhen aus Verona gebieterisch zurück in die Heimath wiesen! Damals waren Triften und Aecker mit Schnee bedeckt. Wie dagegen heute ringsum alles herrlich grünt und blüht! Auch fühl' ich meine innre Welt mehr im Einklange zur äußern, als in jener Zeit, und mit Recht: denn, ein freier und ungehemmter Mann, eil' ich der Umarmung des hochherzigen Freundes entgegen, der, wie edle Römer aus dem großen Zeitalter der Cincinnatus, Fabricius und Curius, den Kopf Preis geben würde, wenn er vom Bruder dadurch auch nur den Verlust eines Fingers abwenden könnte.

Als ich diesen Morgen über Murnau hinaus war, und mich dem Gebirge näherte, kamen auf einmal, in voller Blüthe und üppiger Fülle, auf dem frischesten Grün, alle die Erstlingskinder des Frühlings zum Vorschein, nach denen ich schon seit Stuttgart vergeblich ausgeblickt hatte:

Primula veris, Anemone hepatica, Viola canina, Draba verna, Potentilla verna, Tussilago vulgaris, Caltha palustris, Ranunculus ficaria, Fumaria bulbosa und Daphne mercreum.

Jede dieser Blumen umgaukelte, wie mit Schmetterlings- und Bienenfluge, irgend ein rosiges Bild aus den glücklichen Tagen an den Ufern des Genfersees, wo ich zuerst anfing, unter Bonnets väterlicher Leitung, mich der Pflanzenwelt näher zu befreunden, und lebendig, wie vormals die Wirklichkeit, schwebte des heiligen Greises Gestalt vor meiner Seele.

In dieser wehmüthig-frohen Stimmung betrat ich den Gottesacker, der dem Garten des Wirthshauses angrenzt. Goldne Schimmer goß der sinkende Tag auf die Grufthügel, welche, nach katholischer Sitte, mit den ersten Frühlingsblumen geschmückt waren.

Ein kleines Mädchen, ungefähr achtjährig, kam rasch herbeigelaufen, schüttete die Schürze voll gelber Primeln vor zwei noch frischen Gräbern aus, und kniete dann weinend nieder, um die Blumen darauf einzupflanzen. Das nämliche fromme Geschäft verrichtete das Kind vor zwei kleinern Hügeln, die sich dicht neben den größern erhoben. Auf meine Frage: Wer da unten von ihren Angehörigen alles begraben liege? antwortete die Leidtragende, unter Vergießung vieler Thränen: „Hier liegt mein Väterle, d'neben mein Mütterle, da mein Brüderle, abseit mein Schwesterle". Das arme Geschöpf stand in der Morgenröthe des Lebens schon in einem Grade verwaist und verlassen da, daß mein innigstes Mitleid rege

wurde. Zwei alte Basen theilten mit ihm den mühsam erarbeiteten Bissen Brot, in einer dürftigen Behausung, welcher schon seit Jahren das Lächeln des Wohlstandes fremd geworden war. Ich behielt Marien, so hieß die Kleine, den Abend bey mir. Sie wurde mit jeder Minute gesprächiger. Bald entspann sich zwischen uns gegenseitiges Vertrauen. Nun erzählte sie die Lebens- und Leidensgeschichten ihrer todten Eltern und Geschwister mit so rührender Kindereinfalt, daß ich eine Tochter der Natur aus der Hirtenwelt Geßners zu hören glaubte: Die Trennung fiel mir schmerzlich, und gewiß, wären in diesem Augenblicke die Umstände meinen Empfindungen unterthan gewesen, das nothleidende, das vielleicht in Kurzem auf gut Glück in die weite täuschende Welt geworfene Mädchen, hätte den verlornen Vater nicht länger zu betrauern gehabt!

Möge kein Gifthauch dich verderblich anwehen, du reine, du zarte Knospe! Blüh' auf im Sonnenglanze der Unschuld! Verwelke spät im Abendschatten der Häuslichkeit, umringt von guten Wesen, denen du Leben, Tugend und Glück verliehst, und nimm ihre dankbaren Thränen und frommen Segnungen mit hinüber in's beßre Land! Holdes Kind, gehab dich wohl!

Ein wolkenloser Himmel umglänzte die malerischen Umgebungen von Innsbruck, als ich um die Mittagszeit in diese mir durch Freundschaft und Natur auf immer lieb und unvergeßlich gewordene Stadt einfuhr.

Der mineralogische Gastwirth empfing mich wie einen vieljährigen Kundmann, und gab mir, auf mein ausdrückliches Verlangen, das nämliche Zimmer wieder, wo Wolkenstein, am traurigen Trennungsabende, die Worte Klopstocks in mein Taschenbuch schrieb:

Erst des hingehefteten Blicks
Lange Wahl; dann Bund auf ewig!

Die Fenster beherrschen, zur Linken und Rechten, in weiter Ausdehnung den Fluß, hinter welchem rauhe Gebirgsrücken sich steil erheben, die, durch charakteristische Aehnlichkeit in den Außenlinien, an die düstern Riesenmassen oberhalb Meillerie und Evian auffallend erinnern.

Wenn das Erz, wie Thümmel sagt, von aller fremdartigen Beimischung gereinigt, die höchste Stufe der vollendeten Scheidung erreicht hat, wirft es auf eine Sekunde den magischen Schimmer von sich, welchen man den Silberblick nennt. So möcht' ich das Wiederzusammentreffen mit Wolkenstein den Silberblick meines Lebens nennen. Die Wintertage des Jahres 1799 wurden erneut in verschöntem Glanze, und verhielten sich zu den Frühlingstagen dieses Jahres, wie das damalige Kaminfeuer im dunkelfarbigen Zimmer, zum heutigen Sonnenlicht im grünenden Frucht-Baumgarten. Wolkenstein schenkte mir aufs neue jeden Moment, über den er nach erfüllter Dienstpflicht gebieten konnte.

Den Hauptmerkwürdigkeiten seiner Vaterstadt als gewissenhafter Ausleger mich zu befreunden, schien ihm Patriotenpflicht. Der treffliche Kodex des Teuerdank in der Universitätsbibliothek, und Maximilians des Ersten Monument in der Franziskanerkirche, mit seinen vier und zwanzig gut gearbeiteten Marmorbasreliefs, behaupten darunter, in literarischer und artistischer Hinsicht unstreitig den ersten Rang. Einen äußerst imponirenden Eindruck machen um gedachtes Denkmal, zwanzig kolossale Bronzestatuen, zwar mittelmäßig gearbeitet, aber doch durch den fremden Geist eines weitabliegenden Zeitalters voll Kraft und Gediegenheit, welcher aus ihnen spricht, anziehend für jeden Freund altväterlicher Kunst.

Auch führte Wolkenstein mich zum Pater Eigner, einem leidenschaftlichen Liebhaber der Naturkunde, in

dessen reichem Kabinete man die merkwürdigsten Mineralien und Fossilien Tyrols wohlgeordnet beisammen findet. Unter andern interessanten Geschenken für mein kleines Museum, wodurch der gefällige Mann mir sein Andenken werth machte, befinden sich auch zwei sogenannte Gemsballen (Aegagropilæ), welche sich zuweilen im Gemsmagen aus unverdaulichen Zasern des Futters bilden, und vor Zeiten zu den berühmten Heilmitteln gehörten. Auch ward ich durch einen Zeolith von ausgezeichneter Schönheit erfreut, welches zierliche Mineral besonders auf dem Brenner, in mancherlei Farben und Schattirungen haufig vorkommt.

Das Mineralsammeln ist in Tyrol eine Art von Modeliebhaberei, wie das Münzensammeln in Sicilien. Die Leichtigkeit des Habhaftwerdens unterhalt Lust und Neigung dazu in beiden Landern.

Die lichtesten Stunden meines Beisammenlebens mit Wolkenstein, entflohen mir, schnell wie alles, was auf Erden erfreut und beseligt, in Silz, einem Dorfe, worüber er die Gerichtsherrschaft ausübt. Das Oertchen liegt acht Stunden westwärts von Innsbruck entfernt.

Von hier aus ging der Freund mit mir nach der nahgelegenen Rittervefte Petersberg, dem Stammschlosse seines Geschlechts. In dieser ernsten Abgeschiedenheit war es, wo der vielversprechende Knabe unter den Augen eines wackern Erziehers, zum hoffnungsvollen Jünglinge reifte.

Die alte Burg, wovon die Hälfte nur noch sich in leidlich bewohnbarem Stande befindet, hängt, wie durch Wunderkraft, in räthselhaftem Gleichgewicht an steiler Berglehne, wie die Burg Blonay im Waadtlande. Des Ritteralters romantischer Geist webt und waltet in den verödeten Hallen der Veste Petersberg, und sie wäre ganz dazu geeignet, einen zweiten Göthe zu einem zweiten Götz von Berlichingen zu begeistern.

Wir betrachteten das Burgverließ, die Folterkammer, die Stube, wo Margaretha die Maultasche gefangen saß, und endlich das Archiv. Der Hut, welchen Wolkensteins tapfrer Vater trug, als er im Jahre 1795 vor Mainz durch eine französische Kugel fiel, wird hier als Familienkleinod aufbewahrt. Der edle Sohn drückte die heilige Reliquie ehrfurchtsvoll an die Lippen. Tiefgerührt wies er dann auf die Oeffnung, welche die Kugel sprengte, und auf das daran klebende Heldenblut. Nun erzählte mir Wolkenstein mit Enthusiasmus die Wohlthatengeschichte des Vaters in Betreff seiner Geistes- und Körperkultur. Es dauerte lange. Aber er überging auch die mindesten Belege der Erzählung nicht mit Stillschweigen. Des Herzens Gedächtniß bewährt sich immer durch pünktlichere Treue, wie des Kopfes Gedächtniß.

Aus dem benachbarten Flecken Imst wandern von Zeit zu Zeit, Einwohner theils nach St. Petersburg, theils nach Konstantinopel, um Kanarienvögel zu verkaufen, welche sie meistens erst in Schwaben oder Baiern erhandeln. Der Landmann, welcher mich hievon unterrichtete, war der Meinung, daß in den genannten Hauptstädten ein wohlerzogener Kanarienvogel mit fünfzehn bis zwanzig Dukaten bezahlt werde. Nicht selten kommen dergleichen Papagenos nach Jahr und Tag wohlbereichert wieder nach Hause. Dieser Vogelhandel gehörte, seit einem Jahrhundert wenigstens, in Tyrol ausschließlich dem Flecken Imst. Nach welchen Regeln und Gesetzen des Monopolsystems, blieb mir unbekannt.

In Telfs gingen wir, während man den Pferden gütlich that, im Franziskanerkloster umher. Der Pater Pförtner, welcher ein grobgesudeltes Madonnenbild für ein Meisterstück von Paul Veronese ausgab, sprach zu mir im schroffen Dialekte seines Geburtsortes Telfs: „Der Herr muß halter wol gar weit von hier zu Hause

gehören, denn er läßt sich im Deutschen ganz gewaltig hart heraus". Gewiß mit Freimüthigkeit und Ueberzeugung gesagt! Aber mit Ihrer Erlaubniß, ehrwürdiger Herr Pater, die Bemerkung hat eine Kehrseite, wie alles, was Vergleichungspunkte zuläßt.

Die Kapelle der Martinswand bei Zirl scheint, von unsichtbarer Kraft getragen, in den Lüften zu schweben, und ähnelt, in ihrer wundersamen Stellung an lothrechter Felsenmauer, dem Wallfahrtskirchlein unweit St. Maurice am Eingange des Wallliserthals. Das fromme Denkmal bezeichnet die Stelle, wo Kaiser Maximilian dem Ersten auf der Gemsjagd die Steigeisen brachen und er sich offenbarer Todesgefahr ausgesetzt sahe, indem er mit unbewaffneten Füßen keinen Schritt wagen durfte, weder hinunter, noch hinauf. Ein rüstiger Hirt, aller Schlupf- und Seitenwege der dortigen Bergwüste kundig, wurde sein Lebensretter. Dieser erschien der erhöhten Phantasie Maximilians, welcher im Geiste schon mehr unter Engeln, als unter Menschen wandelte, nicht ein Sterblicher, sondern ein hülfreicher Bote des Himmels.

Kaiser Maximilian der Erste, berichtet uns daher die Legende, gerieth einst, auf kühner Gemsjagd, hart an die Pforten des Todes. Es gipfelt sich an der Landstraße von Innsbruck nach Augsburg ein senkrechter Fels zu den Wolken hinauf, welcher von der anliegenden Sankt Martinsburg die Benennung der Sankt Martinswand erhielt. Auf dieser Wand verstieg in seinem Jugendalter sich Maximilian, als er mit verwegenem Weidmannseifer einer flüchtigen Gems nachkletterte. Plötzlich sah' er sich ausgesetzt auf einer Steinplatte, wo jede Möglichkeit verschwand, rück- oder vorwärts zu schreiten. Wohin sein Blick sich auch wenden mochte, umringten ihn Fährlichkeiten und Schrecken. Mit einem Seil' oder anderm Rettungswerkzeug ihm beizukommen, machte die Nacktheit nicht weniger als die Höhe der

furchtbaren Felsenmauer unmöglich. Er erblickte sein Hofgefolge unten in der Tiefe und vernahm nur dumpfig und schwach dessen Jammern und Wehklagen. Zwei Tag und Nächte rang er vergeblich nach Hülfe: dann that er muthig Verzicht auf das Leben und bereitete sich zum Tode. So stark, als es nach so langer Abmarterung möglich war, rief er den Seinen zu, die Priester mit dem heiligen Sakrament kommen zu lassen und ihm solches zu zeigen. Indeß erscholl das ganze Land von der betrübten Kunde, und in allen Kirchen flehte man um Rettung. Der Himmel erbarmte sich des frommen Volks, und sandte seiner Engel einen in Menschengestalt hinab zur Erde. Beim Anbruche des dritten Morgens hörte Maximilian hinter ihm Geräusch, und als er sich wandte, trat ein schöner Jüngling herbei auf ebenem Pfade, reichte dem Erstaunten zu freundlichem Zeichen die Hand, und sprach: „Getrost, guter Herr! Gott kann euch retten und will euch retten. Folgt mir gemuth und fürchtet nichts weiter". Maximilian that mit Freuden wie der Führer ihm gebot und gelangte wieder zu den Seinen. Der schöne Jüngling aber verlor sich unter der Menge, und ward niemals wieder gesehen.

Mehrere noch von den zahlreichen Weidmannsabenteuern des großen Kaisers haben sich, nur ohne Beimischung des Wunderbaren, unter den Hirten und Landleuten Tyrols, bis auf den heutigen Tag lebendig erhalten. Es hat einen ganz eigenen Reiz des Kontrastes und der Neuheit, die nämlichen Geschichten, welche der alte Melchior Pfinzing im Ritterbuche von Teuerdank metrisch vorträgt, in schlichter Bauernsprache nacherzählen zu hören. Freimüthig muß ich bekennen, daß in letzterer sie mir kräftiger anzusprechen scheinen, als in dem harten Stil und gezwungenen Versbau des genannten Dichters, der einzig in der Hinsicht uns Theilnahme und Achtung abgewinnt, daß er die mannigfachen

Schicksale, Thaten und Abenteuer seines vielgeliebten Kaisers, durch allegorische Gemälde dankbar zu verherrlichen trachtet.

Salzburg.

Ein Lohnkutscher, erfahrner gewandter und rechtlicher, als alle Mitglieder seiner zahlreichen Zunft, mit welchen ich bis itzt noch zu verkehren hatte, führte mich in zwei Tagen von Innsbruck nach Salzburg.

Die Gegenden von Tyrol, so längs dem Innstrome bis zur Gränze von Salzburg sich erstrecken, gehören unstreitig zu den lachendsten und anmuthigsten des rauhen Gebirgslandes. Frühlingswetter, wie aus den Paradiesen Kampaniens, begünstigte den ersten Reisetag. Der vollste Blüthenschmuck lag in sanfter Herrlichkeit über Thal und Hügel verbreitet. Die lasurblaue Wiesengenziane und buchsbaumblättrige Polygala riefen mir die schöne Vergangenheit in den Alpenthälern der Schweiz freundlich zurück. Hinter zwei ländlichen Gehöften, nach dem Ideale Yoricks, war der Abhang eines Hügels dicht mit Narzissen und Sinnviolen überstreut, die zu einem einfach-prächtigen Teppich ineinandergewirkt schienen.

Diese lieblichen Lenzerscheinungen machten mir den harten Gegensatz am folgenden Morgen, als ich in meinem Nachtquartier Zill die Fenster öffnete, um des Grünens und Blühens in Gärten und Feldern recht herzensfroh zu werden, doppelt melancholisch und mißbehaglich. Schnee bedeckte ringsum die Landschaft, und es flockte bis Mittag unaufhörlich fort. Das war aber nur eine schnell vorbeifliehende Wetterlaune. Beim Eintritt in das Gebiet von Salzburg wandelte die Scene

sich plötzlich, und alles lachte wieder mild und sonnig. Nur die Gebirgsgipfel trugen die Kleidung des Winters, welche sie entweder gar nicht, oder nur erst in den schwülern Sommertagen ablegen.

An silberklarer Felsquelle spricht uns der Genius der Humanität wohlthuend an. Eine festgekettete Kupferschale ladet erschöpfte Wanderer wirklich ein zur Erquickung und Rast. Das zweite Beispiel der Art, so mir im Laufe meines Reiselebens aufstieß. Angenehm überraschte das erste mich in einem reizenden Hirtenthal am Fuße des Wetterhorns.

Auch unsichtbar wollte Wolkenstein meinen Tritt noch auf ebener und heitrer Bahn leiten. Er hatte mich dem Oberforstmeister Grafen von Kinigll, seinem nahen Verwandten, dessen Haushalt für einen der angenehmsten und liberalsten in Salzburg gilt, warm und herzlich empfohlen. Ich fand in ihm einen Mann von kultivirtem Geist und feinem Gesellschaftston. Forstwesen, Jägerei und Naturgeschichte sind seine Lieblingsfächer. Es fehlte nicht an Berührungspunkten bei unserm Zusammentreffen. Einer der anziehendsten darunter war der gemeinschaftliche Freund Wildungen zu Marburg, welcher, in der weiland fruchtbringenden Gesellschaft, ohne Gefahr für anmaßend ausgerufen zu werden, sich den Vielseitigen hätte zubenamen dürfen. Der Graf steht schon seit Jahren mit genanntem Naturforscher, Jagdgelehrten, Forstmann, Rechtskundigen, Dichter und Maler in wald- und weidmännischen Verhältnissen, und liefert fleißig gehaltvolle Beiträge zu dem Taschenbuche, das Wildungen mit jedem Jahreswechsel Dianen und ihren Lieblingen zu weihen fortfährt.

Des Freiherrn von Moll reiches Naturkabinett verdient seinen Ruhm in jeder Hinsicht. Der bedeutende Mineralienschatz ist nach Haüys System geordnet, welches in Deutschland, wo Werner mit Recht als Dik-

tator das Gesetz vorschreibt, wol der einzige Fall seyn dürfte. Weit interessanter noch wie das herrliche Museum, erschien mir sein geistreicher Besitzer, ehrenvoll in Europa genannt als theoretischer und praktischer Beförderer und Reformator des Bergbau- und Hüttenwesens. Die großen Resultate seines unermüdlichen Forschungs- und Verbesserungseifers liegen der Gelehrtenrepublik vor Augen in den Annalen der Berg- und Hüttenkunde, einem periodischen Werke, das der Nachwelt von allem Erfreulichen und Guten Zeugniß ablegen wird, so Freiherr von Moll in diesem wichtigen Zweige der Staatswirthschaft aufmunternd veranlaßte oder selbstkräftig ausführte.

Als ich im Jahre 1796 von Rom über Venedig, Triest und Wien zurück in die Heimath kehrte, konnte, wegen eigensinniger Mißfügung der Umstände, mein Aufenthalt in der Kaiserstadt leider kaum eine Woche dauern. Aus diesem kräftigen Grunde gab es daher in gegenwärtiger Lage keinen angelegentlichern Wunsch für mich, als auch meinen diesmaligen Rückweg nach Görlitz über Wien zu nehmen, um die frühern Beobachtungen, nur flüchtig im raschen Vorüberstreifen aufgefaßt, zu vervollständigen oder zu ergänzen.

Der schöne Plan scheiterte, weil zu seiner Ausführung unerläßlich ein östreichischer Paß gehörte, welcher aber, zu meinem schweren Verdruß, in Salzburg weder für gutes Geld noch für gute Worte zu erlangen war. Der kaiserliche Minister Baron von Krumpipen, eben in voller Thätigkeit, hier die provisorische Regierung zu organisiren, als ich ihn um die unentbehrliche Noth- und Hülfsakte dringend ansprach, erklärte mit höflichem Bedauern, daß ihm keine Vollmacht verliehen sei, dergleichen zu ertheilen, und man habe sich deshalb, in gerader Linie, an die hohe Staatskanzlei-Behörde in Wien zu wenden.

Das war aber ein viel zu langwieriger Handel für den kleinen Rest von Zeit, worüber ich vor Ablauf des mir bewilligten Urlaubs noch zu gebieten hatte. Ich unterstrich also, nicht ohne die Stirn in düstre Falten zu ziehn, auf meiner Postkarte, statt Linz, Wien, Prag und Dresden, nun Passau, Regensburg, Bayreuth und Leipzig.

Passau.

Der Betrachtung dieser geschichtlich interessanten, malerisch gelegenen und freundlich ansprechenden Stadt, erbaut auf der Halbinsel, welche das Zusammenströmen des Inns mit der Donau bildet, konnt' ich nur einen Tag widmen; dieser ward aber, nach Kraft und Gewissen, zu Kreuz- und Querwanderungen auf das pünktlichste benutzt.

Der anmuthigste Pfad längs dem Flusse führt in den englischen Park Freudenhain, wo die Natur fast alles, die Kunst nur wenig that. Ein Empfehlungswort für Landschaftsgärten, das von keinem andern überboten wird! Auf einer aus Baumstämmen, im rustiken Stil, zusammengeschlagenen Brücke liest man diese Worte:

Alles ist Uebergang.

Tief unten dunkelt eine Felsenkluft, von einem reißenden Waldwasser durchschäumt.

Von Oberhaus, einer hochragenden Citadelle, blickt man auf Passau, wie le Sages hinkender Mephistopheles, die gelüpften Dächer weggerechnet, auf Madrid blickte.

Ihres Namens hätte von Rechtswegen die Donau bei der Vermählung mit dem Inn verlustig erklärt werden müßen, wie der Main bei Frankfurt, und die Saone

bei Lyon: denn der Inn ist schon, eine große Strecke vor dem Vereinigungspunkte, der Donau nicht nur an Breite, sondern auch an Wasserfülle augenscheinlich überlegen. Den untrüglichsten Maaßstab in erstrer Hinsicht geben die beiden Passauer Hauptbrücken. Die Innbrücke hält dreihundert und fünf und zwanzig, die Donaubrücke dagegen nur zweihundert und drei und achtzig Schritt Länge.

Mitten auf der Innbrücke steht ein Kreuz mit einer hölzernen Christusfigur, die zu den verzerrtesten Fratzen der Art gehört, welche mir jemals widerwärtig aufstießen. Dieser barbarischen Groteske, welche Leonardos und Guidos idealische Musterbilder des göttlichsten und menschlichsten Völkerlehrers und Völkererziehers so grell und empörend profanirt, küssen die meisten Vorbeigänger, mit andachtsvoller Innbrunst, wechselnd beide Knie. Daher denn auch an diesen Gliedmaßen von der weißen Oelfarbe, welche der Figur zum Anwurfe dient, jede Spur in Kurzem vertilgt werden mußte. Es war eben Wochenmarkt. Das heimkehrende Landvolk machte die Brücke äußerst lebhaft. Ermüdet vom Steigen auf umliegenden Waldhöhen, nahm ich Platz auf einer Bank, dem Andachtsbilde schräg gegenüber. Aus meinen hier angestellten Beobachtungen ging nun hervor, daß die bis zum Eckel abscheuliche Grimasse des Kniekusses, am häufigsten von alten Müttern, selten von Männern, noch seltner von Frauen mittleres Alters, und gar nicht von jungen Mädchen verrichtet wurde. Ich nehme keinen Anstand, aufrichtig zu erklären, daß ich wol eine halbe Stunde damit verlor, über die seltsamen Motive nachzugrübeln, wodurch die guten Leute bestimmt wurden, gedachtes Werk der Devotion, ganz regelmäßig, nach Alter- und Geschlechtsunterschiede, entweder feurig, lauwarm, nachläßig oder gar nicht in Ausübung zu bringen. Doch der Abendstern mahnte zum Heimgehen, und so

ließ ich die Hand leicht über den Knoten vom Räthsel hingleiten, der mir am Ende des Auflösens eben so wenig werth schien, als des Zerhauens.

Ohne Pflasterung und mit Gras bewachsen, stellt uns der Domplatz einen öden und unheimlichen Bezirk dar. An der größten und ansehnlichsten der ihn umschließenden Kurien liest man auf einer Marmortafel folgende Denkschrift:

„Jedem Leser sei diese Inschrift ehrwürdig; denn hier wurde von den ersten Fürsten Deutschlands und ihren Abgeordneten der Passauer Vertrag vom zwei und zwanzigsten Mai bis zum siebenten August 1552 behandelt und geschlossen, der die Fackel des damals wüthenden Religionskrieges erstickte und den ersten Grundstein zur christlichen Religionsduldung legte. Solchem wichtigen Andenken weihte diesen Stein

Graf Joseph von Stahremberg,

Domherr zu Salzburg und Passau, dermaliger Inhaber dieses Kanonialhauses, im Jahre 1790."

Der gute Geist, welcher einem katholischen Domherrn obige Worte diktirte, hieß auch gewiß einen katholischen Pfarrer an seiner Wohnung zu Mühldorf, als daselbst, bei Gelegenheit der baierischen Besitznehmung, von den Einwohnern Illumination veranstaltet wurde, diesen Sinnspruch anbringen:

Nicht die Religion, der Aberglaube falle!
Sprach Maximilian, und Amen! sprachen Alle.

In diesem Eldorado der Diplomatik, wo mich das Wiederfinden zweier Bekannten aus früherer Zeit länger fest hielt, als in meinem Reiseplane geschrieben stand, und ich mit Vergnügen durch die neuen Anpflanzungen um die Stadt in ihrer Gesellschaft lustwandelte, trieb eben ein seltsamer Betrüger, auf Kosten der blödsichtigen Leichtgläubigkeit, sein ärgerliches Unwesen. Er nennt sich den Genius der Menschheit, und giebt vor, im Besitze des großen Geheimnisses zu seyn, das ganze Geschlecht Adams, vom Europäer bis zum Feuerländer, komplet glücklich zu machen. So stehen ihm auch unfehlbare Naturkräfte zu Gebote, um den Giftbaum des Pestübels mit jeder Wurzelzaser auszurotten. Ueber diesen Hauptartikel erklärt sein Anschlagzettel, dem in einem künftigen literarischen Bedlam die Oberstelle gebührt, sich in folgenden treu kopirten Zeilen: „Um in einem Manuscripte oder einem gedruckten Exemplare die Mittel zu ersehen, deren der Menschenfreund sich bedient, Europa und auch die übrigen Welttheile von der Pestplage zu befreyen, pränumerirt man auf ein Exemplar seiner Werke, die von höchster Wichtigkeit für das Universum anerkannt sind. Der Preis wird hundert oder auch tausend Karolin betragen, mehr oder weniger, nach der verschiedenen Größe des Formats, und der Schönheit der Kupferstiche. Der Genius wird bald bereit seyn, seine Werke der Presse zu übergeben; sollten aber vorher die Liebhaber ihre Gesinnungen darüber noch ändern, so läßt er sich geneigt und willig finden, die geleistete Pränumeration mit Zinsen wiederzuerstatten. Hier hat sonach ein jeder Bürgschaft vollauf. So schreitet man zum Ruhme und macht sich unsterblich. Wir erblicken uns im schätzbarsten aller Bücher eingeschrieben, in dem großen Buche menschlicher Hülfe, und erhalten

überdem ansehnliche Belohnung des Genius; denn seine Reichthümer sind unermeßlich. Noch soll aber wohl erwogen werden, daß nie mit Gelde bezahlt werden kann der Anblick oder die Kenntniß von Gegenständen, die unausdruckbare Freude bewirken."

Schon allzuviel des widerlichen Unsinns. Dieser Magus läßt kein Rasirmesser über den Bart kommen und keine Schere die Nägel berühren. Letztere gleichen daher den Adlerskrallen Nebukadnezars. Des rechten Zeigefingers, woran der Nagel schreibfedermäßig zugeschnitten ist, bedient er sich in seinen Manuscripten zu den größern Frakturbuchstaben. In mehrern bedeutenden Städten wurden dem verächtlichen Landfahrer bereits häufige Besuche und beträchtliche Pränumerationsgelder. Hier möchte man Fallstafs bekannte Frage: Gibt es denn keine Tugend mehr in der Welt? wol am treffendsten also parodiren: Gibt es denn kein Zuchthaus mehr in der Welt? Nur als eines Zeichens der Zeit geschahe des neuen Apollonius von Tyana und seiner gläubigdummen Paphlagonier hier flüchtig Erwähnung.

Wörlitz.

Manches hat sich, während meiner Abwesenheit, in den hiesigen Gebäuden und Anlagen, die für mich immer, so oft ich auch schon aus der Fremde zu ihnen wiederkehrte, den zauberischen Reitz der Neuheit beibehalten, glänzend verschönert und vermehrt. Letzteres gilt hauptsächlich von den antiken Kunstschätzen; denn die schon längst mit Sehnsucht erwarteten Musen, sammt ihrem Chorführer Apollo, kamen indeß glücklich aus Italien über Hamburg zu Wasser in Wörlitz an, und wurden im Pantheon, einem Rundgebäude, der hohen Ankömmlinge vollkommen würdig, feierlich aufgestellt. Diese

zehn Marmorbilder erkaufte für den Fürsten schon vor einigen Jahren zu Rom der bekannte Historienmaler Rehberg. Nur der gegenwärtige politische Zeitabschnitt zeigte sich ihrer sichern Transportirung erst günstig.

Also dem Pantheon zu Wörlitz war es vorbehalten, in diesen antiken Bildwerken das zweite Beyspiel des vollzähligen Chors der Pierinnen vor das Anschaun der modernen Kunstwelt zu bringen. Das erste muß jedem Geweihten des Erhabenen und Schönen, der so glücklich war einst in die Hallen des Vatikans oder jetzt in die Säle des Napoleon-Museums einzutreten, in der Phantasie für immer jugendlich fortleben.

Auch eine Bildsäule der Flora, aus einem Blocke gearbeitet, welcher an Feinkörnigkeit dem berühmten Skulpturmaterial von Paros nichts nachgibt, und woran die Drapperie sich durch wunderschönen Faltenwurf auszeichnet, legte die weite Strecke von der Tiber bis zur Elbe ungefährdet unter dem sichern Schutzgeleite der Musen zurück. Festlich bewillkommt, nahm auch sie den zierlichen Tempel ein, welchen der Fürst ihr in einem Lokale weihte, das man, wegen der ungewöhnlich reichen Fülle des vegetabilischen Lebens, von den ersten Tagen des Frühlings bis zu den letzten des Herbstes, als eine der lieblichsten Parthien unsers Parkes auszeichnen darf.

XVI.

Wörlitzer Blätter.

1805.

How blest is he, who crowns in shades like these,
A youth of labour with an age of ease!

GOLDSMITH.

1.

Auf die Nachricht vom unglücklichen Beinbruche des Fürsten von Dessau, entsagte seine Gemahlin sogleich ihrem schönen Plane, den Winter am Gensersee, in der Schweizer-Provence, zwischen Vevey und Montreux, zuzubringen. Die traurige Kunde lief gegen Ausgang Oktobers ein. Dem raschen Aufpacken folgte, nach gewohnter Ordnungsregel, schleuniges Abreisen. Beschicken und Einrichten war das Werk weniger Stunden. Aber bald wurde der eifrig begonnene Reiselauf, als hätte der schrecklichste Erdstoß die Landstraßen zerklüftet, gewaltsam unterbrochen. Zwischen Lausanne und Moudon zersprang die Vorderachse der großen Berline beim schnellen Herabrollen von einer Anhöhe. Das schwerbeladne Gebäude schmetterte mit furchtbarem Krachen zu Boden. Die Fürstin trug gefährliche Quetschungen an Kopf und Schultern davon. Das Räthlichste war nun, vorläufig im nahen Moudon Unterkommen und Hülfe zu suchen, und sodann sich den Händen eines geschickten Wundarztes in Genf zu überliefern. Diesen suchten und fanden wir in dem berühmten Maunoir, von dem es irgendwo geschrieben steht: „Man kann in Genf aus dem dritten Stockwerk herab auf die Straße stürzen, Arm' und Beine morsch entzwei brechen, auch das

Genick im Nothfall obendrein, und, unter Herrn Maunoirs Beistande, dessen ungeachtet, nach Verfluß von wenigen Monaten, frisch und gesund wieder aufstehen und umherwandeln". Den hyperbolischen Scherz weggerechnet, vollkommen wahr! Nicht minder geschickt und glücklich, wie Cavaceppi ein zertrümmertes Marmorbild, restaurirt Maunoir, troß der gefährlichsten Beschädigungen, die zerbrechliche Maschine von Platons zweifüßigem Thier ohne Federn.

Die Fürstin herbergte sich, dicht vor der Stadt, in dem frei und schön gelegenen Hotel d'Angleterre zu Secheron ein, wo sie schon auf der ersten Reise durch die Schweiz, in Gesellschaft ihres Gemahls, mehrere Wochen bequem und angenehm wohnte. Ihre damaligen Wirthe, die Gebrüder Dejean, trieben ihr Geschäft noch eifrig und unverdrossen fort. Sie gaben ihr Bedauern mit ungeheuchelter Theilnahme zu erkennen, die ehrenvolle Bekanntschaft unter so mitleidswerthen Umständen zu erneuern. Alles, was nur irgend in den Kraften der wohlgesinnten Männer und ihrer Frauen stand, ward aufgeboten, um den leisesten Wünschen der hartgeprüften Fürstin immer diensigefällig und hülfreich zuvorzueilen.

Gegen zwei Monate verstrichen, bevor die Heilung vollendet war. Nun aber galt es, was der ungewohnt strenge Dezemberfrost auch immer dagegen einwenden mochte, unverzügliche Rückkehr ins Vaterland. Wir gelangten, ohne Rast und Weile, auf der Baseler und Frankfurter Straße, glücklich am Neujahrstage nach Wörlitz.

Der Wiedereintritt in die Stille meiner friedlichen Wohnung, erquickte mir das Herz, wie dem Schiffer das erste Freudenbanket im sichern Hafen, nach muthig bestandenem Kampfe mit Sturm und Wogen.

Salvete Penates! hic domus, hæc patria est!
Nunc pateras libate Jovi!

Wol war es mir ein erfreulicher Anblick, meine Zimmer, durch die verschwiegene Vorsorge der Fürstin, neu ausgemalt und mit schönen, zweckmäßig für meine Mineralien- und Konchyliensammlung eingerichteten Glasschränken dekorirt wiederzufinden. Sie wies meinen Dank zurück, indem sie beharrlich darauf bestand, daß ihr von solcher Verschönerung der grünen Zelle, wie sie meine Wohnung wegen der grünen Stubenwände zu nennen pflegt, gar nichts bekannt sei. Hier trift wieder der Fall ein, daß die Weise, zu geben, empfängliche Gemüther stets beglückender anspricht, als die Gabe selbst.

Am zweiten Morgen meines erneuten Wörlitzer Lebens, trat des Fürsten Kammerdiener ein, und sagte: „Es wünscht Jemand, daß Sie einen Augenblick an das Fenster treten möchten"! Schnell war der Flügel geöffnet, und ich erblickte den geliebten Landesvater, der mir durch ungeahntes Erscheinen eine freundliche Ueberraschung hatte bereiten wollen, auf Krücken gelehnt, im Garten. Ein herzzerreissender Anblick, den Mann, welcher sonst, kühn und fest wie der Kriegsgott einherschritt, jetzt auf Krücken hingebeugt, mühselig sich fortbewegen zu sehen! Er aber, mit dem heitern Aufschaun eines lebensfrohen Jünglings, rief mir zu: „Willkommen wieder in Wörlitz! Lassen Sie sich doch ein wenig in der Nähe betrachten"! Nun lud er mich ein, ihm in das gothische Haus zu folgen.

Der Fürst erzählte, während wir langsam durch die immergrünen Labyrinthe des Parks fortwandelten, die rührende Geschichte seiner nun größtentheils glücklich überwundenen Leiden. Auf einer Waldbrücke, schlüpfrig von anhaltendem Regen, stürzte sein Pferd so gefährlich, daß er mit gebrochenem Bein aufgehoben und heimgetragen wurde. Von anderthalb Monaten sahe der Starke auf dem Schmerzenlager, langsam die trägen Stunden vorbeiziehn, er, welcher mehr als einmal sagte: „Ein

Leben ohne tägliches Reiten, kann für mich kein Leben mehr heißen, und ich begreife schlechterdings nicht, was aus mir werden würde, wenn ich nicht mehr ordentlich zu Pferde sitzen könnte". Doch hat er geduldet, wie ein Held, eingedenk des goldenen Spruches:

Perfer et obdura, dolor hic tibi proderit olim!

Die Erzählung endete mit den denkwürdigen Worten: „Der Himmel sorgt immer für Entschädigung, wenn er Leiden schickt. Ich habe bei Gelegenheit meines Unfalls gesehen, daß ich noch geliebt werde, und darüber aller Schmerzen leicht vergessen können. Besser gar nicht als ungeliebt leben!"

2.

Die ungefähr sechszig Schritte lange Gallerie, welche der, im gothischen Stil erbauten, Winterwohnung der Fürstin auf dem schönen Kirchenplatze sich malerisch anschließt, fesselt, mit vollem Rechte, des Fremdlings Aufmerksamkeit durch eine bedeutende Sammlung literarischer und artistischer Schätze, größtentheils Ausbeuten von gehaltvollen und wohlbenutzten Reisen durch England, Frankreich und Italien. Als interessante Reliquie darf darunter die Weltkarte nicht unbeachtet bleiben, welche mit Georg Forster die große Entdeckungsfahrt um den Erdball machte.

Seine Feder bezeichnete darauf, mit strenger geographischer Genauigkeit, in rothen Strichen, die Schiffsroute von Cooks zweiter Weltumseglung.

Die Fürstin ehrte dies Andenken, eines der liebenswürdigsten Menschen und gelehrtesten Reisenden der neuern Zeit, geschmackvoll durch Mahagony-Einfassung und Embleme der Nautik in Alabaster, aus der Werkstatt unsers geschickten Hofbildhauers Hunold. Folgende, von ihr selbst verfaßte Aufschrift lesen wir in goldenen Lettern auf

lasurblauem Grunde: „Zu London im Sommer 1776 war es, wo ich die berühmten Forster, Vater und Sohn, kennen lernte. Noch beschäftigt mit dem Auspacken der von ihrer Seereise mitgebrachten Seltenheiten, gaben sie meinem Gemahl einige von Otaheiti, und mir diese Karte." Luise.

3.

Angenehm unterbrach ein Besuch von Seume die Stille meines Einsiedlerlebens, das übrigens, unzugänglich aller Anfechtung der Langeweile, mich zu den Wissenschaften mit erneutem Eifer zurückführt.

Ich lernte Seume, den originellen Zögling der Natur und der Selbstständigkeit, dem ich einigemal im schnellen Vorbeigehn flüchtig nur die Hand reichte, jetzo tiefer und befriedigender kennen.

Ihn hat zum Manne geschmiedet
Die mächtige Zeit
Und das ewige Schicksal.

Ein Epiktet in Denkart und Sitte, scheint er sogar das Fatum zu beherrschen. In allen gefahrvollen und unsichern Lagen seines wunderbaren Lebens blieb Horazens: Nil desperandum! ihm der heiligste Wahlspruch. Der eigenen Thatkraft nur allein vertrauend, verschmäht er mit einer Beharrlichkeit, welche nicht selten an Starrsinn gränzt, jeden außer ihm selbst liegenden Beystand, und wenn er auch von der treusten Freundeshand dargeboten würde. Immer hatte Seumes begüterter Waffenbruder von Münchhausen, der in Amerika auf die vortheilhaftere Wendung seiner Begegnisse so bedeutend einwirkte, vergeblich alle Kraft seiner Ueberredungskunst aufgeboten, den Freund für sein Musen- und Jägerleben zu gewinnen, und ihm, bis ans Grab, edle Unabhängigkeit bei genußreichem Wohlstande zu sichern.

Seumes Leben gleicht einer kleinen Odyssee, und würde, von einer Meisterhand geschildert, Rousseaus Bekenntnissen an hinreissendem Interesse nur wenig nachgeben. Zu Posern, einem Dorfe bei Weissenfels, ward er im Jahre 1763 geboren, und verdankte die erste festbegründete moralische Bildung einzig seiner Mutter, einer Frau von urdeutschem Geistes- und Herzensadel, welche dort noch heute sich des glücklichsten Alters erfreut. Der Graf von Hohenthal-Knauthain nahm, nach dem Tode von Seumes Vater, sich des Verwaisten mit hülfreicher Großmuth an, und ward sein Erzieher. Erst nach dem vierzehnten Jahre übergab er ihn der Hut und Leitung des alten Rektors Korbinsky zu Borna. Diesem gutmüthigen Orthodoxen räumt Seume unter allen seinen Jugendlehrern den ersten Rang ein. Mit dem allzupedantischen Martini, auf der Nikolaischule zu Leipzig, in dessen Hörsäle man ihn, der in Borna vor der Hand nichts mehr lernen konnte, nun versetzte, dauerte das gute Vernehmen nicht gar lange, da er ihm seine Manier zu studiren diktatorisch aufdringen wollte, die aber für den feurigen, ungeduldig ins Weite strebenden Jüngling viel zu hemmend und schwerfällig war. Man hatte die Absicht, ihn, mit wohlmeinender Gewalt, zum Pfeiler der Kirche zu machen; aber sein Ideengang nahm eine ganz andere Richtung. Im ersten Aufbrausen dunkler Ahnungen und Wünsche, trieb ihn der Geist im Jahre 1780 nach Frankreich zu wandern, um dort irgend etwas zu lernen und auszumitteln, das ihm gedeihlicher fruchten könnte, als Dogmatik und Exegese. Da schickten ihn aber, eh' er noch über des Vaterlands Gränzen hinaus war, die Hessen, zwar wider seinen Willen, aber nicht ganz wider seine Neigung, nach Amerika.

Hier beginnt nun die unendlich mannigfaltige, mitunter hochromantische Periode von Seumes militärischem Le-

benslauf, welche ganz vorzüglich einer homerisch-umständlichen Darstellung werth seyn dürfte. Leider sträubt er sich dagegen, sein eigner Biograph zu werden.

Nach dem Frieden im Jahre 1783 kam er nach Europa zurück, und bewegte den Plan ernstlich in seiner Brust, unter englischer Flagge, Ostindien, dem gelobten Lande der Schätze, Mährchen und Abenteuer entgegen zu segeln. Aber die Preußen arretirten ihn, unter mancherlei Vorwänden, zu Emden, und hielten ihn zwei Jahre daselbst unter ihrer Patrontasche. Edelmüthige Freunde bewirkten endlich seine Loslassuug, und nun beschloß er in Leipzig die Rechte zu studiren. Da er aber in den Rechten wenig Gerechtigkeit fand, so versprach er sich vom praktischen Juristenleben mehr Eckel und Verdruß, als Behagen und Freude. Jetzt betrat er die pädagogische Laufbahn, und wurde Führer eines jungen Grafen Igelström. Nach zwei Jahren gab er diesen Wirkungskreis wieder auf, weil die Mutter des Zöglings, im Punkte der Erziebung sich zu einer Lehre bekannte, welche mit der seinigen in schnurgeradem Widerspruche stand. Mit dem Vater seines Telemachs, der in ihm den Mentor vom redlichsten Eifer und von den beßten Absichten anerkannte, ging er nach Rußland. Dieser wackre Mann war sogleich mit beßtem Erfolg dafür thätig, ihn durch seinen Bruder, den General, in kaiserliche Dienste zu bringen. Vom Unteroffizier stieg er in Kurzem zum Offizier. General Igelström, der ausgezeichnetes Talent zu würdigen wußte, empfing ihn eines Morgens, als er den Rapport brachte, mit den Worten: „Guten Tag, Herr Adjutant"! In Polen ward ihm das traurige Loos, von der Katastrophe Warschaus thätiger Augenzeuge zu seyn. Nach Polens Auflösung und Rußlands Regierungswechsel nahm er seinen Abschied, wandte sich wieder nach Leipzig, und besorgte daselbst in Göschens berühmter Offizin,

Staatliche Bibliothek Bamberg

auf eine musterhafte Weise, den Druck von Wielands und Klopstocks Werken. Endlich erinnerte das Zwerchfell den rastlos Thätigen, daß es Zeit sei, sich eine Weile zu Fuß in Gottes freier Luft umherzutreiben. Da nahm er Tornister und Knotenstock, und wanderte, frei und muthig wie Heinse, dem schönen Himmel Italiens entgegen. Glücklich erreichte der beharrliche Spatziergänger sein vorgesetztes Ziel, die Insel der heiligen Trümmer von Agrigent und Syrakus. Hier las er Theokrits Idyllen nicht weniger andächtig, wie Robert Wood Homers Ilias in der Ebene von Troja.

Mögest du, redlicher Seume, vor dem freudenlos bergunter führenden Lebenswinter zu den Schatten hinabsteigen! Nur so kann das Ziel des Erdenlaufs in heitrer Abendröthe Dir erscheinen!

4.

Das Monument, welches der Fürst, nach selbstentworfenem Plane, dem Andenken seiner Vorfahren heiligt, nähert sich der Vollendung um so schneller, da der König und die Königin von Preußen, im Laufe des kommenden Sommers dem edeln Erbauer einen Besuch zugesagt haben, und er nun keinen angelegentlichern Wunsch kennt, als von dem hohen Herrscherpaar für den frommen Familientempel, worin die Marmorbilder der Ahnherren, mit Unterschriften im Lapidarstil aufgestellt sind, die erste Weihe zu erbitten. Die Zahl der Werkleute wurde deshalb verdoppelt. Das Innre des Gebäudes zeigt, wie die Taufkapelle zu Florenz, ein Achteck, mit Freskomalereien und Stuckatur-Ornamenten zweckmäßig ausgeschmückt, und läßt auch dem eigensinnigsten Geschmacksmeister nichts zu wünschen oder zu bekritteln übrig.

5.

Iffland besuchte Dessau, und las Werners Weihe der Kraft vor einem zahlreichen Publikum, auf dem Theater. Ganz wider den Willen Apolls und seiner Musen, erwarb sich diese dramatische Dichtung, deren mystischfrömmelnde Hyazinthen- und Karfunkelscenen ganz unverkennbar den excentrischen Wirbeln eines Bedlam ihr kränkelndes Daseyn schuldig sind, einen überaus bedeutenden Ruf, und fand, unter dem sichern Burgfrieden der gesetzverhöhnenden Mode, im Anfange Schutz und am Ende Seligsprechung. Seitdem die Berliner Schaubühne sich unbegreiflicherweise damit befaßte, war der Zudrang von Fremden in Wittenberg, der Gruft und Studirkammer Luthers wegen, außerordentlicher, wie seit Menschengedenken. So muß das verblichene Portrait großer Männer, von Zeit zu Zeit, gleich den Wandmalereien in Pompeji, mit Wasser bespritzt werden, um durch frischeres Kolorit, auf einige Wochen oder Stunden, die Blicke der Menge wieder zu fesseln.

6.

Einer der schönsten Sommerabende, die vom nördlichen Himmel herabsinken können, übergoß die Wipfel des Parks mit grünlichgoldnem Lichte. Kein Lüftchen regte die Flügel. Selber das Laub der Zitterpappeln und Espen schien zu schlummern. Der See glich einem festen Spiegel, und blinkte die Uferlandschaft so klar und scharfumrissen zurück, daß man die Kandelaber und Greifen am Fries des Nympheums aus dem reinen Kristall hätte abzeichnen können. Gruppen fröhlicher Lustwandler erschienen und verschwanden wechselnd in den Durchsichten und auf den Brücken. Gondeln, unter Flötenton und Gesang fortgleitend, beseelten das stille Fluthengemälde.

Schwäne ruderten den zierlichen Fahrzeugen treu zur Seite, nicht, nach Weise der Delphinen, durch die Magie der Tonkunst angezogen, sondern durch die Lockung der Brosame, die das muntre Völkchen der Seefahrer ihnen reichlich hinstreute.

Gewiß der Schwan verdient nicht weniger, wie die Nachtigall, daß die Sprache der Musen sein Lob verkünde; denn der königliche Vogel verbreitet, über die todte Einförmigkeit weithingedehnter Wasserparthien, dichterische Täuschung und idealisches Leben.

Versenkt in ahnungsvolle Phantasien durchkreuzt' ich Neumarks Garten. Bilder aus Alpenthälern und Hesperidenhainen wurden in meiner Seele lebendig. Aber die Gegenwart lächelte mehr wie jemals hold und beglückend, und konnte so den Wettstreit mit jeder Vergangenheit, an der Tiber und Seine, wie am Rhein und an den Belten, wohlgemuth wagen. Nun betrat ich die liebliche, wie aus Feentraum in Wirklichkeit hinübergezauberte Roseninsel, welche Wieland nach Jonien in die Gärten der schönen Danae hätte versetzen dürfen, ohne der poetischen Wahrheit von ihren unveräußerlichen Gerechtsamen auch nur das mindeste zu vergeben. Hier mußten Agathon und Psyche sich begegnen, um niemals wieder an die delphischen Lorberhaine mit Heimweh zurück zu denken.

Der Himmel dämmerte tiefer. Die Spatziergänger verloren sich. Des Gasthofs hellbeleuchtete Fenster deuteten auf die Wiederkehr der fremden Bewohner. Mich aber zog es unwiderstehlich nach dem gothischen Hause, um, aus tiefster Fülle des Gemüths, dem Schöpfer der Anlagen, die mir so eben wahrhaft überirdischen Genuß gewährten, eine gute Nacht zu wünschen. Der Kammerdiener sagte, sein Herr sei noch spät ausgeritten, und habe nicht hinterlassen, wann er nach Hause kommen werde. Ich beschloß aber des Fürsten Ankunft abzuwar-

ten, weil man um ihn Besorgniß zu hegen anfing. Nach zehn Uhr endlich hörten wir den wohlbekannten Galopp seines Rosses über die Wolfsbrücke sprengen. Heitrer als wir seit langer Zeit ihn gesehen hatten, trat er in das Zimmer und sagte: „Der schöne Abend riß mich fort und erhob meinen Sinn zu Gott. Mir war, als ginge mein Weg durch den Himmel, und jede meiner Empfindungen wurde zum Gebet. Eine ganz eigene Sehnsucht nach dem Grabe meiner Schwester Agnes trieb mich bis Ryßik. Ich ließ die Kirche aufschließen, und blieb ziemlich lange darin. Das hat mich so verspätet."

Die verewigte Prinzessin Agnes zu Anhalt, verdiente des edeln Bruders Zärtlichkeit, die sich über das Grab hinaus noch unentkräftet bewährt. In der neuen, im gothischen Stil geschmackvoll erbauten Kirche des Dorfes Ryßik, ungefähr eine halbe Stunde oberhalb Wörlitz an der Wittenberger Landstraße gelegen, umschließt ein einfachverzierter Sarkophag, auf dem wir ihre lebensgroße Figur, in der frommen Haltung des Mittelalters erblicken, die irdischen Reste der Unbescholtenen und Gerechten.

7.

Die Freude, den königlichen Gästen das, mit Kraftverdoppelung nun vollendete Denkmal der Vorfahren selber zu zeigen, konnte dem guten Fürsten, zu seinem bittersten Unmuthe, nicht werden. Als ihm die Nachricht von der nächstbevorstehenden Ankunft des Königs und der Königin von Preußen zukam, hatte der Schmerz ihn aufs neue niedergeworfen. Das immer noch krankhafte, nicht jederzeit schonend genug behandelte Bein, war nach einigen allzuheißen Sommertagsritten wieder bedenklich schlimmer geworden. Er beauftragte deshalb

den Erbprinzen, seinen Repräsentanten abzugeben, und die Ehren des Hauses zu machen.

Troß dem Regen, der schon am Abend, als die hohen Fremden ihren Einzug in den Park hielten, stromweise vom Himmel stürzte, und folgenden Tages, kleine Zwischenräume abgerechnet, unausgesetzt fortwährte, war doch der Zudrang von Menschen, aller Klassen und Stände, so lebhaft und fröhlich, als gält' es die ausgeworfenen Dukaten einer Huldigungsfeier.

Der geheime Zauber, welcher, besonders für uns Norddeutsche, seit Friedrich, der Brennen Stolz, die Lorbeerkränze von sieben wundervollen Kriegsjahren im Tempel des Friedens zum Dankopfer darbrachte, in dem bloßen Worte Preußen liegt, verläugnete, auch bei diesem Anlaße, keinen Augenblick seine wohlbewahrte Kraft. Unzählige Zuschauer, hier in städtischem Visitenpuße, dort in dörflicher Sonntagskleidung, harrten, um das Königspaar wenigstens nur von fern zu erblicken, standhaft aus, und ließen sich, um diesen Preis, bis auf die Haut naß regnen.

Der Erbprinz von Mecklenburg-Streliß hatte mir schon in der Schweiß von der königlichen Schwester ein Bild entworfen, das an hohes Ideal gränzte. Jeßt war die Stunde gekommen, wo ich, durch eigenes Anschaun und Beobachten, überzeugt werden sollte, daß er mit strenger Treue nach der Natur, und wie aus dem Spiegel der Wahrheit malte.

Man versammelte sich zum Frühstück in einem Zimmer des Schlosses, aus welchem das Monument besonders vortheilhaft in die Augen fällt.

Die Gestalt, welche Pygmalions bildenden Traum zur Wirklichkeit erhob, war mein erster Gedanke beim Eintritte der Königin. Ihre gelungene Statue dürfte man den antiken Musterwerken vom ersten Range ohne Nachtheil zur Seite stellen. Alterthumskenner werden die

Vollwichtigkeit einer solchen Bemerkung am bestimmtesten zu würdigen wissen. Im Kreise der Frauen erschien die Königin als unerreichtes Urbild von Domenichino's Diana unter den Jagdnymphen.

Mit ungekünstelter Theilnahme hörte sie die Geschichte meines ersten Zusammentreffens mit dem geliebten Bruder in der Vaterstadt von Rousseaus Julie: Wie wir zwei Stunden lang über Literatur und Kunst Unterhaltung pflogen, ohne daß es mir einfiel nach Stand oder Namen zu forschen; wie mir der junge Reisende mit der offnen und edeln Gesichtsbildung beinahe mit jeder Minute interessanter, am Schlusse von Herzen lieb wurde, und er endlich, nach getroffener Verabredung eines baldigen Wiedersehns in Lausanne, beim Abschied erklärte: „Mein Gefühl sagt mir, daß ich Ihnen Wohlwollen abgewonnen habe. Uebrigens bin ich der Erbprinz von Mecklenburg-Strelitz, und es macht mich sehr glücklich, einen Menschen zu finden, der nicht meinem Range, sondern einzig und allein meiner Persönlichkeit so freundlich entgegenkam."

Nun verbreitete sich das Gespräch weiter über die Schweiz und ihre Merkwürdigkeiten. Mir ein höchst willkommener Gegenstand! Die Königin hatte viel über das romantische Land gelesen, nichts aber mit höherm Genuß, als die geistreichen und gehaltvollen Tagebücher des Bruders.

„Endlich", sagte sie mit Innigkeit und Wärme, „öffnet sich mir die schöne Aussicht, eine Reise durch die Schweitz zu machen, und so einen alten Lieblingswunsch erfüllt zu sehen! Aber erst in zwei Jahren, wie der König beschlossen hat, und gewiß wird Georg sich dann die Freude nicht nehmen lassen, mein Führer und Begleiter zu seyn". Sie näherte sich freudig dem Fenster, weil der trübe Regenhimmel sich etwas aufzuklären anfing. Da traf ihr Blick auf das Monument.

„Sagen Sie mir doch", fragte sie lebhaft, „was hat jenes Gebäude denn für eine Bedeutung, worauf die Säule steht? Ich müßte mich sehr irren, oder es existirte noch nicht, als ich das letztemal hier war."

„Das Andenken seiner Vorfahren bei der Nachwelt ehrenvoll und rühmlich zu erneuern, führte der Fürst es auf", gab man ihr zur Antwort, „und er verdoppelte schon seit mehrern Wochen die Zahl der Arbeiter, damit Eure Majestät es vollendet finden und ihm die erste Weihe geben sollten."

„Da müßen wir hin", sagte die Königin, „der Regen hat nachgelassen. Verlieren wir keine Minute!"

Der König war eben der Meinung, und alles folgte nun dem, vielleicht nicht allgemein willkommenen Winke, weil der Boden feucht und schlüpfrig war, und von Zeit zu Zeit immer noch verdächtige Tropfen vom Himmel fielen. Indeß blieb die Stunde, welche zu dieser kleinen Wallfahrt benutzt wurde, doch die heiterste des ganzen Tages. Man bestieg die Gondeln. In zwei Barken vertheilt, folgte die mit Recht gepriesene Musik der berühmten Dessauischen Parforcejagd.

Die Königin bewunderte, was von ihrem hochgebildeten Geschmacke zu erwarten stand, die, zweckgemäß und sinnvoll verzierte Innenseite des Monuments, und vorzüglich die gedrängte und dennoch erschöpfend charakterisirende Kürze der Aufschriften unter den Marmorbildern der Anhalt-Dessauischen Regenten. Mit Wohlgefallen vernahm sie, daß niemand anders der Urheber davon sei, als der jetzt regierende Fürst, welcher überhaupt ein ganz ausgeichnetes Talent für den so äußerst schwierigen Lapidarstil in allen Aufschriften an den Tag gelegt hat, die mit weisem Anordnungsgeist in seinen zahlreichen Anlagen vertheilt sind. Die Ehrenschrift auf Rousseau, am Denkmale des paradoxen Genfers, welches, unweit Neumarks Garten, ein kleines, mit Pap-

peln bepflanztes Eiland krönt, muß unbedingt als Meisterstück in dieser lakonischen Dichtart anerkannt werden.

Der König, ungeduldig den kranken Fürsten zu begrüßen, mahnte zur Eile, und nun ging es, ohne weitere Unterbrechung, nach dem gothischen Hause. König und Königin traten, wie Verkündiger des nahen Genesungsheils, vor das Bette des schwer Duldenden. Da die Thüren offen blieben, ging vom Gespräch für die Begleitung nicht eine Silbe verloren.

Der König redete zum Kranken, wie ein guter, gefühlvoller Sohn, unter ähnlichen Umständen, zum Beßten der Väter würde geredet haben. Die Königin ließ ihrer schönen Empfindung freien Lauf, und sprach Worte des Friedens und der Stärkung, Kummer und Unmuth verscheuchend, wie der schmerzenstillende Fabeltrank Nepenthe.

Man stieg wieder in die Gondeln und kehrte nach dem Schlosse zurück. Da der König die Mittagstafel verbeten hatte, weil er seinen schnellen Reiselauf schon um ein Uhr Nachmittags weiter verfolgen wollte, so wurde nur ein Gabelfrühstück bereitet, welches aber mit allen hofgerechten Erforderlichkeiten eines fürstlichen Mittagsmahls reich und vollständig ausgestattet war.

Der König, wiewohl für den Augenblick ernst in sich selber zurückgewendet, legte dennoch, hin und wieder, lebhafte Theilnahme für die in seiner Nähe geführten Gespräche an den Tag. Berührte die Unterhaltung einen Gegenstand, der ihn ergriff oder anzog, so fiel er plötzlich ein, und sprach einige bündige und gehaltschwere Worte. Als die Rede von der nachtheiligen Sitte war, in der Lebensweise die Ordnung der Dinge umzukehren, und Nacht in Tag, oder Tag in Nacht zu verwandeln, erblickten wir einen leichten Zug von Unmuth auf seiner Stirn, indem er sagte: „Immerfort habe ich meinen Berlinern das gute Beispiel des Frühschlafengehens und Frühaufstehens gegeben. Das hat indeß nichts gefruchtet.

Mögen sie daher fortfahren die verkehrte Welt zu spielen: auf einen grünen Zweig werden sie aber dabei selten kommen."

Mit meinem Tafelnachbarn, dem Kammerherrn von Buch, unterhielt ich mich, nach einem allgemeinen Gespräch über die Lehr- und Erziehungsanstalten in den preußischen Staaten, insbesondere vom Pädagogium zu Halle, welches ich kürzlich besucht hatte, und rühmte dieses musterhaften Instituts beinahe täglich wachsenden Flor.

„Ja gewiß", erhob der König hier die Stimme, „das alles hat Niemeyer zu Stande gebracht. Solche Männer sind wahre Wohlthäter im Staate, denn sie erziehn ihm gute Bürger."

Biedrer, menschenfreundlicher König! Mit dem reinsten Willen eines edeln Gemüths, trachtest du das Gute zu fördern, zu begründen, zu sichern. O mögest du, wie Frankreichs unsterblicher Heinrich, dessen Herz in deiner Brust wieder auflebte, einen Sülly finden!

8.

Eine Reise nach Dresden gewährte mir vielseitigen und mannigfaltigen Genuß. Mit geschärfterm Blick und erhöhterm Interesse, sah' ich, nach dem Kunstleben in Italien, die Bilderschätze der Gallerie wieder, die, vor der Wallfahrt in jenes Wunderland, für mich noch keine Vergleichungspunkte zuließen.

Wie vormals zu Rom, war ich auch itzo zu Dresden, von meinem Freunde, dem Historienmaler Hartmann, der hier als ausgezeichneter Künstler und als biederherziger Mensch, der allgemeinsten Achtung genießt, fast immer unzertrennlich. Er arbeitete gerade an einer lebensgroßen Hebe, die dem Adler Jupiters die Nektarschale vorhält, bestimmt für die Sommerwohnung der

Fürstin von Anhalt-Dessau, und klagte bei diesem Anlaß über die Schwierigkeit, in Dresden weiblichen Modellen auf die Spur zu kommen, die es mit den olympischen Idealen der Alten aufnehmen könnten, wie die Danaen, Heben, Leden und Europen am Arno und an der Tiber.

Ganz unerwartet traf ich hier mit Herrn von Mecheln aus Basel zusammen, der seit Jahr und Tag, wegen der politischen Erschütterungen seines Vaterlandes, keinen bestimmten Wohnsitz zu haben scheint. Ihm gebührt in der neuern Kunstgeschichte kein ganz unbedeutender Platz. Selbst ein geschickter Kupferstecher, der in Paris unter Willes Leitung sich bildete, ward er der erste Begründer einer soliden Kunsthandlung in der Schweiz, womit er ein Zeicheninstitut in Verbindung setzte, welches Eleven aus allen Ländern Europas herbeizog. Im Jahre 1777 gab ihm Kaiser Joseph der Zweite den ehrenvollen Auftrag, die Gallerie des Belvedere nach dem Schulensysteme zu ordnen, was er denn auch, während seines vierjährigen Aufenthalts in Wien, in jeder Hinsicht glücklich zu Stande brachte. Sein Stammbuch ist eine beneidenswerthe Sammlung merkwürdiger Handschriften. Er selber nennt es bald Kleinod, bald Puppe, und erklärt in vollem Ernste, daß es ihm, dem das Altwerden schon ziemlich rauh und unglimpflich zusetzte, dennoch eine Kleinigkeit seyn würde, um des Autographons einer hohen oder berühmten Person willen, zwei bis drei Meilen zu Fuß zu machen. Die Königin von Preußen hatte bloß das Wort Erinnerung eingeschrieben. Charakteristisch verewigte sich Doktor Gall, dessen Name von den Belten bis zum Genfersee hundertstimmig wiederhallt, in Herrn von Mecheln's Album durch folgende Zeilen:

> Ohne Thoren wäre das Leben eine Wassersuppe,
> Ohne Weiber, Gesang und Wein gar nichts.

9.

Die Fürstin begab sich, um ihren Geburtstag, wie sie schon seit Jahren pflegte, still und prunklos zu feiern, nach Sandersleben, einem Dessauischen Städtchen, am Fuße des Harzgebirgs, in einer freundlichen Landschaft gelegen, welche die Wipper in mäandrischen Krümmungen durchfließt. Der hiesige Erdstrich gilt für den fruchtbarsten des Fürstenthums. Der Amtmann zu Sandersleben hält dreizehn Gespanne Pferde und deckt seinen Tisch täglich für fünfzig Personen.

Der Fürstin wurden die obern Stockwerke des alten und weitläuftigen Amthauses eingeräumt, welches noch die Spuren eines ritterlichen Schlosses, wo weiland mannlich turnirt und weidlich banketirt wurde, unverkennbar an sich trägt.

Ein heitrer Herbstmorgen lockte mich nach der benachbarten Stadt Aschersleben. Hier war es, wo ich als akademischer Jüngling Gleims Bekanntschaft in Sangerhausens Garten machte, und in der Folge den Versammlungen der Freimaurerloge, welche durch den Reichthum des Grafen Burghaus, Standesherrn zu Sulau in Schlesien, von Magdeburg nach Aschersleben, wo er als preußischer Rittmeister damals in Garnison stand, war versetzt worden, mit meinem Jugendgefährten Rosenfeld, pünktlich und gewissenhaft beiwohnte. Wir betrachteten solche pflichtmäßige Pilgergänge von Halle nach dem Tempel der geheimnißvollen Brüdergemeinde, nicht anders als religiöse Wallfahrten zum heiligen Grabe. Dankbar muß ich hier bemerken, daß die Freimaurerei mich vor den Studententhorheiten der Winkelorden bewahrte, und mich mit vielen guten und weisen Männern näher in Verbindung setzte, deren Beispiel und Lehre auf meine moralische und wissenschaftliche Bildung nicht ohne bedeutenden Ein-

fluß blieb. In diesen Rücksichten wird es mich nie gereuen, daß ich, kurz vor dem Abgange nach der Universität, zu Magdeburg in der Loge zu den drei Kleeblättern, wie die Eingeweihten sprechen, das Licht erblickte. Was aber des weltberühmten Ordensvereins vorgebliche Mysterien betrifft, so ist es mir nie gelungen ihre Tiefen zu ergründen, weil häufige Ortsveränderungen und wechselnde Verhältnisse mir für die Bewerbung um die höhern Grade fortwährend ungünstig blieben.

Auch diesmal wurde die stille Geburtstagsfeier der Fürstin, nach gewohnter Sitte, durch Wohlthaten bezeichnet. Der Oberpfarrer des Orts bekam den Auftrag, von jeder, durch unverschuldete Dürftigkeit oder unabwendbares Mißgeschick bedrängten Familie ein Mitglied in seine Wohnung zu berufen, und mich ersah' die großmüthige Landesmutter zu dem willkommenen Geschäfte, vierhunderr Reichsthaler unter diese Kinder des Mangels zu vertheilen.

Der beliebte Kanzelredner Häfeli, vormals Hofkaplan zu Wörlitz, gegenwärtig Superintendent zu Bernburg, nächst dem ehrwürdigen, durch die klassischen Betrachtungen über die Kriegskunst auch in der Gelehrtenrepublik ausgezeichneter Oberhofmeister von Behrenhorst, unsrer Fürstin ältester und bewährtester Freund, war der einzige fremde Gast an der kleinen Mittagstafel. Mir wurde dieser wackre Mann hauptsächlich dadurch anziehend und schäzbar, daß er, mit männlicher Beredsamkeit und unbestechlicher Wahrheitstreue, die edle Frau aus den dämmernden Irrgängen religiöser Mystik und Schwärmerei, auf die hellbeleuchtete Bahn jener göttlich-einfachen Glaubens- und Lebenslehre zurückführte, welche Christus und seine Schüler den Völkern durch Exempel und Unterricht verkündigten und heilig machten.

Im heitersten Herbstabendlichte führte mein einsamer

Spaziergang mich auf den Hügel, unweit Sandersleben, welcher eine der mahlerischsten und angebautesten Landschaften beherrscht, in deren Hintergrunde der Brocken die gefürchtete Zauberkuppe den Sternen entgegenhebt. Wäre der alte Hexenberg vor zwei Jahren, als ich ihn erstieg, eben so wolkenfrei und besonnt gewesen, wie heute, was hätte mir dann auf seinem Belvedere, von dem Stockhorn, dem Rigi und der Dole nicht alles Erfreuliches und Schönes träumen können! Aber ein Dämon waltete damals tückisch im Luftreiche. Der Sturm brauste, wie zum Wallpurgistanze, und finstrer Nebeldampf hielt jede Ferne verschleiert.

Im neuen Brockenhause, das mit seinem runden Thurme, in der kahlen Einöde, den überraschendsten Anblick gewährt, hätten mir die Tage des Harrens höchst langweilig und verdrießlich vorüberstreichen müssen, wären die Fremdenbücher, als reiche Magazine der Unterhaltung, mir nicht hülfreich aufgethan worden. Weisheit und Thorheit, Zartgefühl und Stumpfsinn, Feinheit und Pöbelei, wechseln darin, wie auf der großen Bühne des Lebens. Die meisten Reisenden werden da oben vom Geiste des Musengottes ergriffen, und lassen ihre Gefühle, nach stärkerm oder schwächerm Vermögen, in seiner Sprache laut werden. Sogar von Bürstenbindern, Beckergesellen, Seifensiedern, Töpfern kommen Verse vor, wie sie häufig auf lakirten Bürsten und irdenem Geschirr angetroffen werden. Dem entgegen fehlt es aber auch auf der andern Seite nicht an Empfindungen und Gedanken in Versen und Prosa von ächtem Vollgehalt, und es läßt sich in der That kaum begreifen, daß noch kein spekulirender Buchfabrikant auf den Einfall gerieth, einen Brocken-Almanach damit auszustaffiren. Gegen Göthes Harzreise im Winter tritt aber alles in tiefe Schatten zurück, was jemals in Beziehung auf diese fabelberufene Bergwelt gedichtet wurde.

Erst am vierten Morgen, wo der Nebelschwall immer noch die Ebenen verhüllte, durch welche der Elbstrom, von diesem Standorte gesehen, gleich einem Silberbande, sich in malerischen Windungen fortschlängeln soll, stieg ich wieder hinunter nach Wernigerode, und klagte dem guten Benzler darüber meine Noth, daß mir gerade auf dem heimischen Brukterus verweigert wurde, was mir ein wolkenloser Aether auf den fernen Alpen und Apenninen oft so freundlich gewährte!

In der Gegend von Sandersleben zog noch vor wenigen Jahren ein wunderliches Original die Aufmerksamkeit des Menschenbeobachters an, welches aus Wohlfahrtsprinzip die unbedingteste Geschäftlosigkeit sich zum Gesetz machte, um, vermöge der aus dem Nichtsthun entspringenden Langenweile, das Leben so gewaltig auszuweiten und auszudehnen, daß ihm der Glaube zuletzt gleichsam im Schlafe gegeben werden müsse, wenigstens ein Paar Jahrhunderte auf dem Rücken zu haben. Dieses, nach der höchsten Wahrscheinlichkeit, bisher völlig unerhörte Kunstmittel, das menschliche Leben zu verlängern, dürfte sich übrigens materiellen und schwerfälligen Naturen, vom Schlage des Kotzebueschen Herrn von Kuhwackel, als eins der bequemsten und angenehmsten bewähren.

Nach einem achtägigen Aufenthalte sagten wir der braven Familie des Amtmanns Lebewohl, und kehrten über Bernburg, wo die Fürstin ihres Freundes Häfeli neuerbaute und schöngelegene Wohnung begrüßen wollte, in die friedlichen Schatten von Wörlitz zurück.

10.

Im frischgrünenden Kranze vollendeter Genesung, langte der Fürst von seiner Gesundheitsreise nach Baden, wieder zu Wörlitz an. Sein Ansehn war so

heiter und blühend, als hätt' er in vollen Zügen aus dem dichterischen Jugendbrunnen getrunken. Der gute Genius, welcher schon, seit einer langen Reihe von Jahren, das zwischen Karlsruhe und Dessau geknüpfte Freundschaftsband immer enger zusammenzog, scheint nicht weniger wohlthätig zu seiner Wiederherstellung mitgewirkt zu haben, als die heilsame Nymphe von Baden.

Er war Zeuge vom Einrücken der Boulogner Armee in Deutschland und begegnete dem Kaiser Napoleon in Durlach. Empört im Innersten fühlte sich der Fürst, über die Frechheit, womit der französische Gesandte am Badischen Hofe, Massias, gegen ihn zu behaupten wagte, daß Napoleon an der Hinrichtung des Herzogs von Enghien vollkommen unschuldig sei, und nur, um den großen Charakter eines treuen Völkerhirten auf keine Weise zu kompromittiren, dem Staatsheile sein Herzensgefühl habe unterordnen müßen. O wie so ganz anders wird einst, wenn unsre Mitgenerationen schon lange Staub und Asche sind, Klio, die unbestechliche Todtenrichterin, auch hierüber Urtheil und Recht sprechen!

Der geistvolle Herzog von Braunschweig-Oels, der auch im Schriftstellerfache nicht ganz unrühmlich bekannt wurde, schied zu Weimar, wo er sich seit einiger Zeit als Gast befand, gerade in dem Augenblicke vom Leben, wie er dem hereintretenden Fürsten von Dessau aus dem Krankenbette die Arme zum Willkommen entgegenstreckte.

II.

Der Kaiser von Rußland ging durch Wittenberg. Unser Fürst speiste mit ihm zu Mittag. Nach allem, was dieser ächte Menschenkenner, der das tiefe Seyn vom oberflächlichen Scheinen, stets mit eben so schnellem

als unfehlbarem Scharfblicke zu sondern versteht, über die Humanität und Liebenswürdigkeit des jungen Monarchen Schönes und Lobenswerthes äußerte, gleicht er dem edeln Bilde vollkommen, welches Klinger mit Meisterhand von ihm zeichnete.

Weil dem Könige von Preußen des Kaisers hohe Verehrung für Friedrich den Großen kein Geheimniß geblieben war, so befahl er das Tafelservice ihm nachzuführen, welches der Sieger bei Roßbach einst für seine Feldzüge verfertigen ließ. Der Fürst von Dessau, auf der Stelle diese heiligen Reliquien wiederkennend, begann mit Wärme nun darüber zu kommentiren, worauf der Kaiser, mit einem Ausdrucke von Ehrfurcht, welcher zurückwirkend Ehrfurcht gebot, den vor ihm stehenden Teller an die Lippen drückte.

„Ich danke dem schönen Genius", so beschließt Klinger sein Gemälde vom Kaiser Alexander, „der itzt so menschlichgut über Rußland herrscht, oder, besser und wahrer, der es zu edeln Zwecken leitet, den reinsten Genuß meines Geistes im stillen Beschauen seines Wirkens; und Er ist der einzige Regent, dessen Geschichtschreiber ich seyn will, wenn ich so lange lebe, bis das Werk, das er begonnen, etwas vollendeter dasteht. Mein Glaube an seinen Geist und sein Herz ist so fest, daß ich überzeugt bin, ich werde dann nur nöthig haben alles oben Gesagte durch eine Reihe schöner, weiser und zweckmäßiger Thaten zu belegen."

12.

Mein Freund ist hin!
Sein Schatten schwebt mir noch vor dem verwirrten Sinn.
Mich dünkt ich seh' sein Bild und höre seine Worte!
Ihn aber hält am ernsten Orte,
Der nichts zurück mehr läßt,
Die Ewigkeit mit starken Armen fest.

Seit mein aufblühender Knabe mir starb, traf kein Schlag des Geschicks mich mit so furchtbarer Gewalt, als Wolkensteins vorschneller Tod, der ihn in der frischesten Blüthe des Lebens, und im herrlichsten Glanze des Ruhmes unerbittlich wegraffte. Keiner von allen Sterblichen, die mir jemals durch Sympathie verbrüdert waren, liebte mich wie er, und ich liebte noch keinen, wie ihn. Wolkensteins veredelndem Umgange verdank' ich die reinsten Glückseligkeiten meines Lebens, und weder Umstände noch Zeiten werden mir das Gedächtniß der Abendstunden aus dem Innern weglöschen, die uns in ländlicher Gartenlaube, am Ufer des reißenden Innstroms, unter traulichem Gespräch, oder bei Ossians, Klopstocks und Göthes Dichtungen, auf den Fittigen der Minute, hell und rosenfarbig vorüberflohn!

Nur wenige Tage vor dem Wetterstral aus heitrer Luft, schweifte meine Phantasie noch wehmüthigfroh auf Anichs Karte von Tyrol, und fand, wie durch sympathetischen Zauber wundersam angezogen, den erwünschten Ruhepunkt im Bergschlosse Petersberg, dem Stammsitze des alten Grafengeschlechts Wolkenstein, wo dem verklärten Freunde, den ich vor zwei Jahren, wie zu einem Wallfahrtstempel, dahin begleitete, die Kindheit, in ihren lieblichsten Bildern, wieder vor die Seele trat.

Dank dem weisen Bonnet noch über den Sternen, daß ich an Wiederfinden und Wiedererkennen im Lande der ewigen Befreiung kindlich-vertrauend glaube, ohne philosophisch-zweifelnd über das große Jenseits zu grübeln! Ja, zwischen Seyn und Nichtseyn ist eine Riesenkluft befestigt, die von der allmählich wirkenden Natur, welche die Blüthe der Frucht und die Dämmrung dem Tage freundlich voransendet, niemals übersprungen werden kann!

XVII.

Wörlitzer Blätter.

1806.

> Quem vocet divûm populus ruentis
> Imperî rebus?
>
> Hor.

I.

Als Neujahrsangebinde von glücklicher Vorbedeutung erhielt ich ein Schreiben aus dem Elysium der Hierischen Inseln von meinem Pylades Bonstetten, der eben so wenig, wie der ihm treuergebene Orestes, des Reiselebens entrathen zu können scheint. Desto besser! denn auf diesem Wege nur geht allseitig in Erfüllung, was Yorick sagt: „Wie viel kann der Mensch mit seiner kurzen Lebensspanne umfassen, der Kopf und Herz an allem Theil nehmen läßt, und seine Hände an alles legt, woran er sie mit Ehren legen darf!“

Uebrigens ließ Bonstetten schon längst seinen Genius, durch meisterhafte Sitten- und Kulturgemälde aus der Schweiz, Dänemark und Italien die unverdächtigsten und unangefochtensten Urkunden aufstellen, vermöge welcher wir ihn der Klasse aller preiswerthen Reisenden beizuordnen befugt sind, welche sich vom trägen und untheilnehmenden Smelfungus, und vom unstäten und flüchtigen Wanderer des Morgenlandes, immer in gleichweiter Entfernung halten.

„Wir machen Tag für Tag“, erzählt mir der jugendlich Lebensfrohe, „Promenaden zu Esel, an welchen, wie Du aus eigener Erfahrung weißt, hier zu Lande,

eben so wenig, wie zu Rom, kein Sterblicher ein Aergerniß nimmt, hinschwebend in Olivenschatten, über lieblichen Blumen und wohlriechenden Kräutern. Das Klima von Hieres ist mild, wie unter jonischem Himmel. Selber die Dezemberabende sind lauwarm. Aus unserm Fenster erblicken wir, über Orangengärten und Lorbeerwäldern, das prachtvoll herglänzende Meer, mit seinen Zauberinseln. Auf meinen einsamen Fußwanderungen ist mir immer zu Muthe, als müßten Scipionen und Katone aus jedem Gebüsch hervortreten. So mächtig wirkt das alte Mittelmeer noch fortwährend auf die Phantasie deines Freundes."

2.

Auch im Februar, diesem rauhen und frostigen Monate des nordischen Eishimmels, stahl sich ein milder Sonnenstral des Frühlings aus dem glückseligen Süden durch die melancholischen Fichtenwipfel von Wörlitz. Bonstetten verkündete mir die Wonne, womit er wieder in die geliebte Tiberstadt einzog, um die heitersten Scenen seines Jünglingslebens, mit Jünglingswonne noch einmal zu begrüßen.

„Ungeheure Gemälde, so groß wie Schweizerkantone", heißt es am Schlusse der humoristischen, von Frohsinn überströmenden Epistel, „hängen zwischen den Pilastern der Peterskirche. Troß aller Voltaires, werden auf einem derselben zwei Ketzer in der Pfanne gebraten. Ruhiger und verschönter als je, erschien mir diesmal das ehrwürdige Rom. Ueberall wird gemauert, geputzt, gescheuert, gefegt und aufgegraben. Ponte molle, den Einsturz drohend, erhob sich neu. Das Koliseum hieß man von allem verunzierenden und fugensprengenden Gesträuch erlösen. Die halbverschütteten Triumphbogen sind freigegraben, und so zu hübschen

Bärenbehältern geworden, wo nur die Bären meiner guten Vaterstadt fehlen. Nach und nach werden auch die Kirchen reparirt, und neue Mönche kriechen, wie junge Mäuse, wieder aus allen heiligen Schlupfwinkeln hervor. Ich habe gestern die Auslegung einer Horazischen Stelle gefunden. Abends neun Uhr sah' ich auf der Piazza Navona, bei Mondschein, das Gemüse auskramen, und siehe da! es ward ein ordentlicher Gemüsemarkt gehalten, zu so ungewöhnlicher Stunde für den Nordländer, wegen der Wärme des Tages, sogar schon manchmal um diese Jahrszeit. Erinnerst Du dich, wenn Horaz am Abend herumwandelt, und nach dem Preise des Salats fragt? Das war so ein Nachtmarkt! Gestern war es ganz das nämliche. Nur erschien kein Horaz."

3.

Um sein schönes, bis jetzt einzig durch eignes Anordnen und Betreiben geleitetes Bauwesen würdig zu krönen, beschloß der Fürst, den alten häßlichen Kirchthurm von Wörlitz, welcher eine der anmuthigsten Landschaften Deutschlands bisher fast aus jedem Punkte verunstaltete, sammt seiner Kirche, woran schon seit mehr als einem Jahrhunderte, Dach und Fach baufällig, vermorscht und gebrechlich waren, auf eine Weise zu restauriren, daß das wiedergeborne Gebäude, wie sich nach den Rissen mit Sicherheit vorausbestimmen läßt, für eine ganz neue Schöpfung, im zierlichsten Stile, aus der maurisch-gothischen Kunstepoche wird gelten können.

Schwerlich haben jemals große Dichter mit höherm Interesse an Epopeen oder Tragödien gearbeitet, als der geschmackvolle Fürst von Anhalt-Dessau durch Verwalten und Mitwirken jedesmal an den Tag legt, wenn er als Baumeister auftritt.

Stunden lang, in Sonnengluth und Schlackerwetter, sehn wir ihn unter seinen Werkleuten, nicht nur das Kommando führen, sondern auch selber kräftig mit angreifen, wo es gilt. Da darf man denn immer zuverläßig behaupten, daß er beinahe jeden Stein legen hilft, und alles, was auf die Haltbarkeit und Solidität einer jeden Parthie des Gebäudes nur den entferntesten Bezug hat, mit nie ermangelnder Unfehlbarkeit berechnet. Durch dergleichen oft wiederholte Besuche bei seinen Arbeitern, die zur natürlichsten Folge haben müßen, daß es vielen trägen und fahrlaßigen Gesellen doppelt und dreifach flink von der Hand geht, hat sich denn der gute Fürst auch die böse Nachrede zugezogen, daß im Kleinodienschatze des Hauses von Anhalt-Dessau eine magische Ruthe vorhanden sei, Kraft welcher seine Bauwerke sich nicht gemächlich über dem Erdboden erheben, sondern urplötzlich daraus hervorschießen sollen.

4.

Ich wiederholte die zwei unvergeßlichen Reisen, welche mich durch Tyrol führten, an einem Regentage, auf der Gallerie der Fürstin, vor Anichs dort aufgestellter topographischen Karte, dieser, in statistischer, naturgeschichtlicher und malerischer Hinsicht gleich interessanten Gebirgswelt. Mehrere Jahre bereits vor der Erfüllung des alten Wunsches, sie selber zu durchstreichen, war ich, durch Anichs treffliches Kunstwerk, im Geiste schon wie einheimisch darin geworden.

Der Landmann Peter Anich, dieser wunderbare Zögling der Natur, hatte, gleich den Helden der Selbstbildung, Kolumbus, Shakespeare und Cook, fremdem Unterrichte nur wenig, dem Genius und einsamer Anstrengung aber das meiste zu danken.

Seine Karte von Tyrol, deren Erscheinung in das

Jahr 1774 fällt, wird, selbst in unsern Tagen, troz der vielfachen Konkurrenz mit ähnlichen, eben so gut gelungenen Länderplanen, immer noch als ein vollendetes Meisterprodukt anerkannt.

Weiler, Waldkapellen, Bäche, Bretterstege und Alpenpfade, sind eben so gewissenhaft auf dieser musterhaften Miniaturzeichnung angedeutet, wie Stadte, Klöster, Flüsse, Brücken und Heerstraßen. Daher dürfte der Feldherr, welcher die schwere Aufgabe der Eroberung von Tyrol zu lösen hätte, sich dieses Wegweisers nicht weniger freuen, als einer gewonnenen Schlacht.

Solches blieb von der weisen Maria Theresia nicht unbeachtet, und mithin wurden die Kupferplatten, nachdem die von ihr selbst bestimmte Anzahl Abdrücke bewerkstelligt war, zerbrochen. Deshalb gehört Anichs Karte nun unter die chalkographischen Seltenheiten, und hat, wie Hogarths Originalblätter, gar keinen Preis mehr.

Als mein Auge die Bergkette durchlief, welche die Natur am Ufer des Inns, der Hauptstadt nordwärts, aufthürmte, ward es durch ein gekrümmtes Felsenhorn, bezeichnet mit der seltsamen Benennuug Frau Hütt plötzlich aufgehalten. Dem Ursprunge des wunderlichen Namens auf die richtige Spur zu kommen, war für den Augenblick unmöglich.

Als es mir, durch erwünschte Schicksalsfügung endlich so gut wurde, des wackern Anichs Vaterland zu betreten, erhielt ich sogleich aufklärenden Bescheid über jenen räthselhaften Bergnamen, durch meinen verewigten Freund Wolkenstein, dessen patriotischer Forschungseifer alles umfaßte, was mit seiner Vaterlandsgeschichte nur irgend in einer nähern oder entferntern Beziehung gedacht werden kann, von der hellsten Thatsache bis zur dunkelsten Sage.

Das der fabelreichen Urwelt angehörende Mährchen

von der tragischen Metamorphose der Frau Hütt haben alle Generationen Tyrols, bis auf den heutigen Tag, einander, wie mit stehenden Lettern, überliefert; und sogar nach der Jagdlegende von der Lebensrettung Maximilian des Ersten durch einen hülfreichen Engel, wird dasselbe noch immer mit dem lebhaftesten Interesse vorgetragen und angehört.

Nicht lange nach der Sündfluth hatte die mächtige und weiterobernde Riesenkönigin ihrem Zepter auch das Tyrolerland unterworfen, worin sie, zum größten Verdruß ihrer übrigen Provinzen für gut fand, ihr festbestehendes Hoflager aufzuschlagen. Der heilsamern Luft wegen, verlegte sie jedoch bald aus den Ebenen die Residenz auf die Gebirge, welche nun, abgeschält und kahl, dem freundlichen Innsbruck und dem grünlichen Innstrom zu Schutzmauern und Bollwerken dienen. Damals ruhte der Fluch der Verödung und Unfruchtbarkeit aber noch nicht auf diesen luftigen Regionen. Reiche Obstwälder, üppige Viehtriften, ergiebige Kornäcker, und Naturschönheiten, würdig der Darstellung eines Claude oder Reinhart, rechtfertigten vor aller Welt den Einfall der Königin, ein solches Eden zum Sommeraufenthalte zu erkiesen.

Eines Tages stürzte der kleine Erbprinz, vom gewohnten Morgenspatziergange heimkehrend, mit Schluchzen und Wehklagen, in die mütterlichen Arme der vor Entsetzen bebenden Königin. Schwarzer Schlamm überzog des Knaben Gesicht und Hände, und sein Leibrock glich an Farbe dem russigen Kittel eines Kohlenbrenners.

Der junge Enakseukel hatte sich nämlich angeschickt, eine Tanne zum Steckenpferd abzuknicken. Der Baum stand an eines Morastes jähem Rande. Das Erdreich wich unter den Füßen des achtlosen Wildfangs, und im Nu schlug der Moder über seinem Haupte zusammen.

Indeß rettete glücklich ein günstiger Stern ihn wieder auf den festen Boden.

Nachdem die Königin seinen Thränen, durch die zärtlichsten Trost- und Schmeichelworte, Einhalt gethan, und ihm, an der Stelle des verschlammten Leibrocks, einen kostbaren Purpurmantel versprochen hatte, gebot sie dem Obersten der Kämmerlinge, mit der weichen Krume eines frischgebackenen Brotes, dem, bis zum Abscheu entstellten Lieblinge Gesicht und Hände zu säubern.

Kaum hatte dieser das vorgeschriebene Werk begonnen, als plötzlich der Himmel sich schwärzte und graunvolles Dunkel die freundliche Tageshelle verschlang. Es that einen Donnerschlag, daß die Berge wankten, wie Lichtflammen im Zugwinde.

Als die Heitre nun wiederkehrte, waren die reichen Fruchtwälder, die üppigen Viehtriften, die ergiebigen Kornäcker, die marmornen Palläste der Königin und ihres Hofgesindes, sammt allen Zaubergärten, mit jeder Spur, aus dem Reiche der Wirklichkeit verschwunden. Das herrlich blühende Paradies war zur unwirthbaren Steinwüste geworden, die selber dem genügsamen Grashalme Wachsthum verweigerte, und in deren Mitte die Riesenkönigin schauderhaft-majestätisch aufragte, durch des Himmels Zorngericht versteinert bis zum jüngsten Tage.

In vielen Gegenden Tyrols, besonders in der Nähe von Innsbruck, muß die Wundergeschichte der Frau Hütt zuchtlosen und übersatten Kindern, die sich Brotkugeln an die Köpfe werfen, oder auf andre Weise muthwilligen Unfug mit dem edeln Gute treiben, häufig zum warnenden Strafexempel dienen. „Spart nur Brosamen für die Armen", pflegen dann Eltern und Schulmeister den kleinen Huronen wol zuzurufen, „damit es euch nicht ergehe, wie der Frau Hütt."

5.

Familienangelegenheiten riefen mich auf mehrere Tage nach Berlin. Mein Freund und Landsmann Delbrück, des Kronprinzen würdiger Erzieher, lud mich ein, während meines Aufenthalts in der Königsstadt, mit seinem hoffnungsvollen Zöglinge und ihm täglich zu speisen. Ich machte von diesem freundlichen Anerbieten einigemal Gebrauch, und hatte nun Gelegenheit den vorbestimmten Thronfolger vielseitig, nicht ohne die vollkommenste Genugthuung kennen zu lernen. Dem Körper nach erscheint er ein Knabe, dem Geiste nach ein Jüngling. Aber er wird für schwere Zeiten erzogen. Möge die Geschichte von ihm dereinst melden können, daß er gestählt ward in der rauhen Schule der Nothwendigkeit, und mit Heldenkraft jeden Machtverein zersprengen half, der den festbegründeten Königsthron von Preußen zu erschüttern oder umzustürzen drohte.

Der Kronprinz hängt mit wahrhaft kindlicher Zärtlichkeit an seinem Lehrer, und wird von diesem väterlich wieder geliebt. Der ehrenvollste Lobspruch für Beide! Es ist ein Freundschaftsbund, und überhaupt eins der schönsten Verhältnisse, die man in solcher Beziehung sich denken mag. Nur zu warnen und zu ermahnen brauchte Delbrück bisher, noch niemals eigentlich zu strafen. Sollte der Fall aber gegen alles Erwarten einmal eintreten, daß der Zögling sich Widerspenstigkeit oder sonst etwas gegen Regel und Gesetz zu Schulden kommen ließe, so würde darauf die Strafe unausbleiblich erfolgen, Verzicht auf den Besuch bei der Mutter zu leisten, welcher täglich um die Mittagszeit Statt findet.

Schon oft wurde Delbrück vom Kronprinzen dringend aufgefordert, jedesmal, wenn er ihn in der Gefahr schweben sehe, einer bösen, oder auch nur unartigen Gewohnheit nachzugeben, mit Nachdruck und Strenge

sein hülfreicher und rettender Genius zu werden. Nicht unausgesetzt Herr seiner lebhaften und beweglichen Einbildungskraft, kam er noch vor einigen Wochen bisweilen in den Fall, beim Erzählen von Zeitgeschichten oder Tagsneuigkeiten, die sein Interesse vorzüglich angezogen hatten, ein wenig in das Gebiet der Poesie hinüberzuschweifen, und von der Linie der Wahrheit entweder allzuweit rechts oder allzuweit links abzuweichen. Da sagte Delbrück mit liebreichem Ernste: „Prinz Friedrich, es betrübt mich sehr, Sie auf dem Wege zu erblicken, eins der hassenswerthesten Laster anzunehmen". Hocherröthend entgegnete der Kronprinz: „Ich, ein Laster annehmen? Nun und nimmermehr! Aber ich bitte Sie, um alles in der Welt willen, mir gleich zu sagen, welches Laster Sie meinen"! „Hintansetzung der Wahrheit"! war des Lehrers Bescheid. Nun gerieth sein überraschter Zögling in die auffallendste Gemüthsbewegung, ging einigemal mit hastigen Schritten im Zimmer auf und nieder, und brach dann in die Worte aus: „Abscheulich! ganz abscheulich! O, wenn Sie mein Freund sind, so geben Sie mir auf der Stelle das beßte Mittel an, der Wahrheit niemals untreu zu werden". Delbrück that, was Fenelon bei gleichem Anlaße wahrscheinlich auch gethan hätte. Er holte die Bibel, schlug die Sprüche Salomos auf, und hieß den eifrigen Zögling die Stellen darin aufsuchen, wovon er vorhersagte, daß ihre direkte Beziehung auf das eben geführte Gespräch ihn gewiß treffend und lebendig ansprechen werde. Bald war das Werk vollbracht. Der Prinz nahm einen Bogen Papier, verzeichnete darauf, mit Namensunterschrift und Datum, die drei glücklich herausgefundenen Sentenzen (Sprüche Salomos XII, 17, 19, und XX, 28.) und übergab dem Lehrer das Dokument mit den Worten: „Bewahren Sie das Papier uaf,

und so bald Sie mich wieder ertappen, haben Sie mir es nur zu zeigen. Das ist schon genug!"

Viele Tage verflossen, ohne daß des mahnenden Blattes gedacht werden durfte. Als aber die Nachricht von einem glänzenden Siege der Flotte Britanniens über die Flotte Frankreichs eintraf, hatte der junge Adler auf einmal den poetischen Flug wieder so hoch genommen, daß Delbrück nicht umhin konnte, der getroffenen Abrede gemäß zu verfahren. Mit lebhaftem Unwillen gegen sich selbst, sagte der Kronprinz, bei Wiedererblickung des wohlbekannten Papiers: „Zum ersten- und letztenmale sollen Sie mir das gezeigt haben! daran bitte ich Sie zu glauben"! Und Wort hat er gehalten, wie ein Knabe nicht, sondern wie ein Mann.

Nur einige Züge zur Charakteristik des hoffnungsvollen Thronerben zu Preußen, sollen hier noch flüchtig eingeschaltet werden. Was die Wahrheit selber diktirte, darf ihr unbestochener Freund, zu Nacheiferung und Lehre, ohne alle weitere Berücksichtigung öffentlich aufstellen.

Der Kronprinz von Preußen, der gegenwärtig eilf Jahre zählt, schritt, wie schon oben bemerkt wurde, seinem Alter in der Geistesentwickelung bedeutend voraus. Verständig im Fragen, reif im Urtheilen, und nicht selten bis zur Unbefriedigung wißbegierig, wird er durch interessante Gespräche ernster Erwachsenen stärker angezogen, als durch leere Plaudereien muthwilliger Knaben. Recht und Unrecht unterscheidet er, wie Licht und Finsterniß. Als ein Offizier, von geachtetem Rufe, gegen ihn behauptete, Napoleon bleibe doch auf jede Weise immer ein großer General, man möge nun übrigens auch einzuwenden haben, was man wolle, ließ er sich also, mit edelm Unwillen, heraus: „Mag er auch ein großer Feldherr seyn, ein großer Mensch ist er deswegen doch nicht. Er marschirte durchs Ansbachische, und das war schändlich!"

Im Lauf eines Gesprächs über Cooks Entdeckungsreise rief er, nach einigem Sinnen, mit seinem gewohnten Feuer plötzlich aus: „Ich will eine neue Sprache erfinden, und alsdann Humboldt bitten, mir eine Insel zu entdecken. Auf dieser Insel wimmelt es von Wilden, die noch keine ordentliche Sprache haben, und die sollen die meinige lernen". Als Delbrück ihm den Einwurf machte, daß Humboldt schwerlich wieder zur See gehen, sondern sehr wahrscheinlich nur noch Landreisen durch Asien unternehmen werde, hörten wir ihn im Tone der Begeisterung aufjubeln: „O dann werd' ich Cooks Geist beschwören! Der soll schon Rath schaffen und mir eine Insel entdecken."

In der Stralauer Straße stand ein Haus in Flammen. Auf die erste Nachricht von dem traurigen Ereigniß, umfaßte der Kronprinz den Lehrer mit dem schönen Ungestüm des zur That strebenden Mitleids. „Auf der Stelle lassen Sie uns hineilen"! waren seine flehenden Worte, „da müßen wir helfen und retten, was wir können. Bei solchen Gelegenheiten thut ein gutes Exempel das meiste. Vielleicht sind schon Leute verunglückt"! Der Gang nach der Brandstätte ward indessen nicht angetreten, weil die musterhaften Feueranstalten glücklicherweise dem furchtbaren Elemente, mit gewohnter Schnelle, bereits Ziel und Gränze gesetzt hatten.

In Betrachtung seines noch so jugendlichen Alters müßen des Kronprinzen Talente zum Zeichnen in der That vielversprechend und merkwürdig genannt werden. Was in Büchern oder Erzählungen ihn besonders anspricht oder ergreift, davon pflegt er im Augenblicke flüchtige Skizzen auf das Papier zu werfen, die er dann zum Theil in der Folge mit Fleiß und Beharrlichkeit ausführt. Auf die verlangte Erzählung eines Mährchens, wurde das erste das beßte aus dem reichen Schatze der deutschen Volksmährchen vom geistvollen

Musäus in Anspruch genommen. Kaum war der Vortrag beendigt, als mein aufmerksamer Zuhörer sogleich Bleistift und Lineal zur Hand nahm, und einen Groß-folio-Bogen, nach der Weise des Damenbrettes, in Quadrate theilte. Jedes derselben stellt uns die Scenen und Situationen der Wundergeschichte dar, die seiner Phantasie sich am tiefsten eingedrückt hatten, gegen dreißig an der Zahl. Keiner davon war, des äußerst verjüngten Maaßstabes ungeachtet, richtige Anordnung und helle Deutlichkeit abzusprechen. Er beschenkte mich mit einigen seiner phantasiereichen Skizzen zum Andenken. Als Belege meiner gerechten Belobung bewahr' ich sie sorgfältig auf. Eine darunter schildert Hexenscenen der Wallpurgisnacht, und eine andere den Doktor Faust, im Zauberkreise seine Geister beschwörend, die über ihm in den seltsamsten und abenteuerlichsten Gestalten auf Nebelstreifen herbeischweben. Mit der meisten Liebe, und auch mit dem entschiedensten Erfolg übt sein emporstrebendes Talent sich an Land- und Seeschlachten.

Hier wird vielleicht am schicklichsten die Versicherung ihren Platz finden, daß man allen, in diesen Wörlitzer Blättern redend eingeführten Personen, kein angedichtetes Wort in den Mund legte. Sogar Sprachfehler hätten, in vorgekommenem Falle, darin Gnade finden müßen; denn auch diese gehören zum Ganzen einer treuen Charakteristik.

Die Königin, welche noch vor einem Jahr in Wörlitz der fröhlichen Jugendgöttin glich, erschien mir jetzt in Berlin, wie eine trauernde Iphigenia auf Tauris. Der Tod eines Kindes hatte dem edeln Mutterherzen tiefe Wunden geschlagen. Hierzu kam die düster am Horizont heraufziehende Gewitterwolke, welche das Fortblühen des preußischen Völkerglücks mit furchtbarem Hagelschlage bedroht, und auch die heitre Aussicht auf eine Reise durch die Schweiz in mitternächtliches Dunkel hüllt.

Schreckliche Zukunftsahnungeu schienen ihr Innres zu bewegen. Merkwürdig und inhaltschwer war über die neuesten Weltgeschicke manches ihrer Worte. Warum darf ich, zum unsterblichen Ruhme der erhabenen Frau, nicht jedes davon hier aufbewahren!

Ein Lied, überschrieben die Betende, das ich als sechszehnjähriger Jüngling auf drr Schule dichtete, und woran ich niemals eine Sylbe änderte, wird van der Königin allen meinen spätern poetischen Versuchen vorgezogen. Mehrere Tonkünstler setzten es, auf ihr Verlangen, in Musik. Dies gewährte mir große Genugthuung, weil der Gegenstand, welcher das kleine Jugendgedicht veranlaßte, wenn auch schon längst in die Stille der Geisterwelt übergegangen, dennoch meinem Herzen lieb und wichtig bleiben wird, bis es zu schlagen aufhört.

Johann von Müller, den ich hier, nach einem vieljährigen Zwischenraum, wieder antraf, war durch Schicksal und Verhältnisse der trauernde Vater jenes fröhlichen Jünglings geworden, mit welchem ich zu Maynz einige Tage verlebte, die mir, durch sein damals kühnes und urkräftiges Adlerwesen, auf immer unvergeßlich bleiben müßen. Er scheint nun mit sich selbst überworfen, und, verzweifelnd am Gelingen weitumgreifender Zukunftsplane, sich in dumpfem Lebensüberdruß aufzureiben. Unsre alten Berührungspunkte waren entweder verschoben, oder von der Zeit weggeschliffen. Finstrer Unmuth über das gefährdete Gleichgewicht so vieler zum allgemeinen Volksheil durch Friedens- und Gesetzeseifer einträchtig zusammenwirkenden Staaten von Europa, lag auf seiner Seele, gleich einem schweren und schwülen Wettergewölk.

Die persönliche Bekanntschaft Alexanders von Humboldt nenn' ich einen der höchsten moralischen Gewinne meines Lebens. Er scheint kaum eine leise

Ahnung von der Größe zu haben, welche die ganze gebildete Welt in ihm anerkennt. Man kann unmöglich anspruchloser und bescheidner seyn, als dieser wunderbare wissenschaftliche Proteus, als dieser Allumfasser und Allergründer, der aber, um ganz nach Verdienste gewürdigt zu werden, einen Lobredner finden müßte, der mit ihm, in Absicht auf Genie und Wissenschaftskultur, auch den Chimborasso erstiegen hätte. So erklimmen Reisende, um sich von der ungeheuern Höhe des Montblanc den anschaulichsten Begriff zu machen, eine demselben gegenüber aufragende Bergkuppe. Der Stempel des ächten Genies ist und bleibt ewig Bescheidenheit. An keinem großen Geiste der ältern und neuern Zeit hat, seit Sokrates und Newton, sich diese Sentenz reiner und lautrer bewährt, als an Humbodt, der nicht nur nach der Zahl der zurückgelegten Meilen, sondern auch nach der Zahl der eroberten Entdeckungen, Berichtigungen und Aufklärungen aller Art, die größte und resultatreichste See- und Landreise vollbrachte, welche jemals ein Privatmann aus eignen Mitteln unternahm. Gemeinnützigkeit wurde sein Symbol bei dem unermeßlichen Schatze der meisten, mit Noth und Mühe, nicht selten mit Lebensgefahr, zusammengebrachten Sammlungen, die er, ohne jede Rücksicht auf Erwerbungs- und Besitzungsrecht, nur als ein unveräußerliches Eigenthum der gesammten kultivirten Menschheit betrachtet wissen wollte. Zweckgemäß deponirte Humboldt diese, nie genug zu schätzenden Reisefrüchte daher stets auf einen Grund und Boden, von welchen er, nach unfehlbarer Vorausberechnung, vollkommen gewiß war, daß ihnen da die edel beabsichtigte Vervielfältigung oder Veredlung nicht fehlschlagen könne. Der Untergang einiger der interessantesten Kisten mit Fossilien und Herbarien, durch Sturm und Schiffbruch, ist ein eben so bedauernswerthes Ereigniß, als das Verunglücken der

altgriechischen Vasen aus Hamiltons Museum auf der Seefahrt von Neapel nach London.

Humboldt wußte die Aufbewahrer seiner naturhistorischen Reichthümer vortrefflich zu wählen. Nur einige Beispiele, statt mehrerer. Die zahlreiche Schädelsammlung erhielt Blumenbach, die fossilen Knochen Cüvier, und den beträchtlichsten Theil der Pflanzensammlung Willdenow.

Als Humboldt dem Kaiser Napoleon vorgestellt wurde, sprach dieser, der mit Kotzebue sich über dessen Lebensjahr in Sibirien fast eine Stunde lang unterhielt, zu ihm bloß die rasch hervorgestoßnen Worte: „Sie sind der berühmte Reisende, und hatten die Güte meiner Frau seltne Sämereien mitzubringen". Kaum gesagt, so schoß der Monarch auch schon, gleich einem Krokodil, wieder davon, um den übrigen Vorgestellten ähnliche Lakonismen zuzuwerfen.

Der Vicekönig von Mexiko, um seines Hofes Ehre glänzen zu lassen, gab dem preußischen Fremdlinge, der die schmeichelhaftesten Empfehlungen aus dem Kabinete zu Madrid mitbrachte, ein reiches Mittagsmahl. Was in Europa, bei ähnlichen Anläßen. die Weine von Tokay oder vom Kap sind, das ist auf jener Hemisphäre das Bier, als eins der seltensten und unbekanntesten Getränke. Dem Könige des Festes ward ausschließend eine kleine Flasche davon hingestellt. Dieser fand aber den vaterländischen Gerstensaft schal und abgestanden, und hatte Mühe, des einzigen Glases Meister zu werden, das er auf die Gesundheit des gastfreundlichen Wirthes ehrenhalber denn doch ausleeren mußte.

Ueber die Fürstin von Dessau that Humboldt einen eben so treffenden als rühmlichen Ausspruch. „Ich ehre diese Frau besonders darin", sagte er, „daß sie, trotz des Fürstenranges, sich doch immer eine genialische, ihres hohen Geistes würdige Existenz zu verschaffen wußte".

Den Rückweg nach Wörlitz nahm ich über Magdeburg. Im Dorfe Körbelitz, dem Nachtquartier, fand ich in der Stube mein Obdach, welche Friedrich der Große bewohnte, wenn er auf diesen Ebenen über die Regimenter der Provinzen Magdeburg und Halberstadt Musterung hielt. Der alte Königswirth war noch am Leben. Sein jedesmaliger Miethzins belief sich auf hundert Thaler, wofür man ihm aber die Verbindlichkeit auflastete, wo möglich bis auf Maus und Ratte, die ganze Wohnung zu räumen.

6.

Am achtzehnten Oktober um die Mittagszeit hörten wir gegen Halle zu Kanonendonner. Morgens darauf stürmte der preußische Rückzug durch Dessau. Während der Abendlekture trat der Fürst in seiner Gemahlin Zimmer mit der Nachricht, daß die Elbbrücke nicht mehr sei. Die Preußen brannten sie ab, mit bitterm Unmuthe, der für den Moment unerbittlichen Strenge des Geschickes nachgebend. Ich sahe das Feuer von der Plateform des Schlosses, wie einen schmalen, weithingedehnten Lichtgürtel über dem Walde schweben, ohne noch zu ahnen, daß dadurch die schönste und dauerbarste Holzbrücke zu Grunde gehe.

Die Fürstin begab sich auf unbestimmte Zeit nach Dessau, und überließ mit gewohnter Milde mir die Wahl, sie dahin zu begleiten oder in Wörlitz zu bleiben. Ich entschied mich für das Letztere.

Die ersten Franzosen, welche wir in unser Städtchen einrücken sahen, bezeichneten ihre Anwesenheit durch Plünderungen aller Art, weil sie, wie sich bald offenbarte, mit dem geographischen Irrthum befangen waren, schon auf preußischem Grund und Boden ihr Wesen zu treiben. Der Amtmann wurde durch Kolbenstöße beinahe

tödtlich geradbrecht, weil er die herrschaftliche Kasse nicht gutwillig hatte Preis geben wollen. Rechtliche Bürger entrissen ihn, mit eigener Lebensgefahr, den Händen der wüthenden Rotte. Alles offenbarte Mißverhältniß, Aufruhr, Angst und Verwirrung. Von Dessau waren wir, wie durch unübersteigbare Gebirgsrücken, abgeschnitten. Unsre Boten mußten, kaum einige hundert Schritte von Wörlitz ab, schon wieder umkehren, bis auf die Haut ausgezogen, und überdem noch mit Schlägen zugedeckt, wenn ihre Taschen der klingenden Baarschaft ermangelten.

Einigen Chasseurs, die auf dem Markte Thüren aufsprengten, Fenster einschlugen und mitunter auch in die Häuser schossen, that man die Frage: „Seid Ihr Franzosen"? „Ja, mein Herr, das sind wir", gaben sie, nicht ganz in dem rauhen Tone, den der Augenblick erwarten ließ, zur Antwort. „Ich kann es nicht glauben", fuhr man fort, „denn kein Franzose plündert in einem neutralen Lande. Ihr sollt wissen, daß mein Souverain der Alliirte Eures Kaisers ist."

Dieser Unwahrheit im Andrange der Gefahr wird selber die eigensinnigste Moral kein Verdammungsurtheil sprechen können. „Wahrhaftig, wir glaubten schon in Preußen zu seyn", entgegnete der Ansehnlichste von ihnen, und verhielt sich, samt seinen übrigen Raubkameraden, sogleich ruhig. Nun wurden jedem dieser streitbaren Männer, sechs an der Zahl, unter der Bedingung zwei Friedrichsd'or als Gastgeschenk in die Hand gelegt, von Stund' an unsre Schutzwachen abzugeben, und das andre Gesindel im Zaum zu halten oder von dannen zu treiben. Durch solches heroische Mittel aus dem Stegereife, verschafften wir uns plötzlich Luft; denn diese Bursche warteten des neuen Amtes mit so strenger Pflichtgerechtheit, daß von keiner bedeutenden Ungebühr weiter etwas laut wurde. Das hieß ganz eigentlich Reineke

dem Fuchs einen Augenblick von weicher Gemüthlichkeit ablauern, und ihn so zum Schutzpatrone der Hühner bestellen.

Vier Tage währte der Hauptsturm. In dieser Unheils-periode war der Schirmbestand aller herrschaftlichen Gebäude nur aus drei Jägern zusammengesetzt.

Meine genauere, durch freundliche Schicksalsfügung erlangte Kenntniß des Charakters einer Nation, unter welcher ich mehrere Jahre lebte, und vorzüglich die Gewohnheit, ihre Sprache zu reden, ließen mich manches glücklich vollbringen, was ich, auf den ersten Blick, als unausführbar betrachten mußte. In der That begünstigte mich ein gewogener Stern bei der Abwendung mancher Gefahr von den fürstlichen Wohnungen und unserm Elysium. Die kleinen Fähren, worin man sich selbst überfährt, eben so wie die Gondeln, waren, auf das erste Signal vom Anrücken des Feindes, unter die Winterdächer gebracht worden, und so betrat, während aller wilden Durchmärsche, kein Franzose das Innre des Parks, wegen Unkunde der dahin leitenden Landwege.

Ohne mich der Unerkenntlichkeit schuldig zu machen, kann ich hier den edeln Beistand nicht mit Schweigen übergehn, welchen der bayerische General, Graf von Froberg-Montjoye, ein Mann, den Humanität und Geisteskultur in gleichem Grade achtungswerth machen, durch ein kräftig ausgesprochenes Machtwort mir eben in dem Zeitpunkte leistete, wo die Gefahr am furchtbarsten herandrohte. Aber sein Verweilen in Wörlitz, wodurch unsre Kraft erneut und unsre Zuversicht erhöht wurde, dauerte leider nur wenige Stunden. Es glich dem augenblicklichen Glänzen des Elmsfeuers auf einem Schiffe, das im Kampfe mit Sturm und Wogen schwebt.

Endlich erschien der Fürst, wie ein ersehnter Friedensherold, wieder in seinem Lieblingswohnsitze, begleitet von einem Gensdarmen, Namens Rumpler, dem eins der

beßten Schloßzimmer zum Quartier angewiesen wurde, und welcher nun, auf Napoleons Befehl, als Verhüter von Zuchtlosigkeiten und Unfug vor der Hand bei uns bleiben sollte. Dieser Rumpler, dessen bloßer Name zufälligerweise sein ganzes Thun und Wesen schon treffend genug ausspricht, war seines Zeichens ein Weinbauer aus der Gegend von Straßburg, dem die Natur vieles, die Erziehung alles versagte. Die fürstliche Wohnung, noch mehr aber die fürstliche Tafel, zogen ihm bald eine Art von Schwindel zu. Er glich, nach wenigen Tagen dieses Vollauflebens, einem sankülottischen Glückspilze gar nicht übel, indem er sich nun eben so grob, anmaßend und gebieterisch betrug, als er anfänglich komplimentirend, genügsam und knechtisch aufgetreten war.

Der Fürst behandelte diesen Menschen mit aller Zuvorkommenheit, die er, als besorgter Landesvater, der für den Moment wichtigen Behörde erweisen zu müßen glaubte, und gab sich unter anderm auch die Mühe, ihm alle Kunstmerkwürdigkeiten, welche der Pallast aufbewahrt, selber zu zeigen. Rumpler staunte sie an, wie der Knabe die Herrlichkeiten einer Weihnachtsbude, und freute sich, wenn ihm etwas recht Buntes, wie, zum Beispiel, ein musivischer Marmor- oder Lavatisch, vorkam. Auf der Plateform des Schlosses machte der Fürst ihn auf die Thürme von Wittenberg aufmerksam, und ganz natürlich wurde bei dieser Gelegenheit auch der Grabstätte Luthers Erwähnung gethan. Da erklärte Rumpler ganz naiv: „Gekannt hab' ich den Luther einmal nicht, das muß wahr seyn. Vielleicht bin ich auch nur noch ein kleiner Bube gewesen, als er schon unter der Erde lag."

Der General Oudinot folgte dem Fürsten bald mit zweitausend Mann Kavallerie, lud sich zum Frühstück ein, und setzte sodann den Marsch über Wittenberg

nach Potsdam fort. Aber nach drei Tagen schon kam er ganz unerwartet mit seinem Generalstabe und einer Kompagnie Dragonern wieder, und nahm nun vom Schlosse förmlich Besitz. Zu Potsdam ertheilte der Kaiser ihm die Weisung, bis auf weitern Befehl, in unsern Gegenden Quartier zu nehmen. Man sandte sogleich einen Jäger nach Dessau, um dem Fürsten zu verkünden, welches Heil seinem Lieblingshause wiederfahren sei, worin Wirthstafel und Wachtstube, fürs erste wenigstens, an der Tagesordnung bleiben würden.

7.

Der Fürst beauftragte mich, für den Knopf des kleinen Kirchthurms, der eben aufgesetzt werden sollte, eine Denkschrift zu verfertigen. Sie wurde, so gut als es in der Eile sich thun lassen wollte, zu Stande gebracht, und lautet wie folgt:

„Am acht und zwanzigsten Oktober des Jahrs 1806 erblickten die Einwohner von Wörlitz zum erstenmal diesen Knopf auf der Spitze des kleinen Kirchthurms. Der Durchzug des großen französischen Kriegsheers, geführt vom Kaiser Napoleon gegen Preußen, hatte nur wenige Tage den Bau des neuen Tempels unterbrochen: denn unser Vater Leopold Friedrich Franz, Fürst zu Anhalt, wandte die drohenden Drangsale der allgemeinen Welterschütterung noch zu rechter Zeit ab von dem Lande, welches Fremdlinge aus allen Gegenden der kultivirten Welt, und selbst Erdumsegler, einen entzückenden Garten mit Recht nannten, und wo, seit mehr als einem halben Jahrhunderte, Herzen die schon Asche wurden und Herzen die noch schlagen, ihren Beherrscher, als einen wohlthätigen Genius der Menschlichkeit, segneten und segnen."

„Nachkommen! die ihr dies leset, blickt mit Ehrfurcht

in das Jahrhundert zurück, welches einen solchen Fürsten hervorbrachte. Möge, wenn entweder durch zerstörende Naturbegebenheiten oder durch die eiserne Hand der Zeit diese Schrift wieder an den Stral des Tages gebracht wird, der Sprößling des ehrwürdigen Hauses Anhalt, welcher euch dann beherrscht, weise, huldvoll, gerecht, menschlich, natur- und kunstliebend seyn, wie Leopold Friedrich Franz."

„Geschrieben, als Leopold Friedrich Franz, Fürst zu Anhalt, und Luise Henriette Wilhelmine, geborne Markgräfin von Brandenburg-Schwedt regierten, und ihr einziger Sohn, der Erbprinz Friedrich und dessen Gemahlin, Amalia, geborne Prinzessin von Hessen-Homburg, Eltern von fünf Kindern waren."

Wir legten dieser Schrift noch eine Jubiläumsmedaille bei, und überlieferten Beides dem hermetischen Verschlusse des Thurmknopfes, als einem der sichersten Vehikel, Geistes- oder Kunstprodukte auf die Nachwelt zu bringen Unter dem Zusammenströmen einer unglaublichen Volksmenge, setzte der zwei und siebenzigjährige Schieferdecker dem Thurme die krönende Zierde glücklich auf. Der muntre Alte sprach, mit kräftiger Stimme, eine Rede in Knittelversen, und leerte wohlgemuth eine Flasche Wein auf das Heil des Fürstenhauses und des Landes. Auch während der stürmischen Durchzüge hatte der Greis immer da oben zwischen Himmel und Erde geschwebt, fromme Lieder gesungen und ruhig seine Schiefer angenagelt. So singt auf hoher Alpenspitze der Hirt im Sonnenschein, indeß verderbensschwangere Donnerwolken unter ihm die Thäler verfinstern und ihre Bewohner mit Schrecken erfüllen.

8.

Eines Morgens ließ der General Oudinot, dem der Aufenthalt in Wörlitz mit jeder Stunde behaglicher und ansprechender zu werden schien, den Wunsch laut werden, in den umliegenden Jagdrevieren Hirsche zu schießen; er begehre jedoch vorläufig die Meinung des Fürsten darüber zu vernehmen. Ein Piqueur ward unverzüglich nach Dessau abgeschickt, um den schwierigen Fall der Willensmeinung unsers Herrn pflichtgemäß zu unterwerfen. Dieser ließ zurücksagen, daß er mir die Wahl der angemessensten Mittel unbedingt überlassen wolle, den General dahin zu stimmen, daß er von seinem Vorhaben abstehe. In so dringender Verlegenheit schien mir das Räthlichste, den Schatten des herrlichen Dulders Odysseus zu beschwören, und ihn anzuflehn, mich durch seine wohlbekannte Geistesgewandtheit aus dem verfänglichen Handel zu winden. Gefällig fügte sich dieser dem Werk und Wunsche, und wurde mein unsichtbarer Einbläser, als ich vor den General hintrat, und mich folgendermaßen gegen ihn erklärte: „Da der Kaiser von meinem Herrn das Erbieten, ihm lebendige Hirsche nach Paris zu senden, angenommen hat, so bin ich von letzterem befehligt, Euer Excellenz vorzustellen, daß er in große Verlegenheit gerathen würde, wenn man ihm seine beßten, zu diesem Geschenke bestimmten Hirsche niederschösse, welches gerade die in hiesigem Reviere befindlichen sind."

Die Wirkung der Vorstellung entsprach dem beabsichtigten Zwecke. Dem General war nun das Tödten der Hirsche selbst im Traume nicht eingefallen; bloß dem Vergnügen ihres Anblicks hatte, laut seiner wiederholten Versicherung, die gewünschte Waldparthie gelten sollen. Aber auch davon weiter nun keine Sylbe. Ferner hieß es: Der Fürst werde doch wohl nichts dagegen haben,

wenn er, sammt seinen Offizieren, sich einige Stunden auf dem See mit der Fischerei belustige. Es wäre dabei übrigens ganz allein auf angenehme Unterhaltung abgesehen, und die gefangenen Fische sollten sogleich aus dem Netze wieder in ihr Element zurückkehren. Hier mußte Vater Homer einmal wieder sich zum Einschlafen bequemen, welches ihm, wie schon Horaz bemerkt, wenn auch nur äußerst selten, doch aber zuweilen begegnete. Kein Odysseus, bei Leibesleben, hätte die Hintertreibung dieser Wasserlustbarkeit ins Werk gerichtet, geschweige denn sein traumartiger Schatten. So durfte denn die alte Hofregel: Gute Miene zu schlechtem Spiele, mit nichten aus der Acht gelassen werden. Bald waren die Veranstaltungen getroffen, und man that so reiche Züge, daß der arme Fischer in Wielands Wintermährchen dadurch auf der Stelle mit Leben und Schicksal hätte versöhnt werden müssen. Aber die Fische wurden keineswegs in ihr Element zurückbefördert, sondern emsig aufs Trockne gebracht. Hier harrten ihrer schon sechs rothe Husaren mit Säcken, aus unsern Ställen in der Eile zusammengepreßt, pfropften den ganzen Fang hinein und sandten ihn schleunigst gen Wittenberg.

9.

Ueber den Aufenthalt Napoleons in Dessau erfuhr ich durch den Fürsten manches Denkwürdige. Schon war mir von Seite der Fürstin bekannt geworden, daß ohne das weise, würdevolle und feste Benehmen ihres Gemahls, und ohne den vortheilhaften Eindruck seiner Persönlichkeit auf den Kaiser, das Land unvermeidlich hätte zu Grunde gehen müßen: Denn die Plünderung der Fürstenthümer Anhalt war den Soldaten schon so gut wie zugesagt, weil Napoleon, man weiß nicht genau, durch welches Mißverständniß irre geleitet, in dem Wahne stand, als

hätten die Fürsten zu Anhalt dem Könige von Preussen Kontingent gestellt. Weshalb man denn auch, nach der Proklamation von Anhalts Neutralität, einen französischen Soldaten in Dessau sagen hörte: „Der Herr vom Haus hat unsern Kaiser so zu behexen gewußt, daß wir es hier, dem Himmel sei's geklagt! eben so ordentlich treiben müssen, als wenn wir in der Heimath wären."

Der Fürst, geschmückt mit allen Insignien der preussischen Adlerorden, empfing den Kaiser unter dem Eingange des Schlosses.

Napoleon. (Mit barschem Tone) Haben Sie dem Könige von Preußen Kontingent gestellt?

Der Fürst. (Eben so) Nein, Sire!

Napoleon. Warum nicht?

Der Fürst. Weil man keins von mir begehrt hat.

Hier hellte des Kaisers finstres Gesicht sich plötzlich auf. Mit gemildertem Tone und freundlicher Artigkeit bat er den Fürsten mit ihm auszureiten, wenn er sich werde umgekleidet haben, und begab sich nun zu diesem Geschäfte in sein Zimmer. Angethan mit einem reichgestickten Sammetpelze, traf Napoleon bald wieder mit dem Fürsten zusammen. Beide stiegen sogleich zu Pferde, um die traurigen Reste der verbrannten Elbbrücke zu besichtigen, und, wegen einer darüber zu schlagenden Nothbrücke die schnellsten und werkthätigsten Maaßregeln zu ergreifen. Der Kaiser erklärte, daß dieser Bau binnen zweimal vier und zwanzig Stunden vollführt seyn müsse, widrigenfalls er für nichts Gewähr leisten könne. Durch Zusammenberufung aller Zimmerleute von der Armee und aus der Umgegend, wurde die Noth- oder vielmehr die Rettungsbrücke wirklich, in der vorbestimmten Zeitspanne, wie durch ein Wunder, zu Stande gebracht. Ihre Haltbarkeit prüften sogleich sieben und zwanzig darüber hintrottirende Kavallerieregimenter des Prinzen Mürat und erfanden sie bewährt. Unser Baurath Pozzi, dem

die Leitung des Ganzen oblag, benutzte das Joch- und Pfahlwerk, an den meisten Stellen bey weitem noch nicht bis zur Wasserlinie verkohlt, mit einer Einsicht und Geistesgegenwart, die dem Architekten und dem Menschen auf gleicher Stufe zur Ehre gereichen, und machte sich überhaupt, in diesen zwey Tagen der höchsten mechanischen Kraftäußerung, mehr als eines Bürgerkranzes würdig.

Nach dem Spatzierritte wurde der Fürst, in seiner eigenen Wohnung, wo die deutschen Köche den französischen auf der Stelle das Feld hatten räumen müssen, zum Essen geladen, bey welchem, außer den beiden Souverains, nur noch Prinz Jerome und General Berthier erschienen. Der Leibmameluk Rustan besorgte den Dienst, ohne alle weitere Mithülfe innerhalb des Speisezimmers.

Während des unheimlichen Tafelfestes wechselte das Gespräch nur zwischen dem Kaiser und dem Fürsten, und bewegte sich hauptsächlich, theils um das Kriegs-, theils um das Friedensleben des großen Königs, von dem zu Malamison fast eben so viele Portraits oder Büsten angetroffen werden, als es daselbst Wohngemächer gibt.

Nach aufgehobener Tafel dauerte die Unterhaltung wol noch zwey Stunden fort, und wurde mit jeder Minute lebhafter, weil der Kaiser mit jeder Minute unsern Fürsten lieber gewann. Aus Berthiers Munde hörte man den gewiß unverdächtigen Ausspruch, daß Napoleon keinem Regenten eine ausgezeichnetere Achtung noch bis jetzt erwies, wie dem Fürsten von Anhalt-Dessau, und überhaupt keinem unter ihnen sich traulicher und gemüthlicher angenähert habe, wie diesem Vater eines kleinen, aber seit einem halben Jahrhunderte durch ihn hochbeglückten Volkes.

Auf die dringend-freundliche Einladung, recht bald einmal zum Besuche nach Paris zu kommen, war die Antwort: „Als deutscher Fürst in Paris zu erscheinen,

würde mir zu schmerzlich fallen; aber wenn Sie mich als einfachen Privatmann dort empfangen wollten, würde die Reise mir gewiß Vergnügen machen."

„Sehr gern", bejahte Napoleon, „wir wollten dann auf dem Lande wohnen, und recht fleißig mit einander jagen."

Vor dem Scheiden sprach der Kaiser mit unverkennbarem guten Willen zum Fürsten: „Kann ich irgend worin dem Fürsten von Dessau noch nützlich seyn, so wünscht' ich das auf der Stelle zu erfahren, denn ich habe Geschäfte". Ein schwerwiegendes Wort für den verhängnißvollen Augenblick! Sich selber völlig aus den Augen verlierend, und nur seines hart und schwer bedrängten Volks gedenkend, erwiederte der Fürst: „Ich für meine Person bedarf nichts; aber um Schonung bitt' ich für meine Unterthanen, denn die sind alle meine Kinder."

Plötzlich wurden, auf einen Wink an den General Berthier, die sehr bedeutenden Requisitionen für null erklärt, allen Arten gewaltthätiger Ungehörigkeit Schranken gesetzt, und unserm Lande durch gedruckte Anschlagzettel jeder negative Vorzug einer vollkommenen Neutralität zugesichert. So rettete Leopold Friedrich Franz Fürst zu Anhalt sein schönes Erbe durch unerschütterliche Festigkeit und jenen adelichen Biederton, der unwiderstehlich Achtung gebietet.

10.

Der Gouverneur von Wittenberg, General Lemarrois, war vom Fürsten zur Mittagstafel eingeladen. Ein schöner und einnehmender Mann, mehr abgeschliffner Höfling, als rauher Krieger, trotz dem Pflaster unter dem Stirnlöckchen. Mit leidenschaftlicher Liebhaberei kultivirt er zu Paris einen exotischen Pflanzengarten. Viele der merkwürdigsten Tropengewächse wurden von ihm bei den linnäischen Namen genannt. Der systemgerechte Botaniker

war, im weitern Laufe des Gesprächs, nicht in ihm zu verkennen. Den großen Schweden hieß er seinen Helden. Tournefort und Jüssieu hatten ihm nichts zu Danke gemacht. Das war indeß einseitig Jedem Verdienste, wenn auch nicht gerade Kronen, so denn doch wenigstens Gerechtigkeit! Gegen den Fürsten legte Lemarrois eine so natürliche, unverstellte Ehrfurcht an den Tag, daß er mir unvermerkt wahres Wohlwollen abgewann.

Der alte General Möllendorf übernachtete zu Wittenberg, wo die Feinde, zu ihrer Ehre sey es gesagt, ihn mit aller der Achtung behandelten, so diesem ruhmwürdigen Veteran, einem der wenigen unter uns noch wandelnden Zeugen und Miterwerber der altpreußischen Heldenglorie, in allen Beziehungen gebührt. Wer des Gegners Verdienst laut und öffentlich anerkennt, bereitet, ohne Verletzung der Bescheidenheit, sich selber die schönste Lobrede.

In einem preußischen Städtchen, wo sonder Ausnahme die schonungsloseste Raubwuth Entsetzen und Jammer verbreitete, blieb nur ein einziges Haus unberührt, weil sich darin ein Bildniß Friedrichs des Großen befand.

Im Dorfe Hohendodeleben unweit Magdeburg, wo mein Vater als Prediger starb, beraubte den schon hochbetagten Nachfolger desselben ein feindlicher Husarentrupp seiner gesammten Habseligkeiten an Kleidern und Gelde. Von letzterm barg er noch zwei Thaler in der Uhrtasche. Dem Scharfblicke des Ungenügsamsten dieser entmenschten Bande war das aber nicht entgangen, und solcher forderte nun, mit brutaler Heftigkeit, auch diesen letzten Hülfs- und Nothpfenning. Indem der Greis ihm die beiden Thalerstücke hinreicht, erblickt auf einmal der Husar an dessen Finger den goldenen Trauring, und sucht sogleich mit Gewalt sich davon zum Eigenthümer zu machen. „Ich kann ihn schon seit vielen Jahren vom Finger nicht mehr loskriegen. Barmherzigkeit"! flehte

der Geistliche, „es ist das einzige Andenken, welches von dem Theuersten, was ich auf der Welt besaß, mir noch übrig blieb". Da trat, wie mit Ehrfurcht, schleunig der Franzose zurück, betheuerte, daß er der Unthat nicht fähig sei, ihm dies heilige Pfand der Erinnerung zu entreißen, gab, als Ersatz der geraubten zwei Thaler, ihm deren vier, und vermochte sogar seine Kameraden dahin, dem Halbnackten die bereits über die Seite geschafften Kleidungsstücke wieder zurückzuliefern.

Ein anderer Soldat, der, in einer Wohnung des nämlichen Dorfes, alles Tragbare schon zusammenzuraffen anhub, gerieth beim Anblick einer bettlägrigen Alten in sichtbare Gemüthsbewegungen, legte das geraubte Gut sorgfältig wieder an den Fundort, und setzte sich vor das Lager der von allem andern Beistande verlassenen Kranken, deren er nun, während seines ganzen Aufenthalts in Hohendodeleben, nicht nur mit kindlicher Sorgsamkeit pflegte, sondern auch jeder Ungebühr, welche das Haus bedrohte, muthig in den Weg trat. Das Bild seiner betagten Mutter, die er, beim Abmarsch aus dem Vaterlande, in ähnlicher Lage verließ, war ihm vor die Seele getreten, und hatte sein schlummerndes Menschengefühl wieder geweckt.

Vor dem Schicksale meiner Familie, deren Wohnort Krakau nur wenige Schußweiten von Magdeburgs Wällen abliegt, schwebte, seit auf der ungeheuern Mordbühne aller Postenlauf gehemmt wurde, gleich einem schwarzen Vorhange, die Ungewißheit. Endlich zog eine mitleidige Hand ihn weg, und setzte dadurch wenigstens den peinvollsten Besorgnissen ein erwünschtes Ziel. Der kriegsgefangene Baron von Loen brachte mir die Nachricht von der Einäscherung des Dorfes Krakau, wo die Scenen meiner harmlosen Kindheit liegen. Nur vier Häuser blieben unversehrt. Durch glückliche Schicksalswaltung war eins davon, das zum kleinen Landgute

meiner Schwester gehörige Wohngebäude. Diese flüchtete sich und ihre ganze bewegliche Habe, einen Tag vor der schrecklichen Katastrophe, zu hülfreichen Freunden in die Festung. Meine Mutter war, mitten im wilden Getümmel der französischen Blokade, durch die edle und kräftige Mitwirkung des Kaufmanns Bonte, der sich mit einer meiner Nichten unlängst verheirathete, nach Berlin gerettet worden, wo sie nun im Schooße der Familie dieses achtungswerthen Mannes, ruhig und sicher des ersehnten Tages harren kann, wo Gott wieder im sanften Säuseln kommt, und unter ihm sich der Bogen des Friedens neigt.

Ungefähr eine Woche nach dieser Kunde ward ich vom Fürsten herunter in den Garten gerufen. Er gab mir einen Brief, mit den freudigen Worten: „Gute Nachricht"! Welch eine beglückende Ueberraschung, in den Zügen der Adresse die Handschrift meiner Schwester zu erkennen! Ihr Schreiben bestätigte die beruhigende Botschaft, daß, nach Feuersnoth und Flucht, kein theures Haupt vermißt werde. Durch was für ein Spiel des launenhaften Zufalls gerade dieses Lebenszeichen, bey der immerfort noch bestehenden Unterbrechung des Postwagenverkehrs, in die Hände des Fürsten habe gelangen können, war mir ein Räthsel. Er selbst wollte zur Lösung desselben sich auf keine Weise bereitwillig finden lassen. Durch weiteres Nachforschen gerieth ich endlich dem Gange von einer schönen und preiswerthen Handlung auf die Spur. Mein gerechter Unmuth über das zweifelhafte, wahrscheinlich traurige Loos der Meinigen, umringt von den schrecklichsten Gefahren und Bedrängtheiten, ließ des Menschenfreundes empfängliches Herz nicht ungerührt. Der Major von Kornberg, welcher von Dessau mit französischen Pässen auf kurze Zeit nach Magdeburg reisete, ward von ihm beauftragt, sich nach meiner Familie zu erkundigen, sie nöthigen Falls auf seine Rechnung mit

Gelde zu unterstützen, und vor allen Dingen mir einen Brief mitzubringen. Diesen Auftrag sprach der hochherzige Mann zu einer Zeit aus, wo tausend Sorgen für sein hartbedrücktes Land, schwer wie Bleilasten, ihm auf der Seele lagen. Meiner Dankworte bei diesem unvergeßlichen Anlasse waren wenige. Aber vielleicht sprach mein innerstes Gemüth niemal beredter. „Dieser Brief, den ich der schönen Menschenliebe schuldig bin, ist mir lieber und erwünschter, als mir die Schenkung des ganzen Amtes Wörlitz gewesen wäre". Mehr zu sagen vermocht' ich nicht

Edle Thaten ruhn in ihrem eigenen Schatten am sanftesten und glücklichsten aus. Accente reden stärker und ausdruckvoller, als Worte, und die Sprache des ächten Danks ist unter allen Sprachen die einsylbigste.

11.

Ein Schreiben, welches mir von einem andern, ebenfalls kriegsgefangenen preußischen Offiziere zukam, der seit mehrern Jahren sich als wohlwollender Freund meiner Familie bewährte, kontrollirte mit schauderhafter Uebereinstimmung alles, was der Baron von Loen mir über die Zerstörung des unglücklichen Dorfes Krakau erzählt hatte. „Es gereicht mir zum Vergnügen, Ihnen sagen zu können", lauten die Worte des wackern Mannes, daß Ihre Schwester, bei dem unsäglichen Mißgeschick, so die Einwohner von Magdeburg betroffen, doch noch ein vorzüglich gutes Loos gezogen hat. Sie rettete sich am Vorabende des Brandes in die Stadt, gerade da es die höchste Zeit war. Ihr Haus ist, nebst noch drei bis vier andern, stehen geblieben. Einzig und allein hat es dem Ziegeldache, welchem die von den Franzosen hinaufgeschleuderten Pechkränze nichts anhaben konnten, seine Verschonung zu danken. In der Nacht, wo die Dörfer

Krakau und Preßer brannten, befand ich mich sehr in der Nähe, nämlich auf dem Generalswerder mit einem Vorpostenkommando, und war Augenzeuge von dem fürchterlichen Schauspiele, wie die Feinde plötzlich mit Fackeln und Pechkränzen herbeidrangen, die Strohdächer anzündeten, und so in Kurzem beinahe das ganze Dorf, mehrere Einwohner und der größte Theil des Viehstandes ein Raub der Flammen wurden."

Als ich, noch vor drei Jahren, im Garten meiner Schwester, unter dem blühenden Dach der Fliederlaube, Goldsmiths Gedicht auf ein verödetes Dorf las, wie hätte mir, auch nur in Träumen damals ahnen können, es werde Krakau, nach wenigen Frühlingswechseln, ein bei weitem graunvolleres Bild von Verödung und Verlassenheit darbieten, als auf jenem Gemälde, das einst so glücklich blühende Auburn!

Sweet, smiling village, loveliest of the lawn,
Thy sports are fled, and all thy charms withdrawn;
Amidst thy bowers the tyrant's hand is seen,
And desolation saddens all thy green.

12.

Eine junge Dame, trauernd um den geliebten, in der Blüthe des Lebens ihr durch den Tod entrißnen Gatten, ersuchte mich, für den Denkstein, welchen sie dem Gedächtnisse des Verstorbenen zu weihen beschlossen hatte, eine passende Inschrift vorzuschlagen. Diesem rührenden Verlangen wurde durch einige Distichen zu entsprechen versucht, die den Todten ehren und die Hinterbliebenen trösten sollten. Ich unterwarf, so wie alles, was in Versen und Prosa für die öffentliche Bekanntwerdung mir aus der Feder schlüpft, auch diese kleine Arbeit dem Censorurtheile meines kritischen Freundes, August von Rode, den die Gelehrtenrepublik, vorzüglich als den

glücklichsten Uebersetzer und Ausleger Vitruvs gerechtermaaßen zu ihren Aldermännern zählt. Wir befanden uns im chinesischen Zimmer, wo ein französischer Offizier mit dem Fürsten speisen wollte. Letzterer saß am Fenster und schien von unserm Gespräch wenig Notiz zu nehmen. „Die Grabschrift ist viel zu lang", sagte Rode, „und wird nun und nimmermehr auf der dazu bestimmten Marmorplatte Raum finden."

„In diesem Falle", war meine Gegenrede, „muß ich Sie um den Ritterdienst ersuchen, so lange davon zu schneiden oder zu hobeln, bis mein Epitaph das rechte Maaß hat. Auch könnte ja der schönen Wittwe vielleicht in den Sinn gegeben werden, sich nach einem größern Stein umzuthun."

Hier brach der Fürst plötzlich in ein schallendes Gelächter aus, und sagte mit dem liebenswürdigsten Humor von der Welt: „Ich habe mir bei Eurer Berathschlagung beinahe die Lippen wund gebissen! Nun, ich sehe doch, daß Matthisson der nachgiebige Mann ist, dem es auf eine Viertelelle Leichenstein mehr oder weniger nicht ankommt."

Jetzt erschien der erwartete Gast. Es war der Ingenieur-Oberst Coutelle, ein bescheidener und geräuschloser Sterblicher, dessen Aussenseite den reichen Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen, welchen sein Innres aufbewahrt, eben so wenig ankündigt, wie das Gefieder der Nachtigall den Zauber ihres Gesanges. Coutelle durchstrich acht Monate lang Egypten, und benutzte den altheiligen Boden, besonders in antiquarischer Hinsicht, ganz mit dem brennenden Forschungs- und Aufklärungseifer eines Denon. Seinen vielfach unternommenen Nachgrabungen verdankt man den sogenannten Sarkophag Alexander des Großen, welchen er ungesäumt für das Musäum von Paris an Bord beförderte. Die Fregatte, der das Monument anvertraut wurde, gerieth, kaum

ausgelaufen, schon englischen Kreuzern in den Wurf, die mit leichter Mühe sich ihrer bemeisterten. Diesem Ereigniß zufolge, befindet sich nun jener merkwürdige Fund in London, wo er noch immer fortfährt, den Federn der Alterthumsforscher vollauf zu thun zu geben. Viel Wissenswerthes erzählte der weitgewanderte Krieger von den Ruinen des hundertpfortigen Thebens. Noch besteht eine Doppelreihe kolossaler Sphinxe daselbst, welche zu einem Tempel führen, dessen Rest für die Geschichte der urweltlichen Baukunst im höchsten Grade wichtig und aufklärend seyn müssen. Die Hieroglyphen der Obelisken zeigen sich daselbst nicht, wie an den ähnlichen Denkmälern der ägyptischen Vorzeit, welche das übermächtige Rom vom Nil an die Tiber versetzte, als Intaglios, sondern als Kameen gearbeitet, und in kubische Vertiefungen eingerahmt, worüber man mit flacher Hand hingleiten kann, ohne die Figuren (hautreliefs encaissés) zu berühren.

Auch einen Seitenlauf nach dem Berge Sinai hatte der merkwürdige Mann unternommen. Seine Reitgerte, die er vorzeigte, schnitt er von einem Strauche, der auf jenem, für die älteste Völkerhistorie klassischen Boden ausschließend angetroffen und von den Franzosen Mosesruthe (baguette de Moïse) genannt wird.

Noch entfaltete dieser Coutelle, als der Fürst ihn um die Ursachen der Abschaffung des Aërostaten bei den Heeren Frankreichs befragte, ausgebreitete Kunde der Chemie. Unter seiner Leitung organisirte sich das Institut, worin Eleven der Aëronautik gebildet werden sollten, das aber bekanntlich, wegen der immer noch hartnäckig allem Erfindungsgeiste sich verweigernden Regierungsmittel des Luftschiffes, bald wieder aufgelöst wurde.

Ebenfalls war es dieser Kühne, der bei Fleurus im Luftballon aufstieg, um die Stellung der östreichischen Armee zu erkundigen, und hiedurch den Sieg der Franzosen entschied.

Die letzten Dezembertage zeichneten sich in diesem, auch in meteorologischem Betrachte denkwürdigen Winter durch eine Temperatur aus, die für unser Klima zu den seltenen Abweichungen gehört. Noch am Weihnachtstage zeigte das Thermometer zwölf Grad Réaumur über Eis. Auf einem Spaziergange durch Wiese, Feld und Wald fand ich zwanzig Blumenarten. Der Rosenplan vor dem Schloß ist mit Bellis übersäet und die Regenwürmer kriechen umher wie mitten im Sommer. Diese Milde des Himmels gereicht besonders den Hülfsbedürftigen zum Heil, die seit mehrern Wochen ihr trocknes Brot und ihr kärgliches Kartoffelgericht, oft noch gegen Undank und Hohn, mit Fremdlingen theilen mußten, und nun vor dem Erfrieren kaum sicher wären, wenn die Winterlüfte jetzt eben so scharf und rauh wehten, als vor zwei Jahren, wo einem Lakaien der Fürstin, auf der Fahrt von Leipzig nach Wörlitz am Neujahrstage, das Pfeifenrohr den Dienst versagte, weil es mit Eis geladen war. Auf jene mitleidswerthe Menschenklasse, die des Lebens dringenste Bedürfnisse jedem Tage gleichsam abkämpfen muß, mag man in diesem Augenblicke buchstäblich anwenden, was Yoricks arme Maria bildlich sprach: „Gott sendet warmen Wind, wenn das Lamm geschoren ist.“

XVIII.

Wörlitzer Blätter.

1807.

Now the storm beginns to lower.

GRAY.

I.

An einem der heitersten Maitage führten literarische Geschäfte mich nach Halle. Der Zufall wollte, daß ich mit der französischen Division Boudet zugleich in diesen alten, mir auf immer unvergeßlichen Musensitz einrückte. Zum Kandidaten des Tollhauses wäre der Mann von mir gestempelt worden, der solchen Einzug bei Lebzeiten Friedrichs des Großen, als ich, ein achtzehnjähriger Jüngling, aus dem Schulzwange von Kloster-Berge hier in das liberale Studentenwesen überging, mit prophetischem Gesichte mir vorausverkündet hätte.

Mit meinem wackern Freunde Eberhard, nicht dem tiefsinnigen Schutzredner des Sokrates, sondern dem angenehmen Verfasser vielgelesener Erzählungen und Gedichte, ging ich hinaus nach dem Fischerdorfe Krellwitz, das, den romantischen Felsenmassen von Giebichenstein gegenüber, sich in der stillwallenden Saale spiegelt, und wegen seiner vor Kurzem noch rastlos thätigen Papierfabrik einen weitverbreiteten Ruf erhielt.

Herr Keferstein, der Eigenthümer des nun halbzerstörten Mühlwerks, ein feiner und gebildeter Mann, erzählte, mit einfacher Beredsamkeit, die Geschichte des Schreckenstages, an welchem das preußische Regiment Treskow hier auf die schauderhafteste Weise vernichtet

wurde. Selbst im Wohngebäude wüthete der Würger Schlachtschwert, und noch waren alle Dielen mit Blute gefärbt. Das Getriebe der Mühle stockte von den Leichnamen der Gemordeten.

Ein Denkmal sollte den beiden Heldenjünglingen von Kleist und von Platen, wenn uns unglücklichen Deutschen die Sonne des Friedens wieder leuchtet, dereinst an der Uferstelle das dankbare Vaterland errichten, wo sie mit ihren Fahnen sich in den Fluß begruben.

Am folgenden Tage ward ich von einer schmerzhaften Augenkrankheit befallen, die mich in die Finsterniß des Grabes hüllte. Dieser Leidensperiode hätt' ich hier der Meldung keineswegs werth geachtet, wenn gerechte Dankbarkeit gegen den treuen Eberhard mein Herz nicht laut aufforderte, bei solchem Anlaße seiner als eines hülfreichen Schutzgeistes liebevoll zu erwähnen. Keine Minute wich der sorgliche Freund mir von der Seite. Er war mein Vorleser, mein Sekretär und mein Führer. Sein fröhlicher Humor erheiterte mein schwerahnendes Gemüth. Nur seine Hand reichte mir Trank und Speise. Er bewährte sich unermüdbar in dem schönen Eifer durch hundert kleine Dienstleistungen und Zuvorkommenheiten, deren Werth nur der Blinde in ganzer Ausdehnung zu schätzen weiß, das Bittre meiner traurigen Abgeschiedenheit vom Lichte zu mildern. Was dem Oedip die fromme Tochter, dem Belisar der leitende Knabe und unserm Pfeffel die edle Gattin gewesen seyn müssen, das lehrte mich Eberhard, durch seine mehr als brüderliche Pflege, von allen Seiten empfinden und würdigen. Das Gefühl, als ich zum erstenmal das Grün der Bäume wieder vom freundlichen Sonnenlichte vergoldet erblickte, schildert keine Sprache. Gegen drei Wochen verstrichen, bevor mein Aeskulap, der verdienstvolle Oberbergrath Reil, mich entlassen konnte.

Zufälliges Begegnen im Hause des eben genannten

Arztes, machte mich mit einer etwa achtzehnjährigen Französin bekannt, die an der Seite ihres Gatten, trotz des zartesten Körperbaus, von Verona bis Halle, sonder Krankheit und Entmuthigung marschirt war. Alles Ungemach und Entbehren erleichterte, wie durch Wunderkraft, ihr die Nähe des Geliebten. Die artige Frau erschien in Männertracht, und war für eine so lange Fußreise nicht nur sauber und schicklich, sondern sogar zierlich und gewählt angethan.

Ein andres Beispiel von heroischer Frauenliebe, aber im hochtragischen Stil, erzählte der Oberbergrath Reil. Die unzertrennliche Schicksalsgefährtin eines französischen Obersten, der auf dem Schneefelde von Eylau den Heldentod fand, suchte den Leichnam des Mannes ihrer Liebe bei Laternenschein, in Gesellschaft einer ergebenen Kammerfrau, mit angstvoller Sehnsucht unter den unzählbaren Schlachtopfern auf, die auch an diesem Gräueltage der unbezähmbarsten Eroberungswuth fielen, und führte sodann die traurigen Reste nach Frankreich, um in der Familiengruft beigesetzt zu werden.

2.

Moritz August von Thümmel, der vielgefeierte Priester der Musen und Charitinnen, verlebte mit seinem jüngern Bruder, dem Herzoglich-Gothaischen Staatsminister und dessen Familie, einige freundliche Sommertage zu Wörlitz. Wir waren oft beisammen, und der liebenswürdige Greis mit dem zwanzigjährigen Herzen, welcher mich unaufhörlich an den eben so wundersam erhaltenen und eben so daseynsfreudigen Ritter Hamilton erinnerte, gewann meine Zuneigung in so hohem Grade, daß ich nach seinem Anblicke geizte, und mich ihm zu nähern strebte, so oft es nur irgend schicklich oder möglich war. Aus dem Gedächtnisse trug er meh-

rere seiner noch ungedruckten geistvollen Gedichte vor. Darunter schien ein lyrischer Gesang, Pygmalion betitelt, mir die Palme zu verdienen. Das Kunstwerk ist wie mit Einem Gusse gegossen, und wie mit Einem Hauche geblasen, also reinvollendet in jeder Einzelnheit. Nichts aber spricht von den öffentlich ausgestellten Poesien Thümmels mich ergreifender an, als der Hymnus an die Sonne, und die Morgenphantasie vor Toulouse.

Als bedeutenden Verlust für Deutschlands poetische Literatur wird man immer ein Kistchen mit Manuskripten betrachten müssen, welches zu Sonneborn, dem Sabinum unsers Dichters, bei Gelegenheit von Hausreparaturen, während er sich auf Reisen befand, einer der Tüncher oder Zimmerleute, als bequemen Behälter für Handwerkszeug, entwendete. Anstatt in Buchhändlerhände zu fallen, fiel der Musenschatz, den das Kistchen bewahrte, in Vandalenhände, und ward höchstwahrscheinlich dem Küchenfeuer überantwortet. Das Schicksal von Alexandriens Bibliothek! wird mancher hier ausrufen. Wahrlich! ein eben so schlechter, als unzureichender Trost! Wir aber thun die vielleicht nicht gar zu bescheidne Frage: Warum ergießt jene Feuerhölle, welche Pompeji und Herkulanum begrub, ihre Lavaströme nicht über eine sibirische Steppe, und warum traf das Loos von Thümmels Handschriften, welche die Grazien diktirten, nicht noch diesseits der vervielfältigenden Druckerpresse, die Machwerke jämmerlicher Skribenten, deren Name Legion heißt?

Zu Berlin, wo Thümmel sich einige Wochen aufhielt, wurde sein Geburtstag von dortigen Freunden und Verehrern durch Lieder gefeiert, worin manche treffende Anspielungen auf die geist- und herzvollen Reisen durch Südfrankreich vorkommen. Eben so glücklich als zart gedacht, ist Göckings Idee, ein Mädchen aus dem

zwanzigsten Jahrhunderte zum Preise des Dichters zu begeistern. Selbst dem ehrwürdigen Nicolai gelangen, troß der schwersten körperlichen Leiden, einige metrische Zeilen, welche den Wunsch erregen, dieser von so vielen Seiten um Deutschlands Literatur und Aufklärung hochverdiente Mann, möchte sein poetisches Talent öfter in Anspruch genommen haben, wie sein polemisches, dann hätten wir sicherlich von dem wackern Veterane der perennirenden Gedichte mehr aufzuweisen, als der ephemeren Kontroversblätter.

Am willkommensten aber ward unser Freund durch die Erscheinung einer schönen jungen Dame, in der überaus reitzenden languedokischen Bauernkleidung überrascht. Sie brachte zur Geburtsgabe ein Körbchen voll Orangen und Blumen, und sang mit Nachtigalltönen ein fröhliches Festlied in provençalischer Mundart. Dies holde Geschöpf nun sollte niemand anders darstellen, als die Tochter der naiven Margot und des braven Bastian, abgeschickt von den Eltern, ein kleines Angebinde aus dem sonnigen Gärtchen Caverac, und redliche Wünsche dankbarer Herzen zu überbringen.

3.

Der Herzog hatte dem Kaiser Napoleon Wort gehalten, und ihm den zugesagten Besuch in Frankreich abgestattet. Der vorjährigen Verabredung gemäß aber keineswegs zu Paris, sondern auf einem Landschlosse. Mit innigem Bedauern vernahm diese Abwesenheit der, für Menschenwerth und Menschenwürde tief empfängliche Kronprinz von Baiern, welcher, auf der Heimkehr ins Vaterland, nach muthig und ruhmvoll bestandenem Feldzuge, der Betrachtung unsers Landschaftsgartens einige Rastungstage widmete. Es ward mir so gut, seinen Führer und Ausleger abzugeben. Hieraus erwuchs für

mich die erwünschte Gelegenheit, einen der talentvollsten und gebildetsten aller jetzt blühenden Fürstenjünglinge von recht schönen und liebenswerthen Seiten kennen zu lernen.

Vorbestimmte Thronerben, nach scharfprüfender Würdigung, mit unbestochnem Urtheil und unbefangnem Auge, der einstigen Berufskreise nicht unwerth erfinden, das heißt jedes Weltbürgers Herz, dem Völkerglück und Völkererziehung heilig sind, mit Empfindungen durchdringen, die dem Bekenner und Ausüber ächter Humanität, in allen Lebenstagen und nach allen Lebensansichten, die wohlthätigsten und erhebendsten unwandelbar seyn und bleiben müssen.

Der Kronprinz von Baiern darf überall als Repräsentant seiner würdigsten Ahnherren auftreten, und er wird sich überall von hohen Ehren umgeben finden. Ritterlicher Geist, biedrer Mannsinn, unerschütterlicher Kriegsmuth und brennender Veredlungseifer, sind, bis auf gegenwärtigen folgenschweren Moment, seines historischen Bildes treffendste Züge.

In allen Aeußerungen über die Wörlitzer Anlagen, Gebäude und Kunstwerke, die wir von ihm vernahmen, offenbarte sich tiefes Naturgefühl, richtiges Urtheil, geläuterter Geschmack und reiche Verstandeskultur. Unaufhörlich schrieb er Bemerkungen in sein Taschenbuch nieder, indeß ein Kavalier des Gefolges, Graf Pucci von Viterbo, die interessantesten Ansichten skizzirte. Bei flüchtigen Beschauungen von Werken der Natur oder der Kunst, pflegte der weise Franklin nichts auf dem ganzen Umkreise der Erde mit beredterer Wärme zu empfehlen, als den Bleistift, sei es zum Schreiben oder zum Zeichnen. Es ist unglaublich, welch eine Menge von Ideen, Erinnerungen und Bildern, ohne diesen Talisman selbst aus dem Gedächtniß eines Haller und aus der Phantasie eines Wieland sich wieder wegstehlen

können, deren Besitz für den öden und farbenlosen Lebenswinter so köstlich wäre.

Stärker als durch irgend ein andres Gebäude des Parks wurde der Prinz durch das gothische Haus angezogen, wo die Glasmalereien, Scenen aus der Schweizergeschichte darstellend, mit Recht am längsten seine Aufmerksamkeit fesselten. Die Begleiter des erlauchten Reisenden waren, außer dem schon genannten Italiener, der General Graf Reuß und dessen Adjutant Washington, ein Verwandter des gleichnamigen berühmten Amerikaners. Mit jedem dieser Herren redete der Prinz die Sprachen ihrer Geburtsländer vollkommen rein und grammatischrichtig.

4.

Zufrieden mit dem dortigen Aufenthalte kam der Herzog aus Frankreich zurück. Seine Wohnung fand er beim Kaiser zu Rambouillet eben so schön als bequem eingerichtet. Ihm zu Ehren gab es ein glänzendes Parforcejagen. Er allein konnte dabei mit dem tollkühn galoppirenden Monarchen im Reiten auskommen und ihm stets zur Seite bleiben. Die Dessauer Jagdhunde bedeckten sich mit Ehre, indem sie den französischen Koppeln den Rang abgewannen und sich das Einfangen des Hirsches erwarben. Diese wackern Thiere hatten ihre Extrapostreise wohlbehalten überstanden. Frisch und rüstig begrüßten sie den vormaligen Gebieter, nach plötzlicher Wiedererkennung, mit lautem Freudengeheul und unendlichem Wedeln.

Zu Hanau wurde der Herzog nicht wenig dadurch belustigt, im Fremdenbuche des Gasthofes diese braven Gesellen folgendermaßen eingezeichnet zu finden: „Sechs und zwanzig wohlgezogene Jagdhunde, welche der Herzog von Anhalt Dessau dem Kaiser Napoleon nach Paris zum Geschenk sendet."

Der Herzog brachte die Jagduniform des französischen Hofes mit nach Hause, welche sich durch die grellste Geschmacklosigkeit auszeichnet. Eine seiner allgemeinen Bemerkungen über die heutigen Pariser lautete dahin, daß diese Hauptstädter, seit seinem letzten Dortseyn vor dreißig Jahren, in aller Hinsicht auffallend reinlicher und sauberer geworden wären. Ein höchst bedeutender Lobspruch im Auge des Britten und des Holländers. Seinen alten Freund, den Maler Clerisseau, fand er zwar noch unter den Lebendigen, aber alterschwach und daseynsmüde: denn des rühmlich bekannten Künstlers Geburt fiel in das Jahr 1720. Er zählt folglich nur ein Jahr weniger, als Gleim, der Oberälteste der deutschen Dichter. Zugleich mit dem Herzoge befand er sich in Rom, und erfreute sich, wie dieser, des täglichen Umgangs mit dem großen Winkelmann, der ihn wegen seines festen Geschmacks und seiner treuen Darstellung antiker Architekturmonumente weit höher stellte, als den, einzig auf malerischen Effekt hinarbeitenden Piranesi. Der Herzog besitzt unstreitig die trefflichste Auswahl der Clerisseauischen Aquarellbilder von altrömischen Ruinen. Sie gehören zu den sehr bedeutenden Ausschmückungen im Pavillon des Vulkans, einer der originellsten Parthien der Wörlitzer Anlagen.

5.

Am letzten Oktobertage starb zu Dessau, in der Blüthe des Lebens, Ernst Tillich. Er gehörte zu den verdienstvollsten Männern, welche das Vaterland jemals zu betrauern hatte. Pestalozzis Schriften bestimmten ihn hauptsächlich, Jugenbildung und Jugendunterricht zu seinem Berufskreise zu wählen. Um diese Zeit erschien Olivier mit einer neuen Elementarmethodik. Tillich näherte sich ihm an, und übertraf ihn bald in

der scharfsinnigen Weise, die Anfangsgründe des Rechnens und der Geometrie in junge Köpfe zu spielen. Er begründete nun ein Institut in Leipzig, und viele Familien vertrauten ihm ihre Kinder. Kaum sechs Monate seiner Leitung übergeben, wurden durch ihr merkwürdiges Fortschreiten alle, selber die gespanntesten Erwartungen mehr als befriedigt.

Dieß bestimmte die Eltern, ihre Kinder mit ihm nach Dessau ziehn zu lassen, wo er, in Verbindung mit Olivier, eine grössere Lehranstalt zu errichten, im Begriffe stand. Von Seiten des Herzogs, dessen ermunternde Gutnehmung er sich durch öffentliche, mit seinen Zöglingen angestellte Prüfungen erwarb, fand er den kräftigsten Beistand. Auch ward er von ihm, in der Drangsalperiode des verflossenen Jahres, großmüthig unterstützt. Mit dem ruhmwürdigsten Eifer fuhr er fort unermüdet und rastlos zu arbeiten. Den größten Theil des Tages füllte der Unterricht aus, und die meisten Stunden der Nacht gehörten schriftstellerischen Werken, wodurch er bei der Nachwelt in edler Gemeinnützigkeit fortzuleben hoffte. Die Folge solcher ununterbrochenen Anstrengungen über alle physische und intellektuelle Kraft, war eine langsam abzehrende Krankheit.

Um in der Stille des Landlebens Genesung zu finden, ließ ihm die Hrrzogin eine Wohnung in ihrem reitzenden Luisium einrichten. Durch den Anblick der schönen Natur neubelebt und neugestärkt, entschattete sich dem Leidenden wieder das Frühlingsantlitz der Hoffnung, und erheiterte durch sanftes Lächeln die Dunkelheit seines Geschickes.

In diesen Tagen schrieb er folgenden Brief: „Wenn es nicht Umstände macht, so wäre es mir wol angenehm, wenn ich Schkuhrs botanisches Werk auf die Zeit meines Hierseyns von unsrer verehrten Herzogin erhalten könnte. Arbeiten soll ich nicht, darf ich nicht; aber meine

Botanik wieder aufzufrischen und Pflanzen zu sammeln, das wird mir Freude machen. Auch will ich dabei versuchen Gartenarbeit zu verrichten. Meine Kräfte fangen an sich langsam wieder einzustellen. Ich hoffe sicher zu genesen. Alles, was ich nur immer wünsche, geschieht mir übrigens mit freundlichen Gesichtern. So, aber gewiß auch nur so, konnte meine Krankheit vorübergehn. Schon fing ich an, mich selbst aufzugeben. Gott! wie wird das große Unglück einer langwierigen Krankheit durch das noch größere Glück, so viel und solche Theilnahme gefunden zu haben, in Schatten gestellt werden!"

Aber die Hoffnung schwand bald wieder in finstre Nebel zurück. Tillich fiel mit den Blättern. Am Vorabend seines Todes schrieb er noch mit matten und bebenden Zügen der erhabenen Wohlthäterin folgende Zeilen:

„Was Eure Königliche Hoheit an mir gethan, dafür erfleh' ich bald, unter Vielen, den Lohn vor Gottes Throne. Meiner unglücklichen Familie, der ich nichts erwerben konnte, ach! gedenken Sie, wenn sie leidet, auch ihrer. Ich war ja ihr Vater. Ewig mit dankbarem Geiste Ernst Tillich."

Tages darauf, kurz vor seinem Hinüberschlummern, erhielt er von der Herzogin zur Antwort:

„Lieber Tillich! Thränen entquollen meinen Augen, als ich gestern Abend Ihre Handzüge zu lesen bekam, und vor Gott vergoß in diesen Thränen sich heißes Flehen, damit er mich tüchtig mache, Ihren Wünschen und dem mir bewiesenen Zutrauen zu entsprechen. Er, der gesagt hat:

Kann die Mutter vergessen ihres Säuglings,
Daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?
Vergäße sie sein;
Ich will deiner nicht vergessen!

der wird sich im Leben und im Tode auch über uns erbarmen, und so beruhige sich Ihre schöne Seele. Gott sei mit Ihnen, und beten Sie für Louise".

Der Arzt las dem Sterbenden das trostvolle Schreiben vor. Dieser faltete die Hände, und bot beim Schlusse der herrlichen Zeilen die letzte Kraft auf, um die Worte zu stammeln: Nun Ruhe und Auflösung!

Wehmüthig lächelnd senkte der Genius des Todes wenige Minuten später die Fackel mit sanfter Hand. Was der Barde Rhingulph am Grabe des früh verblühten Michaelis sang, nirgends kann es harmonischer wiederhallen, als am Grabe unsers eben so früh verblühten Freundes:

Fried und Ruhe sei mit deiner Asche!
Lieber, müder Jüngling, schlafe wohl!
Nimm noch hin die stille Thräne, die dich
Hier nicht stören soll.

Freundschaft fordert sie mit leiser Stimme;
Rascher Unmuth preßt mir sie nicht ab.
Ach! ich sehe mehr mit Sehnsuchtsblicken,
Als mit Schmerz, dein Grab!

Ist das Leben denn ein Spiel ohn' Ende?
Nicht ein Durchgang, wo man kurz verweilt?
Sollt' ich weinen, Edler, daß du früher
Schon dein Ziel ereilt?

Nein! ich liebte dich: Heil deiner Ruhe!
Deinem Grabmal unvergeßner Ruhm!
Und der Traum von deiner schönen Seele
Sei Elysium!

XIX.

Das

Jagdfest

bei Bebenhausen.

1813.

Traun! Die Jagd ist ein ritterlich Thun. Sie stählet des Mannes
Schenkel und Arme, sie lehrt das Herz Gefahren verachten,
Lehrt auf Waffen vertraun, und macht zum Spiele die Feldschlacht;
Sie verjünget den Geist, und hemmt des sinkenden Alters
Unheilbare Gebrechen. Den Jäger kümmert der Frost nicht,
Nicht der erstarrende Wind aus Osten, nicht Nebel und Frühreif.
Immer wallet sein Blut im hüpfenden Laufe; Gesundheit
Kränzt mit Rosen den Starken, in silberner Locke noch Jüngling.

Den treffendsten und befriedigendsten Kommentar zu diesen anspruchlosen, aber dem Spiegel der Wahrheit entliehenen Zeilen, welche das glückliche Loos des Weidmanns schildern, der die goldene Mittelspur hält, finden wir, in der heitersten Periode der menschenfreundlichen Musenkünste, auf der schönen Halbinsel, wo Arkadien blühte, und die olympischen Wettspiele gefeiert wurden. Versetzen wir uns im Geiste, nur auf einige Momente, in diese, von Kunst und Natur mit Schätzen und Schönheiten jeder Art verschwenderisch ausgestatteten Reviere. Dort, wo jener der Diana geheiligte Tempel aus immergrünen Eichen und schirmförmigen Pinjen hervorglänzt, weiht einer der größten Heerführer, Geschichtschreiber und Weltweisen aller Zeitalter und Nationen, den Abend seines thatenumgebenen Lebens ausschließend der Jagd, dem

Feldbau und den Wissenschaften. Die ländliche Einsamkeit, in welche wir eintreten, heißt Scillonte, und ihr Bewohner Xenophon, der muthvolle Retter von zehntausend Griechen, und, nächst Plato, der würdigste Verewiger seines väterlichen Freundes Sokrates, von dem er sich und seinen Schriften den Scharfsinn, die Bestimmtheit und die Poesie des Vortrags aneignete, und dessen Bildniß er mit einem Griffel zeichnete, welcher, wie Quintilian sich darüber erklärt, ein unmittelbares Weihgeschenk aus den Händen der Grazien war. Unzertrennlich von ihm, gleich seinen treuen und schulgerechten Hunden, begleitete die Schreibtafel den philosophischen Helden durch Flur und Wald, wie, vierhundert Jahre später, den liebenswürdigen Lobredner Trajans. So entstand Xenophons musterhafte Belobung des mannhaften und ritterlichen Treibens und Waltens im Dienste der keuschen Delia.

Er betrachtete die Uebung des Weidwerks als die beste Vorschule für die Scenen der ernstern Kämpfe, wenn Herd und Vaterland in Gefahr schweben.

Die Jagd befeuert den Mannsinn, erhöht das Gemüth, stählt die Muskelnkraft, schmeidigt die Glieder, schärft die Sinne, und steckt das Ziel des Greisenalters weiter zurück, als der nervensieche Schwächling selbst im Taumel bacchanalischer Orgien jemals zu wähnen sich erkühnte.

Der kurz zuvor angeführte geistvolle Panegyrist des weisesten und gerechtesten unter den altrömischen Völkergebietern, stellt uns die Jagd als die Hauptbelustigung seiner jungen Landsleute dar, und nennt sie das Gymnasium, in welchem die ausgezeichnetsten Heroen der weltbeherrschenden Tiberstadt gebildet wurden.

Aehnlicher Aeußerungen und Betrachtungen erfreut sich der literarische Weidmann in den Werken Polybs, Ciceros, Virgils, Horazens und Senecas.

Die Amphitheaterjagden des alten Roms hier nur ganz im Vorübergehen und mit leiser Hand zu berühren, gebietet uns der Genius der Humanität. Im Innersten zusammenschaudern müssen wir beim Lesen des ungeheuern Mordregisters, von zweihundert Elefanten, hundert Löwen, eben so vielen Leoparden, dreihundert Bären, tausend Hirschen und neunhundert Straussen, durch deren, in jeder Hinsicht unweidmännische, Niederlage der Kaiser Probus dem schon völlig entmenschten und blutfrohen Römervolke, in der Form eines Dramas von zwei Akten, um die Flamme des wilden Rottengeistes zu ersticken, den Hof machte. Noch vor zwanzig Jahren stellte die berüchtigte Thierhetze zu Wien von diesen empörenden Schauspielen der alten Welt schwache Nachbilder auf, nun durch die providentielste unter allen Feuersbrünsten erloschen, mit jeder empörenden Spur.

Am anziehendsten, gründlichsten, erschöpfendsten und geistvollsten schrieben, nach der, alle Taktik und alles Weidwerk völlig umgestaltenden, Erfindung des ahnungslosen Klosterbruders Berthold Schwarz, über das Jagdwesen, die Franzosen, Jacques du Foulloux, und Robert de Salnove. Zufolge dem kompetenten Richterurtheile des leztern, war Ludwig der Dreizehnte, unter Galliens Beherrschern, der gewandteste, erfahrenste und glücklichste Jäger des Reichs. Auf seinen Reisen befanden sich unausgesezt anderhalb hundert herrlich dressirte Hatzrüden im Jagdgefolge. Zwei seiner Weidmannsfeste werden von Selincourt, in dessen Parfait chasseur, mit glänzendem Pomp, aber nach unserm Bedünken mit überladenem Aufwande von Beredsamkeit geschildert, eben so, wie das erste Jagdfest Ludwigs des Vierzehnten, bei welchem dieser Monarch, um des Gemälde seiner feierlichen Wiederkehr von Rheims am St. Hubertustage, für die Nachwelt lebhafter za koloriren und stärker zu beleuchten, fast alle, solchem Zweck nur irgend

entsprechende, Natur- und Kunstkräfte, wie durch Heroldsruf, in einen förmlichen Wettkampf ordnete.

Doch wir wollen die Olivenhaine des Ilissus, die Zipressen der Tiber, und die Treibhäuser der Seine verlassen, um des Neckars Ufer, in Tacitus Zeitalter unwirthbar und rauh, jetzt aber, durch alle Segnungen der Ceres, des Bachus und der Pomona, lachend und beglückt, mit gerecht-stolzen Vaterlandsgefühlen froh zu begrüßen!

Der Weltumsegler Georg Forster, welcher unter der Vorwaltung eines günstigern Gestirns, als ihm auf seiner stürmischen Lebensbahn gerade leuchtete, sich zur intellektuellen Polhöhe Alexanders von Humboldt hätte mit sicherer Kühnheit aufschwingen können, sagte von dem Segenslande, worin der Neckar mit Wohlgefallen am längsten verweilt: „Der herrlichste und fruchtreichste Garten Deutschlands ist Württemberg". Ein wahreres Wort wurde selten ausgesprochen: denn das Königreich Württemberg, dem wir, zu seinem verdienten Ruhme, in der That es wünschen möchten, daß Georg Forster noch davon die neuesten geographischen Karten, die neuesten Staatskräfte, und die neuesten Kulturentwickelungen erlebt hätte, wiegt auf der Wage der europäischen Statistik, durch ursprünglichen Intensivgehalt und urkräftige Gediegenheit, bei weitem schwerer, als mehrere durch Natur und Regierungsform übrigens gar nicht unfreundlich behandelte Länder, sollten sie auch um zwei Drittheile seinen Flächeninhalt überbieten.

Diese vorläufigen Andeutungen nähern uns einem der glänzendsten und bestgeordnetsten Jagdfeste, so Herrscherpracht und Herrscherkraft, wie weit sich Dianens, auf systemgerechte Statuten begründeter Opferdienst, nach allen vier Himmelsgegenden, auch erstrecken möge, zum Heil und Frommen der Weinberge, Forsten und Fruchtfelder, jemals, was Einrichten und Regelgemäßheit betrifft, in glücklichster Vollendung gewährten.

Selten wurde der ernsten Göttin der Wälder, deren trefflichste, aus dem Alterthum uns überlieferte, Bildsäule der Pallast Colonna zu Rom aufbewahrt, wohl ein würdigeres und gefälligeres Fest gefeiert, als das, den neunten Novembertag des Jahres 1812 verewigende, bei Bebenhausen im Königreich Württemberg.

Alles griff an diesem, für die Geschichte des Jagdwesens auf immer denkwerthen, Tage so vollendend in einander, oder tönte vielmehr so melodisch zusammen, als hätte unser genialer Kapellmeister Kreutzer die Akkorde zur Harmonie des Ganzen angeschlagen.

Nicht nur in weidmännischer, sondern auch in künstlerischer Hinsicht, erstieg der Gesammteindruck dieses glanz- und geschmackvollen Dianenfestes den höchsten Gipfel.

Werfen wir zuvörderst einen scharfprüfenden Blick auf die architektonischen Konstruktionen und Ornamente der großen Schaubühne, angeordnet und vollendet in zwölf Tagen, durch den Hofbaumeister von Thouret, der, nebst Weinbrenner in Karlsruhe, und Langhans in Berlin, den reingeläuterten Geschmack der Athener und Römer, und ihre fest bestehenden, einzig und allein durch neuen Vandalismus nur zu verdrängenden Musterformen der Baukunst, mit reichem Talent und unter Einwirkung günstiger Sterne, auf unbestimmt schwankende Kunstepochen übertrug, in welchen, troß der erhabenen Monumente des Alterthums, nirgends inkorrekter und abenteuerlichen gebaut ward, als in Rom, (hier jedoch mit Ausnahme des Pallastes Stoppani, nach Raphaels Rissen), Venedig, (wo nur die wenigen Gebäude Sansovinos an des Alterthums reine Verhältnisse mahnen), Neapel, (wo besonders die Kirchen sich durch den bisarresten und barockesten Styl vor allen übrigen Kirchen Italiens auszeichnen) und Paris, (wo nur Perraults Façade des Louvre im hohem Geist Griechenlands gedacht und ausgeführt wurde).

Unter den Denkmählern gerechter Erkenntlichkeit, welche der sinnvolle Architekt von Thouret seinem erhabenen Monarchen errichtete, glänzen vorzüglich, wie Sterne höhern Ranges, hervor: Die von allen sachkundigen und geschmackvollen Einheimischen und Fremdlingen bewunderten Theater von Stuttgart, Ludwigsburg und Monrepos.

Nur flache Halbkenner können die, nach dem Vorbilde des Erechteustempel zu Athen in dem zuerst genannten Schauspielsale angebrachte Karyatidenordnung tadelnswerth finden.

In diesen schönen Heiligthümern zweier hochgefeierten Musen erfreut sich, nach dem Hauptgesetze der antiken Theaterkonstruktion, das Ohr, so wie das Auge, fast aus allen Punkten, der gleichförmigsten Befriedigung. Von einer ausführlichern, hieher nicht gehörigen, Schilderung dieser, von dem hohen Veranlasser nach Verdinst gewürdigten, Kunstwerke soll in Kurzem an einem schicklichern Orte die Rede seyn.

Ungefähr zweihundert Schritte von der Stelle, wo der zierlich durchbrochene gothische Kirchthum vom alten Exkloster Bebenhausen, (gestiftet für Prämonstratensermönche, durch Pfalzgraf Rudolf den Ersten von Tübingen, im Jahr 1183), als eine wahrhaft malerische Zierde der herrlichen Landschaft, welche das Bebenhauser-Thal mit seinen reichbewaldeten Berglehnen bildet, sich ehrwürdig erhebt, und etwa eine halbe Stunde fern von der Musenstadt Tübingen, erblicken wir einen dem Jagdfeste geweihten Cirkus, eliptischer Form, dessen große Axe sechszig Ruthen (ungefähr dreihundert Schritte), die kleinere acht und zwanzig Ruthen zählt, beinahe parallel laufend mit der dem Kloster zuführenden Chaussee von Lustnau.

Den größten Durchmesser des Koliseums in Rom bestimmen drei und vierzig, und seinen kleinern acht und

zwanzig Ruthen, oder zweihundert neun und achzig und hundert acht und vierzig Würtemberger Schuh.

Des Cirkus Eingangsthore, von vierzig Fuß Höhe, sind mit Tangelgezweig bekleidet, und ihre Knäufe mit Eichenlaubkränzen und Eberköpfen dekorirt.

Ein runder Tempel (Vitruvs Monopteros) erhebt auf acht Säulen seine schöngeformte Kuppel in der Mitte der Arena. Sein Durchmesser hält, ohne die der Kolonnade vernachbarte Gallerie, dreißig, und seine Hohe eben so viel Fuß.

Der sieben Fuß hohe Sockel wird von einer Brüstung umfangen. Zwei Treppen führen hinauf, und nun beherrschen wir, innerhalb der Säulenstellung, des Cirkus Gesammtpunkte mit einem einzigen, schnell überschauenden Blicke. Die Maskirung des Ganzen besteht ebenfalls von Tangelreis, nach den Gesetzen der altfranzösischen Gartenkunst geschoren. Die Königskrone, welche die Kuppel schmückt, erinnert jeden Bewohner Stuttgarts an die kolossale Schwester, welche dazu bedeutend mitwirkt, den dortigen Herrscherwohnsitz durch ein höchst imposantes Gepräge von Großheit vor vielen ähnlichen Prachtgebäuden glänzend auszuzeichnen. Den Fries des Tempels schmücken Guirlanden und Jagdembleme.

Aehnlich der eben erwähnten, läuft rings um des Rundgebäudes Fußgestell, zwischen den beiden Aufgangstreppen, eine Brüstung, hinter welcher die Hatzrüden der ersten Ordnung, verborgen dem Wilde, den Moment der Freilassung mit edler Ungeduld erharren.

Acht gleiche Behälter umschließen die Hatzkoppeln der zweiten Ordnung, zugleich den Führern die entschiedenste Sicherheit gewährend.

Trotz Göthes bitterm Epigramm, von dem es unbegreiflich scheint, wie es der Feder des grossen Altmeisters entschlüpfen konnte, gehören die Hunde zu der edelsten und interessantesten Thierklasse, und waren, gleich dem Roß, der

hohen Auszeichnung werth, daß ein Büffon an ihnen zum Raphael wurde.

Der schönste Lobspruch der Hunde wird und muß darin immerwährend bestehen, daß, mit völliger Hintansetzung ihres ganzen Geschlechts, sie selber dem oftmals züchtigenden, ja sogar mißhandelnden Gebieter, Kraft und Leben wagend, wo es nur irgend gilt, treu und hingegeben bleiben, bis in den Tod.

Mit Recht wird Freville als der beßte Historiograph der berühmtesten Hunde gepriesen, vom Argos des Odysseus, bis auf jenen trefflichen Rüden, welcher den Meuchelmörder seines Herrn, im Zweikampfe, der, jedem Frevel unsühnbaren, Nemesis opferte.

Unwillkührlich ruft sich hier der altergraue, aber mit Jugendruhm bedeckte, Jagdhund dem Zeichner dieses Gemäldes in die Vorstellung zurück, den Alexander der Grosse, auf weichen Polsterkissen, durch Lieblingsdiener zu Jagdfesten tragen ließ. Gab es irgendwo einen Verstoß gegen Regel und Norm, oder that auch ein einzelner Hund seine Schuldigkeit nicht pünktlich nach Pflicht und Gebühr, so wurde der ehrwürdige Veteran von seinem Tragsessel herabgehoben, und im Nu sahe man, wie durch einen preußischen General des siebenjährigen Krieges, die gefährdete Ordnung wieder hergestellt.

Bürgers kraftvolles, ganz im Geiste der altenglischen Ballade gedichtetes, Lied von der Hundetreue, wird an dieser Stelle gewiß nicht unschicklich in das Andenken der Deutschen zurückgerufen, welche, Verkleinerer oder Verächter des Geistes, der, in solcher Hinsicht, Spanier, Italiener, Engländer und Franzosen beseelt, ältere Meisterwerke, nach dem Verlaufe von vier Decennien schon, eines flüchtigen Andenkens kaum noch werth achten.

Außerhalb des Jagdzeuges, der Landstraße angränzend, erblicken wir Gerüste für die Zuschauer, und vor der Antlitzseite des Tempels eine zeltformige Tribune, bestimmt,

die mit dem Hofe in näherer Beziehung stehenden Damen gegen die scharfe Novemberluft in Obhut und Schirm zu nehmen.

Dreißig Ruthen entfernt vom Zirkus, ward in dem romantischen Thale, welches zwischen dem Bergrücken und und der Chaussee fortstreicht, der Lauf zum Wildschießen durch das mit Festons verzierte Jagdzeug eingeschlossen, und nach scharfer und gewissenhafter Berechnung umschrieben.

Er bildet einen Zirkelabschnitt, dessen Sehne ein und zwanzig Ruthen beträgt, und schließt einem länglichen Vierecke sich an, das dem Waldrevier und den Kammern als Gränzlinie dient, wo das, nach dem Ausspruch eines brittischen Weltweisen, für die beneidens- und wünschenswürdigste der Todesarten ausersehene Wild zusammengekerkert wurde.

An des Zirkelabschnitts Endpunkten ragen, mit dem Stempel des ächtantiken Styls bezeichnet, zwei Einfahrtsbogen empor. Die Attika von beiden, ruhend auf acht Pilastern, dient schicklich und zweckmäßig der trefflichen Jagd-Instrumentalmusik zum Orchester.

Dem Zentralpunkte des Laufs zunächst, brachte der wackre Künstler den Stand zum Abschießen für den König an, den, auf gleicher Linie, noch zwey kleinere Stände, wie der größere, mit haltbaren Brüstungen bewehrt, symetrisch flankiren.

Dem Stande des Königs gegenüber, erhebt sich ein Obelisk von siebenzig Fuß Höhe, dessen Ueberkleidung die benachbarten Nadelbaumgehölze lieferten. Auf dem Piedestal lesen wir die eben so treffend als gut gesagte Innschrift von Schlotterbeck:

Heil ihm, dem ersten König!
Jauchzt laut das Vaterland.
Heil ihm, dem ersten Weidmann!
Frohlockt der Jägerstand.

Zur Linken und Rechten dieses Obelisken werden zwei, ebenfalls mit Tangelzweig überzogene, und oberhalb den

Knäufen mit Hirschköpfen und Kränzen geschmückte Säulen zu Schießpunkten bestimmt.

Mit froher Ueberraschung und gerechtem Bewundern erblicken wir nun, zwischen beiden Jagdlaufplätzen, den, für das Mittagsbanket aufgeführten, Dianentempel, lang sechs und siebenzig, breit sechs und vierzig, hoch zwei und vierzig Fuß.

Das Andenken dieser schönen Zusammensetzung verdient in den Annalen der Bau- und Verzierungskunst mit vollem Rechte die ehrenvollste Meldung.

Ein, die Verhältniß- und Formengesetze in jeder Hinsicht befriedigendes, Peristyl mit doppelter Säulenreihe, eignet sich dem wohlberechneten Zwecke des Karossenvorfahrens, den plötzlichen Wetterlaunen des Jupiter pluvius in jeder Jahrszeit unterworfen, und gewährt den Officentischen, von welchen, wie schon ein Kernspruch Homers darüber lautet, „die Stillung der Begierde des Tranks und der Speise" weltbekanntlich ausgeht, ein wirthbares Unterkommen.

Drei Doppelglasthüren und acht, nach den Dimensionen des Ganzen vollkommen richtig berechnete, Fenster, geben dem schönen Sale die Beleuchtung eines wolkenlosen Sommermittags. Die Wärme vertheilen zwei polirte Postamentöfen, geschmückt mit Vasen, von zierlicher, ächtgriechischer Form.

Ansehnliche Spiegeltrumeaux rauben den Zwischenpfeilern der Thüren und Fenster die angestammte Monotonie. Mit lieblicher Frühlingstäuschung belebt Nadelholzlaub die Hohlkehlen der Decke. Den Totaleindruck des, den vitruvischen Proportionen streng zusagenden, Kunstwerks vollendet, nächst den, vollkommen mit dem Ganzen harmonirend angebrachten, Thyrsus- und Kranz-Ornamenten, so ätherisch, als hätte der Sylphe Ariel dabei die Zauberhand im Spiele gehabt, ein vom reinsten Himmelsduft angehauchter Plafond, wodurch der Tempelsal, für jede

noch nicht völlig entjugendlichte Phantasie, aus einem trüben Novembertage Deutschlands in den glanzhellsten Maitag Joniens versetzt werden mußte.

O Zeitalter der erhabensten und edelsten Geisteskultur, warum flohst du so schnell vorüber, und ließest uns, allzuspät Gebornen, nur zerstreute Trümmer deiner Herrlichkeit zurück!

Den Thüren gegenüber, in einer Nische der Rückwand, sprechen uns auf hohen Postamenten zwei vergoldete Karyatiden freundlich an. Der immer sicher berechnende Künstler bestimmt sie mit Beihülfe vergoldeter Lanzen, zu Baldachinhalterinnen für den Sitz des Monarchen.

Im Hintergrunde befriedigt das Königswappen in Stickerei den Kenner und Liebhaber dieser schönen weiblichen Kunst, für welche Lidovina Peregrini von Mailand als ein Tizian anerkannt wurde, indem es dem Auge schwer fällt, ihre, in jenes großen Meisters Kolorit getauchten, Gemälde der Nadel, von einem Gemälde des Pinsels zu unterscheiden, der die schönsten Liebesgöttinnen schuf.

Elegante Teppiche schmücken, als wohlthätige Frostableiter, den Fußboden.

Den Fries des Peristyls ziert weit mehr noch, als die daran zusammengereihten Kränze und Hirschköpfe, diese, an den Lapidarstyl der Alten mahnende, einfachkernhafte Aufschrift:

Willkommen in Dianens Tempel!
Dir verdankt er die wiederhergestellten Altäre.

Die Königsflagge weht auf der Tempelzinne.

Dem Wallen und Wogen einer Flagge oder eines Wimpels, sei es auf dem unstäten Meere, oder auf der festen Erde, ward, im eigentlichsten Wortsinne, der imponirende Charakter der Majestät aufgeprägt; und so oft jeder seinem Landesvater treu zugethane Württemberger

dieses Emblem des regsamen Lebens auf den Schloßzinnen von Stuttgart, Ludwigsburg und Monrepos erblickt, kann er fröhlich zu sich sprechen: „Dein König lebt, und waltet, in wohlthätiger und Sicherheitverkündender Nähe, väterlich für dein Heil."

In Halbzirkelform schauen wir den Tempelvorplatz, mit grünumkleidetem Jagdzeuge eingefaßt. Die Bäume der zum Tempel führenden Allee sind, gleich Italiens Ulmen, denen der Weinstock sich liebend anschmiegt, durch Kränze vermählt, die, beim Hinblick auf einen frostathmenden und naßkalten Novembertag, der poetischen Einbildungskraft nur als ein orientalischer Feenzauber erscheinen können.

Lassen wir jetzo noch in Umrissen, mit leichtem Farbendufte flüchtig kolorirt, unserm Blicke das bewegliche Gemälde eines der denkwürdigsten Jagdfeste neuerer Zeit vorbeischweben.

Der Anbruch der neunten Novembermorgenröthe war, nach dem Ausdrucke des würdigen Lieblings der Diana, Oberforstmeisters von Wildungen in Marburg, ganz dazu geeignet, alles in Masse darzubieten, was einem regelfrohen Weidmann bei lobwerthem Vorhaben frommt, und ihm sein Tagwerk nicht verkümmert.

Von ansprechend glücklicher Vorbedeutung war der Umstand, daß des Königs Erwachen, durch einen, mit hohem und gerechtem Selbstgefühl im reinsten Einklang stehenden, Jagdgesang gefeiert wurde. Mehr als hundert Stimmen, größtentheils von der Jägergarde, exekutirten ihn im Freien, nach einer, von unserm beliebten Hofsänger Krebs trefflich gesetzten Volksmelodie, welche mit dem allgesungenen: „Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark"! wetteifern darf. In Bezug auf die Geschichte des Tages muß der, das Dianenfest bei Bebenhausen eröffnende, Jagdgesang hier aufbewahrt werden:

Hoch tön', o stolzer Hörnerklang!
Schon blich der Morgenstern.
Erwecke, froher Jagdgesang,
Den König, unsern Herrn!
Bis in die Wolken schwinge sich
Ein jubelnd: Vivat Friderich?

Willkommen, König Friderich!
An deinem Wiegenfest!
Wie heute, schön und feierlich,
Sei deiner Tage Rest!
In Silberlocken höre froh
Noch Hörnerton und Jagdhalloh!

Wohlan! Gefährten, frisch zu Holz,
Mit freudigem Trara!
Denn unsre Lust und unser Stolz,
Der König, bleibt uns nah.
Des edeln Weidwerks freut Er sich
Nach Herrschersorgen ritterlich.

Traun! unser König ist ein Mann,
Deß Ruhm weithin erklingt.
Nichts will sein Geist, als was er kann,
Und, was er will, gelingt,
Beharrlichkeit ist sein Symbol;
Sein höchstes Glück des Volkes Wohl.

Ihm huldigt deutsche Biedertreu',
Ihm deutsche Männerkraft.
Unredlichkeit und Arglist sei
Wie Wolfsbrut weggerafft!
Heut jauchzt, o König! Alles dir,
Bis Friedrichshafen, Heil! wie wir.

Hoch tön', o stolzer Hörnerklang,
Triumph! durch Flur und Wald!
Verhall', o froher Jagdgesang!
Wie Donnerton verhallt.
Bis zu den Sternen schwinge sich
Ein jubelnd: Vivat Friderich!

Das nämliche Gesetz, welches der Aufnahme dieses Liedes verantwortlich ist, gestattet dem Geschichtschreiber, auch ohne weitern Rückblick auf bloß ästhetische Totalkritik, wobei die Schaupunkte sich überdem nur allzu oft verwirren und verschieben, vielleicht, auch scheinbar trockne Einzelnheiten in seine Darstellung zu verweben, ohne welche das Ganze, si parva licet componere magnis, gleich den Thürmen der Kathedralkirchen von Kölln, Ulm und Bern, den, in jedem Kunstfache stets unerquicklichen, Charakter der Nichtvollendung an sich tragen müßte.

Gegen zehn Uhr wurde der Monarch durch den Oberstjägermeister von Lützow, zwölf Oberforstmeister, Jagdjunker und zweihundert berittene Mitglieder der Hofjägerei, von Bebenhausen zum Schauplatze des Dianenfestes geführt.

In der dahin leitenden Allee empfing die spalierförmig aufgestellte Jägerei ihren geliebten König mit einem jauchzenden: Vivat!

Seine Ankunft in dem Schießlauf verkündigte eine der herrlichsten Jagdmusiken, welche man in Deutschland und in Frankreich hören kann. Von Italien oder Spanien kann in dieser Hinsicht unter tonkundigen Männern gar die Rede nicht seyn. Tausend und aber Tausend Stimmen erneuten das jubelnde: Lebe hoch! der braven Weidmänner.

Nun gruppirte sich das Personal der Geladenen, größtentheils bestehend aus Gesandten, Ministern, Feldherren und Hofkavalieren, in den oben angedeuteten Jagdständen. Vor des Monarchen Stande aber ordnete sich die Gesammtjägerei. Sodann zogen die Förster und ihre Unterbeorderten mit dem fröhlichsten Jagdhalloh zu Holz, und kurz darauf eröffneten sich, nach Abwerfung des Quertuchs, die Hauptscenen des hehren und reichen, der hohen Delia geweihten Festes.

Das Erstlingsopfer, welches der, uns huldreichen, Göttin fiel, war ein mächtiges Hauptschwein, durch den Meisterschuß des Königs plötzlich verschweißt. Noch zehn Matadore gleicher Gattung folgten diesem; im Ganzen aber erlagen hundert und neun und dreißig Stück. Die meisten traf des Königs Geschoß eben so sicher und schnelltödtend, als die Pfeile des fernzielenden Apoll, nach der berühmten Mythe des Alterthums, den verderblichen Drachen Python trafen.

Jetzt führte, gleich dem stattlichsten Feldherrn, ein Sechszehnender die ansehnliche Schaar des Rothwilds in den Lauf. Stolz und muthig trat er vor den Stand des Königs. Urplötzlich, als hätte der furchtbarste elektrische Schlag aus des Donners Regionen ihn getroffen, war sein Verenden. Mannigfaltig, wie auf den Schlachtfeldern der Iliade die Todesarten der Helden, erblickte man hier die Todesarten der fallenden Thiere, in jeder Hinsicht vom höchsten artistischen Interesse für den Pinsel eines Bourguignon, Riedinger oder Seele. Von Letzterm, auf dem auch in diesem geduld- und genieprüfenden Fache der Geist des berühmten Weenix ruht, haben wir, zur Ehre des Dianenfestes von Bebenhausen (schon in dieser Minute, wie der Sommernachtstraum Shakespears, oder der Gesang des Vogels durch den Hain, spurlos verschwunden) zwei, der Nachwelt wenigstens die Hauptscenen überliefernde, Jagdgemälde zu erwarten. Seines Königs Befehl wies ihm einen Standpunkt an, aus welchem er auf das zweckmäßigste beobachten und skizziren, oder vielmehr sich für seine vorhabenden Kunstwerke begeistern konnte.

Den größten und imposantesten Anblick des Jagdfestes boten unstreitig die enormen Wildmassen dar, welche, wie Katarakten, wovon Keuler, Bachen, Hirsche, Rehe und anderes Gethier gleichsam nur die Tropfen bildeten, hernieder an der schroffen Abdachung des Gebirgrückens

ihrem unwiederruflich geworfenen Todesloose zustürzten.

Ein, unsern Monarchen als Weidmann charakterisirender, Zug darf eben so wenig hier unbeachtet bleiben, als für seinen einstigen Biographen oder Panegyristen verloren gehen.

Der König gilt mit höchstem Rechte für den trefflichsten Schützen seines Reichs, darüber gibt es nur eine Stimme; aber der Welt soll es bei dieser, dem Schilderer des Jagdfestes von Bebenhausen hochwillkommenen, Gelegenheit kund werden, daß wir ihn auch als einen der menschlichsten Schützen zu preisen haben.

Er allein war es, der auf das, nicht mit solcher Sicherheit dem schnellsten Tode geopferte Thier, den die Humanität, im ächten Sinne des unsterblichen Herder, wahrhaft ehrenden Doppelschuß that.

Plötzlicher Tod, in der Fülle der Lebenskraft, vor der Winterperiode des Alterns und Abwelkens jeder Kreatur das köstlichste Geschenk vom Himmel, wird schwerlich durch irgend ein Wohl oder Gut, so des Erdewallens flüchtige Wechselscenen darzubieten im Stande sind, aufgewogen. Daher hätten einige Mitglieder der zahlreichen Gesellschaft, welche das Schlachtfeld von Bebenhausen mit Leichen bedeckte, fern von dem Talente, die Thiere mit der Schnelle des Wetterstrals in die Schattenwelt zu fördern, und eben so fern von dem schönen Jägerloose, um das Meisterschaftsdiplom der Scharfschützenkunst in den Schweizer- oder Tyroler-Alpen ehrenvoll geworben zu haben, das beßre Theil erwählen sollen, ihr Geschoß vorzugsweise in den unermeßlichen, und niemals zu verfehlenden Luftraum abzufeuern, als durch Mißtreffen das Verschweißen und Verenden des gefallnen Wildes über jede Gebühr zu verzögern.

Um so gerechter wiederfährt solcher Unbill hier eine verdiente Rüge, da die taktfestesten Weidmänner, in glän-

zendem Verein, vollkommen dazu geeignet waren, ohne weitere Mitwirkung ihr muthig begonnenes Tagwerk mit dem rühmlichsten Erfolge zu krönen.

In der kurzen Zeitspanne von zwei Stunden ergab sich der Totalertrag von achthundert und drei und zwanzig Stück erlegten Wildprets.

In dreißig Haupttriebe war das Gesammtjagen zum Durchrichten abgetheilt, ohne die vier Abjagungskammern am Safringrain, auch Kienberg genannt.

In der Bebenhauser-Huth lagen neunzehn, in der Einsiedler acht, in der Walddorfer drei Triebe.

Die erste der Abjagungskammern faßte die Rehe, Hasen und Füchse:

Rehe	211
Hasen	8
Füchse	4

Die zweite, die Wildschweine, worunter:

Hauptschweine	6
Keuler	40
Bachen	45
Frischlinge	92

Die dritte, das Rothwild:

Sechszehnender	3
Vierzehnender	7
Zwölfender	17
Zehnender	19
Achtender	16
Sechsender	20
Spießer	34
Thiere	140
Wildkälber	41

Die vierte erblicken wir endlich zu einem Schweinjagen mit Hatzlauf eingerichtet, in der Halde des Safringrains. Hier befinden sich:

Hauptschweine	4
Keuler	15
Bachen	8
Frischlinge	23

Unter allen hier aufgeführten Wildgattungen zog einzig und allein der famöse Schleicher und Freibeuter, genannt Reineke Fuchs, mit heiler Haut sich aus dem schwierigen Handel, und rettete, indem er, mit energischer Gewandtheit, muthig über das Quertuch wegsetzte, sein, allen Hühnerställen und Taubenschlägen so äußerst nachtheiliges und kostspieliges Leben.

Jedem Kenner von Heinrich von Alkmars berühmter allegorischen Epopee, worin unserm Reineke die weltkundige Ehre zu Theil ward, den Haupthelden darzustellen, mußte diese charakteristisch ansprechende Scene ein doppelt lebhaftes Interesse gewähren.

Nur ein düstrer Wolkenschatten wurde, durch plötzliches Aufbrausen falsch berechneten Selbstvertrauens, auf die sonst in jeder Hinsicht ungetrübte Heitre des Jagdfestes geworfen.

Einer der Fremdlinge nahm es durch Herausforderung, im Zweikampfe, mit dem wüthendsten und starkwüchsigsten der anrennenden Keuler auf. Unfehlbar hätte der ergrimmte Gegner, statt des Arms, ihm den Unterleib aufgeschlitzt, wäre der athletische und beherzte Jüngling von Moltke nicht plötzlich als Lebenserhalter des ritterlichen Mannes auf dem Kampfplatz erschienen. Das Thier erlag. Der Mensch konnte sich wieder aufrichten.

Ueberhaupt hat sich dieser von Moltke, bei einer der schwersten Aufgaben für gymnastisch-ausgearbeitete Körperkraft, durch mustermäßige, wie dem Alterthum abgelernte Führung des Jagdspießes, dessen gangbarer technischer Name (Schweinsfeder), als geschmacklos und unpassend, billig aus jedem der Diana geweihten Wörterbuche verschwinden sollte, vor allen übrigen Mitstrei-

tern mannlich hervorgethan, und, für die Rettung eines braven Deutschen aus furchtbar andringender Gefahr, des römischen Bürgerkranzes ruhmvoll sich werth gemacht.

Die Bruche zu vertheilen, sammelte sich, nach Vollendung des ersten Akts unsers, in den Jahrbüchern Dianens auf immer denkwürdigen Schauspiels, die Jägerei am linken Flügel des Quertuchs, dem Stande des Königs gegenüber.

Durch die Hände des Oberstjägermeisters ging der altdeutsche Eichensprößling, welchen der Monarch aufsteckte.

Jetzt erblicken wir die Wildschaar, hingereiht vor dem Könige, welcher der Mehrzahl, bei dem nothwendigen Lebensuntergang zum hülfreichen und peinverkürzenden Wohlthäter wurde.

Der freundliche Dianensaal empfängt, nach größtentheils vollführtem Tagwerk, die Geladenen zur Mittagstafel, ausgestattet mit jener grandiosen und allberücksichtigenden Liberalität, welche, nach festbegründeter Meinung, den Württemberger Königshof vor vielen der bedeutendsten Hofhaltungen von Europa glänzend auszeichnet.

Das nämliche gilt, doch wie sich ungesagt versteht, in höherem, feinerem und ästhetischerem Sinne, von den Zimmerdekorationen des linken Schloßflügels in Stuttgart, wo Pracht und Geschmack, Bequemlichkeit und Würde, weit sicherer gegeneinander abgewogen sind, als in den berühmtesten Regentenpallästen Europas.

In den reinsten Nachklängen hallte der Trompeten- und Paukenschall, welcher den, unserm Monarchen geweihten Toast zur schönsten Begeisterung erhöhte, in den Herzen aller Tafelgenossen wieder.

Welch einen hohen Genuß hätte dieser jagdfrohe Tag dem ehrwürdigen Nestor unter Deutschlands Fürsten, dessen seit einem halben Jahrhundert anerkannte Herrscherverdienste der König ganz nach ihrer vollwichtigen Gedie-

genheit würdigt, nicht, in vielseitiger Beziehung, freundlich darbieten müssen! Alle, mit unsres Vaterlandes neuerer Staatengeschichte nicht völlig unvertraute Deutsche werden sogleich einen der eifrigsten Schätzer und glücklichsten Ausüber des edeln Weidwerks, den berühmten Herzog von Anhalt Dessau, in dieser flüchtigen Andeutung erkennen. Sein bloßer Name wiegt den beredtesten Lobspruch auf.

Für einen vormaligen Bewohner von Wörlitz, welcher jener Kunstschätze der deutschen Vorzeit sich mehrere Jahre lang beinahe täglich zu erfreuen hatte, die der Herzog in dem, das romantische Ritterzeitalter mit magischer Täuschung zurückzaubernden gothischen Hause, größtentheils als Ausbeute von trefflich benutzten Reisen, zusammenordnete, und worunter die vollständige Rüstung Bernhards von Weimar, eine reiche Gewehrsammlung, von den ersten schwerfälligen Donnerbüchsen bis zu den zierlichen Versailler Feuerwaffen, mehrere Meisterbilder aus dem kräftigen Malerzirkel der Holbein, Albrecht Dürer und Lukas Kranach, und besonders Glasgemälde erster Ordnung, Hauptscenen der Schweizergeschichte darstellend, unstreitig zu den merkwürdigsten Gegenständen gezählt werden müssen, für diesen, sage ich, konnte die Tafelnachbarschaft eines der gelehrtesten Kenner der altgothischen Bildner- und Architekturperiode, des Grafen von Erbach aus dem Odenwalde, nicht anders als höchst erwünscht erscheinen.

Die ächten Rüstungen und Waffen mehrerer berühmten und berüchtigten Männer der germanischen Ritterwelt veranlaßten seines, durch manche kompetente Stimme nach Würden schon gepriesenen Heldensaales Erbauung, bei dessen Konstruktion, wie in dem Lokal der Nationalmonumente zu Paris, der Styl mehrerer Jahrhunderte zusammentreffen mußte, um dem Zwecke des Ganzen, mit möglichstem Vortheile, zu entsprechen.

Der biederherzige, eben so talent- als kenntnißvolle ächte Deutsche, Franz von Erbach, welcher bei der, durch Bürger verewigten Lebensrettung des „armen Zöllners mit Weib und Kind" gewiß die nämliche Ehrenrolle übernommen hatte, wie der edle Graf Spolverini, berührt mit entschiedener Vorliebe seine Sammlung von Glasmalereien, welche, gleich der des Herzogs von Anhalt-Dessau, das Verdienst aufstellt, Produkte dieser Kunst in allen ihren mannigfaltigen Licht- und Schattenepochen zu vereinbaren.

Humoristisch that er auszeichnend Erwähnung von der ansehnlichen Glasscheibe, die sein Sohn, im Laufe des südgermanischgallischen Kriegs, vou Ulm brachte, ohne nur leise zu ahnen, welchen Schatz er dem kunstliebenden Vater erobert hatte. Das Süjet stellt eine Geburt Christi vor. Andächtig sitzt in einer Nebenkammer der alte Joseph am Kamin, und rüstet für das neugeborne Kindlein den ersten Brei.

Von den Armaturen seiner großen Sammlung nannte Graf Erbach, als die merkwurdigsten und wichtigsten, die Wehr- und Waffenkleidungen von Kaiser Maximilian dem Ersten, König Gustav Adolph von Schweden, Gottfried genannt Götz von Berlichingen, mit der eisernen Hand, und Wallenstein, Herzog von Friedland.

Auch erfreute der Aufzeichner dieses kurzen und anspruchlosen Tagsberichts, bei solchem festlichen Verein, sich des Wiedersehns eines erprüften Freundes, nach mehrjähriger Trennung, des Grafen von Winzingerode, Königlich Württembergischen Gesandten am Kaiserhofe zu Paris, der, festen und sichern Schrittes, auf den, in gegenwärtiger Zeitperiode reichlicher, als in den mühvollsten Tagen Friedrichs des Großen, mit Glatteis belegten Streitbahnen der Diplomatik, ohne die gerade Linie zu verfehlen, mannhaft fortwandelt.

Als ein erklärter Liebling der Muse der Tonkunst, sprach er ein kernhaftes und scharfentscheidendes Urtheil über die vortreffliche Königlich Württembergische Jagdmusik aus.

Nach vollendetem Banket erhob der König sich, unter Vorausreitung der gesammten Jägerei, in den, schon bei der Schilderung des Oertlichen angedeuteten Tempel. Dritthalbhundert Hatzrüden vom kräftigsten Schlage, und von der musterhaftesten Dressur, deren zwanzig, gleich turnierfähigen Rittern des Mittelalters, gepanzert in die Schranken traten, wurden in zehn Hatzabtheilungen organisirt, unter Anführung mehrerer, bei diesem vaterländisch-denkwürdigen Dianenfeste unermüdlich thätigen Hofoberforstmeistern, Jagdjunkern und Rüdenmeistern.

Das Ringeltuch verschwand. Ein Hauptschwein, begleitet vom Halloh der Jäger, eröffnete den Hatzlauf. Kaum fünf Minuten mochten vorüber seyn, als das wuthschnaubende Thier, welches an den Mörder des Lieblings der Göttin von Paphos erinnerte, durch die tapfern Kampfrüden dem unvermeidlichen Todesverhängniß entgegen getrieben, und vom Könige, unter dreimaligem Hallohjubel, nebst noch neun und dreißig Hauptschweinen, abgefangen wurde.

Am Schlusse der gewagten Beschreibung einer Feierlichkeit, wo jeder Mitgenoß nur der frohgewährenden Gegenwart hingegeben war, dringt sich dem Verfasser, trotz der schönen Bilder aus Griechenland und Italien, die seinem Geiste so rosenfarbig vorschwebten, folgende, dem furchtbar-wunderbaren Genius, der in Klingers Faust der Morgenländer waltet, geweihte Betrachtung auf, die leider jeden ächten Patrioten, sein Vaterland heiße nun Germanien, Gallien, Spanien, Italien, Britannien oder Rußland, in diesem düstern Moment, wieder mit Sklavenbanden an die eherne Säule der Zukunft fesselt.

In donnernde Katarakten verwandelt, stürzt sich der

Zeitenstrom den heiligen Fernen des dunkel-regierenden Schicksals entgegen. Selbstständigkeit möge sich, als die würdigste und kraftvollste Heldenlosung, in jedem folgenschweren Augenblicke, bewähren. Beruhung auf Tugend und Gesetz müsse für ein Gebot Lykurgs oder Solons, in jeder verhängnißvollen Epoche, gelten. Mit energischem und ausdauerndem Mannsinne klugberechnetes Volksheil in unfehlbar sichres Gleis bringen, das nur dürfe die Muse der Geschichte, als den göttlichsten aller Herrschertriumphe, zur Unsterblichkeit erheben.

Der Geist des Herrn schwebt über den Wassern. Er wird dem Fluthendrange gebieten zu seiner Zeit und sprechen: Es werde Stille!

So wollt' es, der aus Ewigkeit
Dich ausgegossen, Strom der Zeit!
Daß du, so stürzend du auch rollst,
Doch spiegelklar dich enden sollst.

Zur Schlußvignette dieses Versuchs, von dessen Mängeln und Lücken kein Mensch mit wahrhafterer Innigkeit überzeugt seyn kann, als der Urheber selbst, mögen die, der Geburtstagsfeier des Königs am sechsten November 1812 geheiligten, und auf den Altar des dankbaren Vaterlands niedergelegten Strophen dienen. Da der Emichsburg darin Erwähnung geschieht, so wird sich hier die Bemerkung noch schicklich anschliessen, daß diese, vom Heldengeiste der deutschen Ritterzeit umschauerte, täuschend-alterthümliche Zierde der Lusthaine zu Ludwigsburg, deren musterhafte Laubschattirungen der König mit dem Blick eines Ruysdael anordnete, zusammt ihren angränzenden Umgebungen, für eine der originellsten und malerisch-erfreulichsten Kunstschöpfungen gelten darf, und es daher zweifelhaft bleibt, ob irgend ein Landschaftsgarten, von China bis England, einer ähnlichen sich zu rühmen habe.

Stets dem Erobrer bleibe stumm
Des Hymnus Götterkraft;
Doch Heil dem Herrscher, Preis und Ruhm,
Der nie zerstört, nur schafft!

Schaut auf der Emichsburg ihr hoch
Die Königsflagge wehn?
Dort ward ein Felsenchaos noch
Vor kurzer Frist gesehn.

„Zum Schweitzerthal gestalte sich
Das Felsenchaos um"!
Er sprach's, und, was dem Orkus glich,
Blüht', ein Elysium.

So hieß Er, wie durch Zauberschlag,
Ein Schöpfer groß und kühn,
Was todt und nackt und öde lag,
Bis Friedrichshafen blühn.

Kraft ist Sein Wille, Licht Sein Geist,
Sein Walten Völkerglück.
Ein Stern, der Heil und Ruh verheißt,
Stralt Württembergs Geschick.

O Freudenthal! gewähr' Ihm du
Mild, was der Name spricht!
Dein Aether glänz' Ihm Wonne zu,
Und heitres Jugendlicht.

O Monrepos! verleih' Ihm Rast,
Bei'm Zeitsturm, schwer und schwül,
Und lohn' Ihm jede Herrscherlast
Mit reinem Selbstgefühl.

Wir spotten dein, o Zeitorkan!
Was Fridrich klug begann,
Vollführt er kühn auf sichrer Bahn,
Als König und als Mann.

XX.

Ausflug

von

Stuttgart nach Mailand.

1813.

Das ist Italien, das ich verließ. Noch stäuben die Wege,
Noch wird der Fremde geprellt, stell' er sich wie er auch will.
Deutsche Redlichkeit suchst du in allen Winkeln vergebens;
Leben und Weben ist hier, aber nicht Ordnung und Zucht;
Jeder sorgt nur für sich, mißtraut dem andern, ist eitel,
Und die Meister des Staats sorgen nur wieder für sich.

v. Göthe.

1.

Auf einem Abendspatziergange durch den Park von Wörlitz, im schönen Monate der Blüthen und Nachtigallen, erhielt meine Frau, bei Gelegenheit eines Gesprächs über mein Leben und Weben in der Schweiz und Italien, die Zusage von mir, sie nicht nur einen Blick in die helvetischen Alpen, sondern wo möglich auch in die hesperischen Zaubergärten thun zu lassen, so bald sich Zeit und Verhältnisse einem so lobenswerthen Vorhaben nur irgend gewogen und hülfreich erweisen würden. Erst vier Jahre später war es mir vergönnt, ihr auf einem Abendspatziergange durch die Anlagen von Stuttgart, ebenfalls in der Blüthen- und Nachtigallenzeit, die fröhliche Kunde zu geben, daß endlich ein glücklicher Stern unser lobenswerthes Vorhaben begünstige.

Wohlgemuth, wie Schiffer, die, bei glänzendem Himmel, mit frischem Fahrwinde dem Hafen entsegeln, begannen wir an einem sonnenhellen Juliusmorgen, unter den freundlichsten Vorbedeutungen unsern Zug gegen

Süden, selbst im Traume nicht ahnend, welch ein düstrer Flor sich, nach wenigen Tagen, vom Rheinfalle bis zum Genfersee, über die reizenden und erhabenen Scenen verbreiten sollte, denen wir mit froher Ungeduld entgegeneilten.

2.

Hauptsächlich um die Bekanntschaft mit Weinbrenner, dem berühmten Architekten, zu erneuern, dessen biederes Wesen und bescheidener Sinn mir, schon vor Jahren, in Rom Achtung und Wohlwollen eingeflößt hatten, nahm ich diesmal den Weg von Stuttgart nach Schaffhausen über Karlsruhe. Diese heitre Stadt verdankt Weinbrenners ausgezeichnetem Genie Verschönerungen, in welchen das tiefste Studium der antiken Musterformen sich allseitig offenbart. Jetzt erhebt sich, nach den Rissen des wackern Meisters, eine Kirche für die lutherische Konfession, in den Jahrbüchern der Baukunst, den Monumenten gewiß dereinst beizuzählen, die dem Vitruv uns immer näher bringen, vom Palladio hingegen uns immer weiter entfernen. Zu ganz besondrer Ehre gereicht aber dem genialen Künstler die neue Schöpfung des hiesigen Schauspielhauses, bei dessen Konstruktion des Alterthums Regel und Norm sich aufs neue, wie jedesmal, wenn sie mit Verstand und Beharrlichkeit in Anspruch genommen wurden, als die untrüglichsten Richtpunkte bewährten.

Mit wahrer Genugthuung fand ich hier meinen werthen alten Bekannten Jung-Stilling, als einen der glücklichsten Familienväter, wieder, jugendlichheiter, trotz der tief dämmernden Abendwolken am Horizonte des Lebens, und in eben so ungestörtem Frieden mit Vorsehung, Schicksal, Menschheit und sich selbst, wie vormals in Heidelberg und Marburg. Einem Blinden wie-

der zum Gesichte verhelfen, das zählt er noch immer zu den ersten Glückseligkeiten seines Erdenberufs. Schon über tausend solcher Kinder des Grams wurden durch ihn zum zweitenmal ins Leben gerufen, ohne dem Wohlthäter anders lohnen zu können, als durch ein frommes: Vergelt' es Gott! Seit unserm letzten Begegnen in Basel, vor ungefähr acht Jahren, ward eine sehr bedeutende Anzahl von Staarblinden, durch seine nur selten versagende Kunst, dem Scheine des Tages wiedergegeben. Stets noch dem alten Systeme getreu, nimmt er von bemittelten Personen, nach gelungener Augenkur, ein angemessenes Honorar an, um solches armen, oft weit hergewanderten Lichtbedürftigen, nach vollbrachter Heilung, als Kostgeld im Wirthshause oder als Zehrpfenning auf dem Heimwege zu spenden. Das Gute redlich wollen und beharrlich wirken, ohne zu ermüden, bleibt, nach wie vor, des thätigen Greises edler Wahlspruch, bei all seinem Vorhaben und Vollführen. Nur in diesem Betrachte wiederfährt seinem theosophischen und mystischen Walten und Beginnen, durch umwölkte Schrift und Rede, ein milderndes und begütigendes Urtheil vom Richterstuhle der, im reinsten Lichte thronenden Wahrheit.

Zu den wenigen, im Reiche der Literatur mir lieb und wichtig gewordenen Männern, die Zug für Zug dem Traumbilde glichen, das die Phantasie mir von ihnen vorgezaubert hatte, gehört nun auch der verdienstvolle Kirchenrath Hebel. Aehnliche Freude bereitete mir das persönliche Zusammentreffen mit Claudius, Musäus und Pestalozzi. Durch die Alemannischen Gedichte, allen reinen und empfänglichen Gemüthern heilige Nachklänge aus einer verschwundenen Unschuldswelt, erwarb sich Hebel den rühmlichsten Sängerkranz, auf einem Pfade, den vor ihm noch niemand betrat, und nach ihm schwerlich ein anderer Musen-

priester mit entschiednerem Glücke wieder betreten wird, indeß ihm sein Rheinischer Hausfreund, mit gleichem Wohlgefallen im Prunkzimmer und in der Dorfstube gelesen, einen der ersten Plätze unter Deutschlands herzens- und geisteskundigen Volkslehrern und Volksaufklärern für immer zusichert. Hebel, der Mensch, erscheint nicht minder einfach, anspruchlos, gemüthvoll und geistreich, als Hebel der Schriftsteller. Wir sehen den einen, indem wir den andern lesen.

Den geschickten Steinschleifer Meyer, dessen zuvorkommende Gefälligkeit meine Fossiliensammlung mit sehr schätzbaren Beiträgen gar nicht unbeträchtlich vermehrte, fand ich nicht mehr unter den Lebenden. Ihn ersetzte der noch geschicktere Steinschleifer Walther, dessen mineralogische Dosensammlung, mit Ausnahme der Königlichen in Stuttgart und der Hallerischen in Lausannne, als die kostbarste genannt werden muß, die mir auf meinen Reisen, namentlich durch Italien und Frankreich, zu Gesicht kamen. Wem es darum zu thun ist, eine schöngeformte Steintabatiere als Denkzeichen aus der freundlichen Waldstadt Karlsruhe mit nach Hause zu bringen, sey es von Jaspis, Avanturin, Labradorspath, Heliotrop, Malachit, Lasurstein, Aegyptenkiesel, Lepidolith oder Holzachat, der kann, durch diese treffliche Kunstwerkstätte, der vollkommensten Befriedigung, in aller Hinsicht gewärtig seyn. Auch die musivischen Dosenplatten, welche Florenz bis hieher, als Monopol-Artikel betrachten durfte, weil nirgends von Mitbewerbung die Rede war, versteht Herr Walther, fast ununterscheidbar von den Originalen, mit feinem Geschmacke nachzubilden.

3.

Der deutsche Nationalgeist findet in diesen Gegenden vielleicht häufiger denn anderswo auf deutschem Grund

und Boden, erwünschten Anlaß, gegen den französischen Rottengeist seine Streitkräfte mit Schwert und Lanze zu prüfen, und manches heitre Sternbild, als glückliches Vorzeichen baldiger Befreiung vom Sklavenjoche, am Vaterlands-Horizonte dadurch heraufzuführen, daß er das Ungethüm fast immer siegreich aus den Bügeln gegen die Schranken schleudert. Das heißt aber nichts weiter, als einzelnes Turnierspiel, und will vor der Hand kaum der Mühe des Aufsitzens lohnen. Erheben sich aber Deutschlands tapfere Ritter, allesammt eines Muthes und eines Willens, im heldenmüthigen Vertrauen auf Luthers ewigfeste Burg, zum großen Aufgebot für Freyheit und Recht, wie wir, nach den jüngsten Zeichen der Zeit, freudig zu hoffen berechtigt sind, dann feyert Germanien, seit Hermanns Kampfgewitter des ahnungslosen Imperators Legionen zerschmetterte, den erhabensten seiner Triumphe.

4.

Durch das reichangebaute Kinzinger-Thal, dessen landschaftlicher Charakter, besonders in den Gebirgspartieen, an das romantische Tempe von Seeburg, oberhalb Urach, erinnert, gelangten wir nach Schaffhausen. Den Himmel überzogen dunkle Regenwolken, die jeden Augenblick sich zu entladen drohten. Unter allen ungünstigen Vorbedeutungen beim Eintritt in die Schweiz, wo ein verschleyerter Horizont gerade die herrlichsten Erscheinungen für den Reisenden vernichtet, ohne Widerspruch die ungünstigste! Indeß waren wir noch glücklich genug, dem Rheinfall unsre Huldigungen darzubringen, bevor der mißlaunige Jupiter pluvius die Urnen umstürzte.

Bereits zum zehnten Male ward mir der Anblick des großen, jede Wortschilderung mit mächtiger Donnerstimme zurückschreckenden Schauspiels gewährt; doch nie

zuvor erschien mir die Katarakte so fluthenreich und majestätisch, als am zehnten Julius dieses Jahres. Nur fehlte leider der Sonnenglanz, welcher das magische Farbenspiel der Iris hervorbringt.

Kaum waren wir in den Gasthof zur Krone wieder eingetreten, als die hartnäckig anhaltende Regenperiode begann, welche, bis zur Brücke von St. Maurice, uns mit unerbittlicher Tücke verfolgte.

5.

Angenehm ward ich in Schaffhausen durch die Erscheinung des gelehrten Gartendirektors Zeiher von Schwetzingen überrascht. (Er ging nach Konstanz, um dort neue Pflanzungen zu leiten). Dieser phantasiereiche Künstler war es, der, auf Befehl des verewigten Großherzogs von Baden, die originellen Anlagen in den Ruinen des Heidelberger-Schlosses mit reinem Geschmack und richtigem Auge glücklich ausführte. Auch der schöne Landschaftsgarten am hohen Rheinufer, den die Stadt Schaffhausen mit Rechte zu ihren ersten Sehenswürdigkeiten zählt, verdankt ihm sein erfreuliches Daseyn.

Ich kenne nur drei deutsche Meister der ästhetischen Gartenkunst, die, nach dem Urtheile befugter Geschmacksrichter, in der Sphäre des Wissens und Ausübens vollendet genannt werden dürfen: Zeiher in Schwetzingen, Schoch in Wörlitz und Eiserbeck in Gotha.

6.

Der würdige Oberschulherr Johann Georg Müller, den ich auf einem angenehmen Landhause, noch immer so glücklich, wie vor Jahren, durch den innern

Frieden des Weisen, im Kreise der Seinigen wiederfand, erzählte, nicht ohne tiefe Rührung, viel und mancherlei aus der letzten Leidens- oder vielmehr Marterperiode seines verewigten Bruders Johanns. Der Hauptgram des weniger leichtsinnig Verkannten als boshaft Unterdrückten, quoll aus der Vorstellung, daß ihm Tübingen die längst ersehnte Hafenstille, nach Sturm und Wogendrang, unausbleiblich würde gewährt haben, wenn er dem Rufe dahin hätte folgen dürfen. Schon war er auf dem Wege nach diesem Ziele seines letzten Wunsches, als ein Kourier Napoleons ihn plötzlich nach Fontainebleau beschied. Maret war des Kaisers Organ. Keine Gegenvorstellung fand Gehör. Die Bestallung des westphälischen Minister-Staatssekretärs war schon unterzeichnet und besiegelt. Nun lag das dunkle Loos geworfen. Es galt ein Königreich organisiren zu helfen. Statt harmonisch eingreifender Mitwirkung, erwartete den unwillkommenen Fremdling nichts, von allen Seiten, als leidenschaftlich zerstörender Gegendruck. Das nämliche behauptet sich vom letzten Akte des Trauerspiels, in welchem er, als Kurator der Schulen und Universitäten, mit vergeblicher Anstrengung, gegen Vandalismus und Geistestyrannei noch einmal ankämpfte. Jetzt erblicken wir den Adler, mit gebrochenen Schwingen, ermattend im Staube. Hinter Gewitterwolken sank ihm die Sonne, deren begeisternden Stralen er sich einst, mit Lebenslust und Jugendkraft, so kühn und hoffnungsreich entgegenschwang. Nicht vergeblich! Seines Ruhmes Gedächtniß leuchtet hinüber in der Zukunft entlegenste Fernen, und untergehen kann der Name Müllers des Helvetiers nur mit dem Namen Thucydides des Griechen.

Dank und Preis den deutschen Männern Heeren und Roth, für die Kränze, welche sie, nach des Alterthums ehrwürdiger Opfersitte, der Urne des Unsterblichen weihten!

No farther seek his merits to disclose!
Or draw his frailties from their dread abode,
(There they alike in trembling hope repose),
The bosom of his Father and his God.

GRAY.

7.

Unser Aufenthalt in Zürich traf gerade mit einer, in vielem Betrachte merkwürdigen und anziehenden Kunstausstellung zusammen, wodurch der, im schweizerischen Athen, schon seit grauer Väterzeit, rühmlich vorherrschende Kunstsinn und Kunsteifer, seine, nach dem Höhern immer kräftiger emporstrebende Regsamkeit, aufs neue gar herrlich beurkundete.

Neben mehrern vorzüglichen Gemälden, von Konrad Geßner, Biedermann, Larive und andern braven Altmeistern, machte sich das aufblühende Talent Jakob Wetzels von Zürich, im Fache der Landschaft, als ausgezeichnet und vielversprechend, bemerkbar. Verwendet irgend ein Edler sich für des hoffnungsvollen Jünglings weitere Fortbildung mit eben dem patriotischen Eifer, womit Lavater seinem Pfleglinge Lips den Weg über die Alpen bahnte, so dürfen wir uns in ihm einen Darsteller der Wald- und Bergnatur versprechen, welcher der alten Limmatstadt nicht weniger zum Stolze gereichen wird, wie Salomo Geßner und Ludwig Heß.

Die, seit ungefähr drei Jahren in Zürich organisirte Erziehungsanstalt für Blinde, hat sich, zur Ehre der Humanität, des erwünschtesten Fortgangs zu rühmen. Sie zählt gegenwärtig vierzehn Zöglinge, die eines durchaus zweckmäßigen und klugberechneten Unterrichts genießen. Das Hauptstreben des wohlthätigen, familienhaft und häuslich eingerichteten Instituts, zielt besonders dahin, dürftige Blinde unausbleiblich in den Stand zu

setzen, sich dereinst, ohne fremdes Mitwirken, ihren sichern Lebensbedarf zu verschaffen. Aus dieser Ursache wurde der größte Theil der Tagszeit den Handarbeiten gewidmet. Auch von den Lehrstunden, welche für Sprachunterricht und Gedächtnißübungen bestimmt sind, bleibt einfache Handarbeit nicht ausgeschlossen. Das theilnehmende Publikum fährt unabläßig fort, sich um das Wachsthum und Gedeihen der Blindenanstalt vielfältig durch reichliche Beiträge verdient zu machen.

Lavaters kolossale Büste von Daneckers Meisterhand, ward immer noch nicht im Garten des Waisenhauses, als ihrem ursprünglichen Bestimmungsorte, aufgestellt, sondern befindet sich auf der Stadtbibliothek in einer Art von Verhaftung, welcher die zahlreichen Verehrer des Urbildes unmöglich geneigt seyn können. Das Andenken des deutschen Praxiteles lebt noch zu Zürich in den Gemüthern vieler Freunde des wahren Kunstschönen. Auch haben sich manche seiner artistischen Ideen und Ansichten, die er mit kindlicher Anspruchlosigkeit in Umlauf setzt, ohne zu ahnen, daß er Goldstücke vertheilt, im Gedächtnisse seiner hiesigen Verehrer aufbewahrt. Ewig steht es zu bedauern, daß niemand aufzeichnet, was Danecker spricht, wenn er von sinnigen und gebildeten Bekannten oder Fremden in seiner Werkstatt besucht wird. Aber auch hier bewährt sich der Charakter des ächten Genies; denn der große Künstler ist viel zu bescheiden, als daß er es der Mühe werth achten sollte, die Feder in dieser Hinsicht selber zu führen.

8.

Die noch immer anhaltenden Regengüsse vereitelten unsern Plan, von Bern aus über den Thunersee nach Grindelwald und Lauterbrunnen zu wallfahrten. Unglücksbotschaften von eingestürzten Brücken, zerrißnen

Landstraßen und andern Verwüstungen, waren bald an der Tagsordnung, indem alle Thal- und Berggewässer, im furchtbarstem Aufruhr, über die Ufer schwollen. In Solothurn brach eine Brücke zusammen, worauf eben zahlreiches Volk verweilte, um die Trümmer eines Landhauses herbeischwimmen zu sehen. Kein Leben konnte gerettet werden.

Als die befriedigendste Schadloshaltung für die Wunderwelt von Grindelwald und Lauterbrunnen, wurde nun der, mit Fug und Recht in kurzer Frist berühmt gewordenen Kunststraße über den Simplon, wo, nach einem Kourierberichte, seit mehreren Wochen den Himmel kein Wölkchen trübte, der Vorzug, selbst vor dem Chamounythal eingeräumt.

Der Paß über den Simplon vereinbart alles, was die wildeste und schauderhafteste Gebirgsnatur an Katarakten, Eisfeldern, Gletschern, Schneewüsten, Felskolossen, Abgründen, Zerklüftungen und Waldparthien, irgend nur Ergreifendes und Begeisterndes darzubieten vermag, So wie denn auch der neue Heerweg, (begonnen 1801, vollendet 1805,) nicht nur jedes antike Römerdenkmal dieser Art an architektonischer Merkwürdigkeit bei weitem überbietet, sondern sich auch, in einer noch zu hoffenden Geschichte der menschlichen Titanenwerke, als erstaunenswürdiger Triumph der Mechanik über die Natur, vor allen andern ruhmvoll verewigen wird.

Nun wurde der schönen Stadt Bern gerade nur noch so viel Zeit gewidmet, als hinreichend war, um einen Blick auf die bedeutendsten Sehenswürdigkeiten zu werfen, und sodann ohne Säumniß die Abreise beschleunigt.

Unter den ausgestopften Thieren des naturhistorischen Museums fand ich, als neuen Ankömmling, einen der starkwüchsigsten Steinböcke, wovon die Naturgeschichte Zeugniß gibt. Vier Tage später, bei der Einkehr in Bex, erzählte mir der Gastwirth, Herr Dur, daß

zwei, ihm zu Gebot stehende, äußerst gewandte und beherzte Gemsjäger, das prächtige Thier erlegten. Regelmäßig durchstreifen die kühnen Weidmänner jeden Sommer die Savoyischen Eisgebürge, wo, troz aller Gegenbehauptungen, der Steinbock noch hin und wieder, in den höchsten Regionen, angetroffen wird. Auch machten Herrn Durs rastlose Nachsteller und Verfolger der Gemsen, schon viele dieser zierlichen Antilopen lebendig zu Gefangenen.

Das Museum zu Bern, dem kein gebildeter Fremdling Beifall und Bewunderung versagen kann, und welches bei ähnlichen Unternehmungen als Richtschnur unbedingt empfohlen werden darf, hat seine musterhafte Einrichtung, fast einzig und allein, dem nicht minder systemgerechten als geschmackvollen Anordnungsgeiste des Professors Meisner zu verdanken, den die Gelehrten-Republik schon längst für einen der würdigsten Schüler und Nacheiferer Blumenbachs einstimmig erklärte. Als Entdecker, Beobachter und Berichtiger, wird er sich hoffentlich, besonders in den Früchten seiner oft gefahrvollen und mühseligen Alpenwanderungen, durch liberale Mittheilung noch vielseitig verdient machen.

Gar nicht mit Unrecht macht, schon seit einigen Jahren, in Bern ein Aquarell-Maler, Namens Gottfried Mind, blutarmer Eltern vernachläßigter Sohn, als abenteuerliches und anomalisches Kunstgenie, die Aufmerksamkeit vieler Einheimischen und Fremden rege. Durchaus weiß er seinen Bildern den Stempel der Natur und Wahrheit aufzuprägen, die größtentheils Katzen, einzeln und gruppirt, in den mannichfachsten Posituren und Verrichtungen, oder auch Kinderscenen aus der Volks- und Straßenwelt zu Gegenständen haben. Die unübertreffbare Weise, womit er die Katzen, von denen jede sich immer durch eigenthümliche Charakteristik von der andern unterscheiden muß, mit natürlichem Ko-

lorit und richtiger Zeichnung darstellt, erwarb ihm nicht nur allgemeine Bewunderung, sondern auch den Scherznamen des Katzen-Raphaels. Minds Arbeiten sind nach und nach so beliebt geworden, daß eine Katze von seiner Art und Kunst, in den vornehmen Häusern von Bern zu den Artikeln des Luxus und der Mode gehört. Mit einer Art von Enthusiasmus erkaufte die bekannte Malerin Lebrün, während ihres Aufenthalts in dieser Stadt, von des fleißigen Künstlers Arbeiten alles, was irgend nur davon zusammenzubringen war. Minds glänzende Zeichnertalente bilden mit seiner übrigen Individualität einen der härtesten Gegensätze. Zu dem dumpfen Blödsinn eines Kretins gesellte er auch die zurückschreckende Häßlichkeit dieser elenden Geschöpfe. Er lernte kaum einige Worte, wie durch Dressur, lesen oder schreiben, und blieb auf der untersten Staffel des menschlichen Wissens, bis auf den heutigen Tag.

„Bei seinem beschränkten Stubenleben", sagt einer von Minds großmüthigen Wohlthätern und befugtesten Studienrichtern, Herr Sigmund Wagner in Bern, „hatte er sich mit den Hausthieren, besonders den Katzen in ein freundliches, so zu sagen, väterliches Verhältniß gesetzt. Gewöhnlich saß ihm, wenn er zeichnete, eine Katze auf dem Nacken oder auf der Schulter, und er konnte sie so, Stunden Lang, in der unbequemsten Stellung dulden, nur um sie nicht zu stören. Oft saß noch eine zweite neben ihm auf dem Tische, und sahe zu wie er arbeitete; zuweilen lagen einige Junge in seinem Schooße. Gläser mit Laubfröschen standen gewöhnlich neben seinem Reißbrett, und mit allen diesen Thieren sprach er auf die liebkosendste Weise, da er hingegen oftmals die Menschen um ihn her, oder auch die, welche zu ihm kamen, angrunzte, wie ein erzürnter Eber. Sein Gesicht, meistens von braunrother Farbe, ist eine Vereinigung von Bären-, Löwen- und Menschen-Physiognomie,

so daß nicht nur Kinder, sondern auch erwachsene, häufig dadurch in Furcht gesetzt werden. Von Figur stellt er sich klein, gebückt und unbeholfen dar, hat aber dabei ausnehmend große und grobe Hände, mit welchen er jedoch die niedlichsten Zeichnungen hervorbringt."

Der Schule Freudenbergers, welcher ihn aus Mitleid in sein Haus aufnahm, verdankt unser Mind hauptsächlich, neben einer leicht faßlichen und naturgemäßen Gruppen-Anordnung, auch einen sorgfältigen und anmuthsvollen Vortrag. Deswegen war es ihm ein Leichtes, Balgereien, Schlittenfahrten und Neckspiele von Kindern, mit ihren halberfrorenen, aber doch fröhlichen Gesichtern, in ihrer pauschenden, aber doch nicht unmalerischen Tracht, und sogar Bettelbuben, den Rücken mit Lumpenkram beladen, meistens auf kleinen Blättern, naiv und geistreich auszuführen.

Zur Freude aller patriotischen Berner, treiben nun wieder, nach uraltem Herkommen, zwei Bären ihr schwerfälliges Wesen im Stadtgraben. Erst nach Verfluß mehrerer Jahre ersetzten sie die unglücklichen Vorgänger, welche bekanntlich als Siegesherolde nach Paris abgeführt wurden, daselbst aber die Trennung von der Heimath nur kurze Zeit überlebten. Auch mir Fremdlinge war es ein erfreulicher Anblick, die ehrlichen Mutzen wieder an ihrem Tannenbaume auf und ab klettern zu sehen. Ein Bauer, der Tracht nach aus dem Haslithale, welcher kein Auge von diesem harmlosen Zeitvertreibe abwenden konnte, schien dadurch ganz in Begeisterung zu gerathen, und brach zuletzt in die Worte aus: „Kommt nur, ihr welschen Ketzer, wenn's euch auf der Kolben juckt! Die alten Bären sind wieder lebendig, und wo die drauf schlagen, da wächst kein Haar mehr!"

9.

Der Genfersee, den wir, oberhalb Vevey, in seiner ganzen Herrlichkeit hätten erblicken sollen, ward uns nur in einzelnen Bruchstücken durch Wolkenöffnungen sichtbar. Jede Berg- und Uferferne war dicht verschleiert.

Welche Wonne, nach so melancholischen Regen- und Nebeltagen, die, bis dahin, alles Reiseglück uns grausam verkümmerten, beim Eintritt in das romantische Wallis, vom heitersten Sonnenschein und von der dunkeln Bläue des Alpenhimmels empfangen zu werden! So stiegen wir, jedes Ungemach freudig vergessend, im dankbaren Gefühl der vollsten Entschädigung, den Simplon hinan.

Die Risse vom neuen Hospitium, an dessen Unterbau mit lebhafter Thätigkeit gearbeitet wurde, versprechen ein grandioses und pallastähnliches Gebäude, weniger auf Menschen- als auf Prunkliebe berechnet. Das nämliche darf man vom neuen Hospitium des Cenisberges behaupten, worin die Kaisergemächer, an verschwenderischer Pracht und frivolem Flimmer, denen zu Malmaison nur wenig nachgeben. Außer im Aërostaten, ist es der französischen Sucht zu glänzen wohl niemals gelungen, sich höher über die Meeresfläche zu erheben.

Die neue Straße, deren riesenhafte Dimensionen mehr auf Hannibals Elephanten, als auf Napoleons Rosse zu deuten scheinen, hält fünfundzwanzig Fuß in der Breite, und jede Klafter derselben erhebt sich nur um dritthalb Zoll, so daß, auf beiden Seiten des Berges, die Wagen gar keiner Hemmung bedürfen. Das wundervolle Werk, welches, einige unbedeutende Lücken in Wallis abgerechnet, sich, in gleicher Schönheit und Symmetrie, von Genf bis Mailand erstreckt, mit seinen eben so zierlichen als dauerbaren Granitblöcken, und seinen katakombenartig mitten durch die Felsen gesprengten Gallerien,

deren ansehnlichste dreihundert Fuß Länge zu fünfundzwanzig Fuß Breite mißt, verdient auch, ohne Berücksichtigung des, im strengsten Wortverstande unvergleichbaren Charakters der hehrsten und herrlichsten Urgebirgswelt, aus allen Ländern des civilisirten Erdbodens eine besondere Reise, und ich möchte jedem freien und vom Plutus nicht ganz hintangesetzten Manne, auf dem Reichards oder Ebels Geist ruhte, das auffordernde Wort in die Seele rufen, sich noch dazu anzuschicken.

Dum res et aetas et sororum
Fila trium patiuntur atra.

Hor.

10.

Nach den wilden Eis- und Schneewüsten des Simplon, mußten uns die paradiesischen Ufer des Lago maggiore zwiefach reizend und anmuthig erschienen. Wir schickten den Wagen voraus nach Arona, mietheten eine Barke im Dorfe Fairolo, ruderten rasch den Borromäischen Eilanden entgegen, und bald nahmen uns die Orangen- und Lorbeerhaine der Isola madre in ihre wirthlichen Schatten auf. Freiwillig wächst hier sogar die amerikanische Agava, eben so wie die Kaperstaude, in den sonnigen Buchten der südlichen Felsenborde. Kräftiger gedeihn diese Gewächse kaum an den glühenden Klippen der Meerküste bei Genua.

Goldner Abendschimmer umfloß die Feengärten der Isola bella, als wir daselbst landeten, begrüßt vom fröhlichen Getümmel eines Volksfestes, das hier eben, zur Ehre ich weiß nicht mehr welches Heiligen, mit Saiten- und Gläserklange gefeiert ward, und wozu die Städtchen und Dörfer der benachbarten Gestade Sänger, Tänzer, Trinker und Spielmänner, in zahlreichen Gruppen, herübergesandt hatten.

Fern vom Lärmen des wilden Bacchanals, horchten wir, in einem blühenden Zitronenwäldchen, der anspühlenden Wellen, dem Säuseln der Seeluft in den duftenden Wipfeln, den Ruderschlägen vorbeigleitender Barken und dem dumpfen Halle ferner Glocken, die, nach einem Verse des Kirchhofsängers Gray, den müden Tag zu Grabe läuteten.

Nicht ohne manches Ernst- und Schmeichelwort erlangten wir ein kümmerliches Obdach im überfüllten Gasthofe. Der Delphin, welchen dieser im Schilde führte, sah' einem Spanferkel bei weitem ähnlicher, als jenem harmonieliebenden Thiere, und wurde so zum treffendsten Sinnbilde der ganzen innern Wirthschaft. Das Toben und Jauchzen, Stampfen und Jubeln währte, mit immer steigender Zuchtlosigkeit, bis zur Morgendämmerung fort, nach deren Anbruche wir, mit günstigem Winde, der schön gelegenen Stadt Arona zusegelten.

Des großen Karl Borromäus bronzenes Riesenbild ward auch diesmal mit frommer Pilgrimsandacht besucht; denn dieser Gerechte steht oben an unter den wunderseltenen Heiligen, deren Heiligkeit nebel- und fleckenfrei erfunden ward von allen aufgeklärten und unbefangenen Bekennern Gottes, welcher Glaubensregel sie auch folgen, und welchem Volke sie auch angehören mochten.

11.

Von einer Anhöhe bei Galarate erblickten wir die Centralkette der Alpen, völlig dunstlos, in ihrer ganzen ungeheuern Ausdehnung vom Dauphiné bis zum St. Gotthard, welche, nach Saussure, gegen fünfzig französischen Meilen beträgt. Mit Herrschermajestät erheben sich in der Mitte die beiden höchsten Berghäupter unsrer Hemisphäre, Montblanc und Montrosa.

Bei gleich heiterm Himmel und gleich heitrer Seele, ward mir dieß grosse Schauspiel, das in seiner Vollständigkeit zu den seltneren Begünstigungen des Reisenden gehört, neben den Königsgrüften der Superga, im Jahre 1808, als ich, von Vevey aus meinen Lauf über den Simplon und Cenisberg, nach den Wildnissen der großen Karthause bei Grenoble richtete.

12.

Lebhaft überraschte mich die, seit vier Jahren vollendete Vorderseite der Kathedralkirche zu Mailand, an welcher vier Jahrhunderte vorüberzogen, ohne daß etwas mehr, als der, schon längst altergraue und gegen die blendende Weisse des Nachbaues widrig abstechende, Sockel zu Stande kam. Dem ganzen Riesengebäude, dessen Einzelnheiten sich beinah' ins Unendliche verlieren, wird nun in Kurzem keine Bildsäule und kein Ornament mehr fehlen. Auch das Dach erhält eine Marmorbekleidung.

Am Triumphbogen des Kaisers Napoleon treiben es die Werkleute mit rastlosem Eifer. Das Material dazu liefern die unerschöpflichen Marmormagazine, aus welchen auch die Kathedralkirche von Mailand, sammt ihrem gewaltigen Dome losgebrochen wurde. Die Proportionen des Ehrendenkmals übersteigen bei weitem das Kolossale, nach dem gewohnten Maßstabe. Aus dem Gediegenen wurden die Säulenschäfte gehauen, gleich den alten Obelisken in den Granitbrüchen von Ober-Aegypten, und auch diese, noch vor dem Transporte, bis auf den letzten Hammerschlag vollendet. Die Brücke von Crevola, gewiß eine der haltbarsten Konstruktionen der neuern Baukunst, worüber diese ungeheuern Lasten ihr Weg nach dem Bestimmungsorte führt, müssen mit Strebepfeilern versehen werden, ohne deren Widerhalt, laut eines zu,

verläßigen Gutachtens von Sachverständigen, der Einsturz jenes Meisterwerks unvermeidlich wäre.

Das Abendmahl des Leonardo da Vinci fand ich nun beinahe völlig erloschen. Der Christuskopf gleicht einem zerfließenden Nebel. Noch immer unterscheidet sich am deutlichsten die heimtückisch-devote Physiognomie Judas des Verräthers.

Die Kartons zur Schule von Athen, auf deren Besitz Mailand von Rechtswegen stolz war, gingen leider auch den unseligen Gang der Verklärung, der Cäcilia und andrer Himmelsbilder des göttlichen Raphael, so wie das Trefflichste, was ich einst an beweglichen Kunstschätzen in Italien bewunderte.

Dagegen behauptet, glücklicher und ehrenvoller Weise, das Hospital, welches mit seinen Bruderinstituten zu Paris, Genua und Lyon, ohne Nachtheil um den Vorzug streitet, immer noch den vieljährigen wohlverdienten und festbegründetem Ruhm.

Auch der botanische Garten erfreut sich sorgfältiger Pflege, und erhielt, noch vor wenigen Monaten, eine reiche Lieferung von tropischen Gewächsen.

Die Sternwarte bietet eine Sammlung neuer und vervollkommneter Instrumente dar. Ueberhaupt geschieht in Mailand gegenwärtig manches für Wissenschaften und Künste, was in den Jahren 1796 und 1808, wo ich ebenfalls diese merkwürdige Stadt besuchte, noch in der unermeßlichen Region der frommen Wünsche schwebte.

Die gute Sache lautet um so paradoxer, je schwerer es fallen dürfte, die böse, nämlich vorerwähnte Kunstplünderung, damit in harmonischen Verein zu setzen.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matthisson, Friedrich <<von>>,

Erinnerungen

Bd.: 3

(1816)

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.3085(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11415013-4